

11 Deutsche Architektur

Berlin
November

Städtebau heute — wohin? - Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten Berlin - Wohnungsbau in Frankreich
Das „schräge Haus" und die Architekturkritik - Über die Umgestaltung des Stadtzentrums von Philadelphia

Die Zeitschrift

Deutsche Architektur

erscheint monatlich

Inlandheftpreis 5,– MDN

Bestellungen nehmen entgegen:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:

· Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore
sowie die städtischen Abteilungen Sojuspechatj

· Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50

· Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Orbis, Zeitungsvertrieb, Praha XII, Vinohradska 46 – Bratislava, Leningradska ul. 14

· Volksrepublik Polen
P. P. K. Ruch, Warszawa, Wilcza 46

· Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen
für Bücher und Zeitungen, Rakoczi ut. 5, Budapest 62

· Rumänische Volksrepublik
Directia Generala a Postei si Difuzarii Presei Palatul Administrativ C. F. R., Bukarest

· Volksrepublik Bulgarien
Direktion R. E. P., Sofia, 11 a, Rue Paris

· Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana

· Österreich
GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16

· Für alle anderen Länder:
Der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen,
108 Berlin 8, Französische Straße 13–14

Für Westdeutschland und Westberlin:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Die Auslieferung
erfolgt über HELIOS Literatur-Vertriebs-GmbH,
Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141–167
Vertriebs-Kennzeichen: A 2142 E

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, 108 Berlin,
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 22 02 31
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nummer: 011 441 Techkammer Berlin (Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Deutsche Architektur", 108 Berlin,
Französische Straße 13–14
Telefon: 22 02 31
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrats
der Deutschen Demokratischen Republik
Vervielfältigungsgenehmigung Nr. 899/65, 960/65, 3/15/65 bis 3/28/65

Satz und Druck
Märkische Volksstimme, Potsdam,
Friedrich-Engels-Straße 24 (1/16/01)



Aus dem vorigen Heft:
Zur 4. Baukonferenz
Konzeption für die neue Wohnungsbauserie
Wohnungsbau in Polen und Griechenland
Großwohneinheiten

Im nächsten Heft:
Haus der Kultur und Bildung in Neubrandenburg
Architektur und bildende Kunst
Pariser Wohngebiete

Redaktionsschluß:
Kunstdruckteil: 31. August 1965
Illusdruckteil: 7. September 1965

Titelbild:
Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten in Berlin
Fotomontage von Dieter Urbach

Karikatur:
Gerd Wessel, Berlin

Fotonachweis:
Alfred Krause, Berlin (1); Eckhard Feige, Berlin (1); Agentur Novosti (1); K. Hoffmeister (1); Dieter Urbach, Berlin (12); Dewag Berlin (4); VEB Berlin-Projekt (2); Büro für Territorialplanung bei der Bezirksplankommission Neubrandenburg (1); Herbert Fiebig, Berlin (11); Annelies Diamantopulos, Athen (10); Ministerium für Bauwesen der Republik Frankreich (7)

11 Deutsche Architektur

XIV. Jahrgang
Berlin
November 1965

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Redaktion: Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Wirtschaftler Walter Stiebitz, Dipl.-Ing. Eckhard Feige, Anneliese Behnisch, Redakteure
Erich Blocksdorf, Typohersteller

Mitarbeiter im Ausland: Janos Böhönyey (Budapest), Vladimir Cervenka (Prag), D. G. Chodschajewa (Moskau), Jan Tetzlaff (Warschau)

KB	Kurzfassung		Содержание

324.2

Gericke, Hans

Städtebau heute – für morgen

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) 11, S. 647 bis 649, 7 Abb.
Der Umbruch auf allen Gebieten der Technik, Wirtschaft und Kultur übt schon heute einen erkennbaren Einfluß auf den Städtebau und die Architektur aus. Aber alle diese die Umwelt der Menschen verändernden Faktoren wirken sich noch nicht umfassend und befriedigend auf den Städtebau aus. Wie die Stadt im Jahre 2000 aussehen muß, ist heute noch nicht im vollen Umfange abzuschätzen, falsch wäre es aber, deshalb jede prognostische Einschätzung zu unterlassen. Weitaus gefährlicher ist es, die Stadt planlos wachsen zu lassen, als schon heute im Städtebau mehr voraus zu bestimmen, als exakt berechenbar ist.

647 Герике, Ханс

В наших днях строят города на завтра

Дёйче Архитектур, Берлин 14 (1965) 11, стр. 647 до 649, 7 рис.
Бурное развитие на всех областях техники, экономики и культуры уже в настоящее время заметно влияет на градостроительство и архитектуру. С другой стороны, все эти изменяющие мир человека факторы еще не оказывают достаточно обширного воздействия. Сегодня нельзя высказать детально, как должны выглядеть города в 2000 г., но было бы неправильным решением, отказать по этой причине от всякой прогностической оценки. Является гораздо более опасным дать городу расти без плана, чем уже сегодня предусмотреть решения, которые еще не могут точно вычисляться.

626.31.03

Kaiser, Josef

Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten Berlin

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) 11, S. 650 bis 667, 18 Abb., 2 Lagepläne, 10 Grundrisse, 3 Ansichten, 1 Schnitt, 1 Detailblatt, 1 Asymmetrie
Das gegenwärtig im Bau befindliche Ministerium bildet die westliche Platzwand des Marx-Engels-Platzes und steht in unmittelbarer Nachbarschaft einiger der architektonisch wertvollsten Bauwerke des alten Berlins. Der Autor, zugleich Verfasser des Projektes, behandelt am Werdegang des Projektes einige grundsätzliche Fragen der Architektur und des Städtebaus. Ergänzt wird dieser Beitrag durch Erläuterung der Fassadengestaltung, der Konstruktion, der Lüftungs- und Klimaanlagen sowie durch die Erörterung ökonomischer Fragen.

650 Кайзер, Йосеф

Министерство иностранных дел ГДР в г. Берлине

Дёйче Архитектур, Берлин 14 (1965) 11, стр. 650 до 667, 18 рис., 2 плана расположения, 10 горизонтальных проекций, 3 видов, 1 чертеж в разрезе, 1 детальный лист, 1 асимметрия
Строящееся в настоящее время здание министерства представляет западное ограничение площади Маркса-Энгельса и находится в непосредственном соседстве некоторых сооружений старого Берлина, отличающихся весьма высокой архитектурной ценностью. Автор — одновременно автор проекта — обсуждает ряд принципиальных вопросов архитектуры и градостроительства на примере хода развития проекта. Статья дополняется объяснением оформления фасада, конструкции, установок вентиляции и кондиционирования воздуха, как и обсуждением экономических вопросов.

323.8.06

Kluge, Klaus; Vogler, Manfred

Städtebaulicher Entwurf für den Wohnkomplex Oststadt Neubrandenburg

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) 11, S. 668 bis 673, 3 Abb., 6 Lagepläne, 1 Schema
Die städtebauliche Konzeption, die ein Optimum an Wirtschaftlichkeit bei hoher Qualität anstrebt, erachtet eine hohe Einwohnerdichte für einen städtischen Wohnkomplex als notwendig. Nur bei enger Beziehung aller Teile zum Zentrum kann sich das sozialistische Gemeinschaftsleben voll entfalten. Entsprechend der Stadtstruktur Neubrandenburgs wurden die wichtigsten Einrichtungen als Kompaktbau am Hauptzugang zum Wohnkomplex zusammengefaßt. Über dieses bedeutendste Raumensemble müssen alle Wege vom und zum Stadtzentrum und von und zu den Arbeitsstätten verlaufen. Damit werden den Werktätigen unnötige Wege erspart.
Vergleiche zum Entwurf für die Stadterweiterung von Schwedt werden herangezogen, technische und funktionelle Probleme der Planung und ökonomische Ergebnisse genannt, die in Tabellen zusammengestellt sind.

668 Клуге, Клаус; Фоглер, Манфред

Градостроительный проект жилого комплекса «Восточный город Нейбранденбург»

Дёйче Архитектур, Берлин 14 (1965) 11, стр. 668 до 673, 3 рисунка, 6 планов расположения, 1 схема
Градостроительная концепция, стремящаяся к оптимуму экономичности при высоком качестве, требует высокой плотности жителей для городского жилого комплекса. Социалистическая общественная жизнь может развиваться только в условиях тесных отношений между всеми частями и центром. В согласии с городской структурой г. Нейбранденбурга, наиважные службы сосредоточены в виде компактного сооружения у главного подхода к жилому комплексу. Все пути от и до центра города и рабочих мест пересекаются в этом важном пространственном ансамбле. Таким образом избавляют трудящихся от ненужных путей.
Приведены сравнительные данные о расширении города Шведта, обсуждаются технические и функциональные проблемы планирования и приводятся в виде таблиц экономические результаты.

613.2.018

Schmidt, Hans

Das „schräge Haus" und die Architekturkritik

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) 11, S. 681 bis 683, 1 Abb., 3 Lagepläne
In einem Interview der Redaktion mit den Autoren geht es um den Nutzen der Architekturkritik und um den Nachweis, daß das kritisierte Einzelobjekt nur im Zusammenhang mit dem Ensemble gesehen werden kann, in dem es steht. Die Absichten der Städtebauer und das erzielte Ergebnis werden gegenübergestellt. Darüber hinaus wird in der hier vorliegenden praktischen Architekturkritik auch einiges zur Methode gesagt.

681 Шмидт, Ханс

«Косой дом» и архитектурная критика

Дёйче Архитектур, Берлин 14 (1965) 11, стр. 681 до 683, 1 рисунок, 3 плана расположения
В интервью редакции с автором речь идет о пользе архитектурной критики и о доказательстве того, что отдельный объект, подлежащий критике, может обсуждаться только в связи с ансамблем, к которому он принадлежит. Сопоставлены намерения градостроителей и достигнутый результат. Кроме того, в рамках имеющейся здесь практической архитектурной критики даются некоторые замечания о методике.

61.013

Diamantopoulos, Annelies

Wohnungsbau in Frankreich

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) 11, S. 684 bis 693, 17 Abb., 2 Grundrisse, 3 Lagepläne
Die Bauindustrie steht innerhalb der französischen Industrie an zweiter Stelle. Während für die Fertigstellung einer Wohnung nur noch 1200 bis 2000 Arbeitsstunden benötigt werden und der Bauumfang in den letzten Jahren stetig gewachsen ist, sind die Baukosten um 60 % gestiegen. Die Preise für den Baugrund sind in den großen Städten erheblich angewachsen und machen heute fast die Hälfte der Gesamtkosten aus.
Die Autorin berichtet darüber aus eigener Anschauung. Zwei Wohngebiete, la Courneuve in Paris und la Rouvière in Marseille, werden beschrieben.

684 Диамантопулос, Аннелиз

Жилищное строительство во Франции

Дёйче Архитектур, Берлин 14 (1965) 11, стр. 684 до 693, 17 рисунков, 2 горизонтальной проекции, 3 плана расположения
Строительная промышленность занимает второе место во всей французской промышленности. Стоимость строительства повысилась за последние годы на 60 %, несмотря на то, что на производство одного жилища требуется всего 1200 до 2000 рабочих часов и объем строительства постоянно увеличился. В крупных городах цены на строительный грунт значительно повысились и в настоящее время составляют почти половину общей стоимости.
Автор сообщает об этих вопросах на основе собственного наблюдения. Описываются два жилых района, ла Курнёве в Париже и ла Рувьер в Марселе.

324.1

Rietdorf, Werner

Über die Umgestaltung des Stadtzentrums von Philadelphia

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) 11, S. 694 bis 699, 10 Abb., 7 Lagepläne
Wie in vielen amerikanischen Großstädten drohte auch in Philadelphia, der drittgrößten Stadt der USA, zu Beginn unseres Jahrhunderts das Stadtzentrum zu verfallen, weil sich das Leben immer mehr an die Peripherie verlagerte. Verkehrsnot und steigende Bodenpreise im Stadtzentrum führten zur Abwanderung der Einwohner in die Randgebiete. Dienstleistungseinrichtungen und Einzelhandelsgeschäfte folgten, und auch gewerbliche Unternehmen, Institutionen und Verwaltungen siedelten in die Stadtrandzonen über.
Eine Gruppe junger Architekten und Juristen erkannte in den vierziger Jahren diese Gefahr und erreichte, daß ein Generalplan für die Umgestaltung des Stadtzentrums ausgearbeitet wurde. Der Beitrag untersucht den gegenwärtigen Stand der Umgestaltung, geht auf die Finanzierung des Projektes ein und zeigt die Schwierigkeiten und Grenzen eines solchen Vorhabens unter den dort bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen.

694 Ритдорф, Вернер

О преобразовании центра города Филадельфии

Дёйче Архитектур, Берлин 14 (1965) 11, стр. 694 до 699, 10 рисунков, 7 планов расположения
Как во многих американских больших городах, так и в Филадельфии, третьем по величине городе США, центр города начался терять значение, так как жизнь больше и больше перемещалась к периферическим районам. Затрудненное возрастающей плотностью движение и повышение цен грунта в центре города привели к переселению жильцов в окраинные районы. За ними следовали предприятия служб всякого рода и розничная торговля. Наконец, и промыслы, организации и учреждения переселились.
Группа молодых архитекторов и юристов в сороковых годах опознала грозящую опасность и достигла выработки генерального плана преобразования центра города. Автор исследует настоящее состояние работ, показывает финансирование проекта и обсуждает затруднения и ограничения, тормозящие проведение такого плана в общественных условиях США.

Summary / Résumé / DK

647

Gericke, Hans

Town planning today for tomorrow

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) No. 11, pp. 647–649, 7 figs.
Perceptible influence on town planning and architecture is exercised by the great changes observed in all fields of technology, economy, and culture. However, these factors that would modify human environment do not yet have comprehensive and satisfactory impacts on town planning. The face of the city as it should be in the year 2,000 cannot yet be fully prophesied, but it would still be wrong to abandon any prognostic estimation. Planless growth of cities would be much more dangerous than excessive predetermination of town planning, even if some of the factors involved cannot be accurately calculated.

Gericke, Hans

Urbanisme aujourd'hui – pour demain

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) 11, pages 647–649, 7 illustrations
Le développement sur tous les secteurs de la technique, de l'économie et de la culture exerce dès maintenant une influence connaissable sur l'urbanisme et l'architecture. Mais tous ces facteurs qui transforment l'ambiance des hommes pas encore ont des conséquences étendues et satisfaisantes sur l'urbanisme. En ce moment pas encore est exactement à prévoir comme la ville de l'an 2000 doit se présenter; il serait cependant en tout cas faux de supprimer chaque estimation prognostique. En tout cas il serait beaucoup plus dangéreux de laisser croître la ville sans aucune planification, au lieu de déterminer dans l'urbanisme d'avance dès maintenant plus qu'il est exactement à calculer.

DK 711.417.4

650

Kaiser, Josef

Ministry of Foreign Affairs, Berlin

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) No. 11, pp. 650–667, 18 figs., 2 layout plans, 10 ground plans, 3 views, 1 section, 1 detail sheet, 1 asymmetry
This Ministry which is under construction now forms the Western flank of Marx Engels Square, and it is located in close neighbourhood of some ancient Berlin structures of most valuable architectures. Some fundamental topics of architecture and town planning, based on the development of the job concerned, are explained by the author who is also designer of the project. The article, furthermore, includes discussion on facade architecture, construction, ventilation, air conditioning, and topics of economy.

Kaiser, Josef

Le Ministère des Affaires Etrangères à Berlin

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) 11, pages 650–667, 18 illustrations, 2 plans de situation, 10 plans, 3 vues, 1 coupe, 1 feuille de détail, 1 asymétrie
Le Ministère, actuellement en construction, formera la paroi de l'ouest de la Place Karl Marx et se trouvera en voisinage direct de quelques bâtiments architectoniques les plus importants de la vieille ville de Berlin. L'auteur, en même temps également auteur du projet, traite sur la base du développement de l'étude quelques questions de principe de l'architecture et de l'urbanisme. L'article est complété par le commentaire de la formation de façade, de la construction, de l'installation de ventilation et du climatiseur ainsi que par la discussion de questions économiques.

DK 725.121.001.1

668

Kluge, Klaus; Vogler, Manfred

Town planning design of Oststadt Neubrandenburg housing estate

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) No. 11, pp. 668–673, 3 figs., 6 layout plans, 1 diagram
High density of population in urban housing estates is considered necessary by any town planning concept in which optimum economy and first-class quality are required. Socialist community life will not be fully developed, unless close relationships between all parts, on the one hand, and the centre, on the other, are secured. The most important facilities were concentrated in a monoblock structure at the main access to the housing estate which was in full agreement with the setup of Neubrandenburg City. Any roads from and to the centre as well as any roads from and to work places were designed to pass through this most important spatial ensemble. This saves traffic time and walks for the working people.
The concept is compared with the city enlargement scheme of Schwedt, while technical and functional problems involved in planning as well as economic results are summarised in tables.

Kluge, Klaus; Vogler, Manfred

Projet urbaniste pour le complexe d'habitation « ville d'est de Neubrandenburg»

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) 11, pages 668–673, 3 illustrations, 6 plans de situation, 1 schéma
La conception urbaniste qui à haute qualité tend à un optimum économique, considère comme indispensable une haute densité d'habitants pour un complexe d'habitations urbaniste. C'est seulement à relation étroite de toutes les parties au centre que la vie collective socialiste puisse se développer entièrement. Suivant la structure de ville de Neubrandenburg les installations les plus importantes furent concentrées comme construction compacte à l'entrée principale du complexe d'habitation. Sur cet ensemble d'espace le plus important toutes les routes du centre de ville et au centre et des et aux places de travail doivent être conduites. De cette façon aux travailleurs des routes inutiles sont épargnées.
Des parallèles sont indiquées au sujet du projet de l'extension de la ville de Schwedt; il y a des discussions concernant les problèmes techniques et de fonction de la planification ainsi que des résultats économiques, rassemblés par des tableaux.

DK 711.582.001.13

681

Schmidt, Hans

The "squeer house" and architectural criticism

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) No. 11, pp. 681–683, 1 fig., 3 layout plans
This interview given to the editor by the author covers the usefulness of architectural criticism, with emphasis being laid on the statement that individual structures being critisised should be considered in context with the ensembles in which those structures are found. Intentions of town planners and results achieved are compared. Some remarks are made on the method of practical criticism of architecture.

Schmidt, Hans

La « maison oblique » et la critique d'architecture

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) 11, pages 681–683, 1 illustration, 3 plans de situation
Dans un interview de la rédaction avec les auteurs il s'agit de l'utilité de la critique d'architecture et de la preuve du fait que l'objet individuel critiqué puisse être vu seulement en relation avec l'ensemble parmi lequel l'objet se trouve. Les intentions des urbanistes et le résultat obtenu sont comparés. En outre dans la critique d'architecture pratique, ici offerte, quelque chose est également dite sur la méthode.

DK 72.011.12:711.582

684

Diamantopoulos, Annelies

Residential construction in France

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) No. 11, pp. 684–693, 17 figs., 2 ground plans, 3 layout plans
The building sector holds the second place in French industries. Labour hours required for the completion of one flat have been reduced to somewhat between 1,200 and 2,000, volume of building activity has continuously grown, during the past years, and building cost has risen by 60 per cent. Construction ground prices which have gone up considerably in large cities account for nearly half the cost total, today.
This report is based on personal experience collected by the author. Description includes the housing estates of La Courneuve, Paris, and La Rouvière, Marseille.

Diamantopoulos, Annelies

Constructions de logements en France

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) 11, pages 684–693, 17 illustrations, 2 plans, 3 plans de situation
L'industrie de construction au dedans de l'industrie française occupe la deuxième place. Pendant que pour l'achèvement d'un logement seulement 1200 – 2000 heures de travail sont encore nécessaires et le volume de construction dans les derniers ans s'est augmenté en permanence, les frais de construction montrent une augmentation de 60 %. Les prix pour le terrain dans les grandes villes se sont augmentés considérablement et représentent aujourd'hui presque la moitié de la totalité des frais.
C'est l'auteur qui en rapporte sur la base de ses propres contemplations. Deux centres d'habitation, c-à-d La Courneuve à Paris et La Rouvière à Marseille sont décrits.

DK 711.4-163:728(44)

694

Rietdorf, Werner

Reshaping of the city of Philadelphia

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) No. 11, pp. 694–699, 10 figs., 7 layout plans
As in many other large cities of the United Staates, the city of Philadelphia, the third American town, was threatened by decay, at the beginning of this century, since life was displaced more and more to the periphery. Emigration of city dwellers to the suburbs was caused by traffic congestion and rise of ground prices. Those people were followed by service facilities and retail shops, but also workshops, institutions, and administrations moved to marginal zones.
In the fourtieth, this dangers was realised by a group of young architects and lawyers who stressed the drafting of a general plan to reshape the city. Present stage of reconstruction, financing of the job, as well as difficulties and limitations faced by such jobs under social conditions as prevail in the States are covered by this article.

Rietdorf, Werner

Sur la transformation du centre de ville de Philadelphia

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) 11, pages 694–699, 10 illustrations, 7 plans de situation
Comme dans des nombreuses grandes villes américaines, également à Philadelphia – la troisième en grandeur des USA – au commencement de notre siècle le centre de ville menaçait de tomber en ruines parce que la vie chaque jour plus se transferait à la périphérie. Indigence de circulation et augmentation permanente des prix de terrain au centre de la ville conduisaient à l'émigration des habitants dans les districts de banlieue. Des installations de services et des magasins du commerce de detail suivaient; également des entreprises de métiers, des institutions et des administrations s'établissaient dans les zônes de la périphérie de ville.
C'était un groupe de jeunes architectes et juristes qui dans les années quarante reconnaissaient ce danger; ce même groupe obtenait l'élaboration d'un plan général pour la transformation du centre de ville. L'article étudie l'état actuel, s'occupe du financement du projet et fait voir les difficultés et limites d'un tel projet sous les relations sociales là existantes.

DK 711.433-163

Empfehlungen des VIII. UIA-Kongresses

Die in Paris zum VIII. Weltkongreß der UIA versammelten Architekten geben zur Ausbildung der Architekten folgende Empfehlungen:

- Alle staatlichen Organe sollten auf die Bedeutung der Architektur im Leben des Volkes hingewiesen werden und die notwendigen Mittel für die Ausbildung der Kräfte bereitstellen, die dafür verantwortlich sein werden.
- Die Bevölkerung sollte über die Probleme der Architektur und des Städtebaus unterrichtet werden. Schon in der Schule sollten die Kinder darauf vorbereitet werden.
- Die Lehrpläne sollten bei der Jugend das natürliche Bedürfnis nach schöpferischer Tätigkeit anregen und weit mehr Gelegenheit geben, die Anlagen zur Empfindung, Erfindungsgabe und Phantasie zu entwickeln.
- Die Architekten sollten dabei helfen, die Schullehrer mit den Problemen der Architektur und des Städtebaus bekannt zu machen.
- Zu diesem Zweck sollte sich die UNESCO mit Hilfe der UIA einschalten.
- Die Jugend sollte über das Wesen des Architektenberufes und die Mittel, ihn zu ergreifen, unterrichtet werden.
- Die Zulassung zu den Architekturschulen sollte eine ausreichende allgemeine und wissenschaftliche Bildung zur Voraussetzung haben.
- Um den unerläßlichen persönlichen Kontakt zwischen Lehrern und Studenten zu gewährleisten, muß der Lehrkörper an den Architekturschulen genügend groß und qualifiziert sein.
- Professoren und Studenten der Architektur sollten mit denen anderer Fachrichtungen zusammenarbeiten können.
- Das Studium der Funktion, Konstruktion und Gestaltung des Bauwerkes sollte parallel betrieben werden, um die Studenten daran zu gewöhnen, die Architektur als ein Ganzes zu betrachten.
- Die wissenschaftliche und technische Ausbildung der Architekten sollte Gegenstand eines Spezialunterrichts sein.
- Architektur sollte unterrichtet werden im ständigen Hinblick auf ihre Eingliederung in die gesellschaftlichen und ökonomischen Gegebenheiten und die natürliche Umgebung.
- Der Unterricht im Städtebau sollte als ein notwendiger Bestandteil der Gesamtausbildung des Architekten angesehen werden.
- Information und Weiterbildung sind für den Architekten während seiner ganzen Tätigkeit unerläßlich.
- Praktische und theoretische Wiederholungs- und Fortbildungskurse sind für Architekten und Lehrkräfte abzuhalten.
- Zur umfassenden Bearbeitung praktischer Aufgaben sollten Arbeitsgemeinschaften von Architekten, Technikern und Spezialisten der Gesellschaftswissenschaften gebildet werden.
- Unter verantwortlicher Leitung von Architekten sollten Forschungszentren oder -institute für Architektur und Städtebau geschaffen werden, um die Grundlagenforschung und die angewandte Forschung zu entwickeln.
- Den Entwicklungsländern wird empfohlen, eigene Architekturschulen ins Leben zu rufen. Technische Unterstützung sollte bei der Errichtung und dem Betreiben dieser Schulen gewährt werden.
- Die UIA sollte ständigen Kontakt mit der Internationalen Architekturstudenten-Union pflegen und sich mit ihr über alle Probleme von gemeinsamem Interesse, besonders über Austausch von Studienprogrammen, Ausbildungspraxis und Stipendien, austauschen.
- Die Herausgabe einer internationalen Zeitschrift mit Informationen und Dokumentationen für Architekturstudenten und -schulen sollte unterstützt werden.
- Innerhalb der UIA sollte ein ständiges Organ zum Studium der Probleme der Architektenausbildung und -erziehung geschaffen werden.

Paris, den 9. Juli 1965



Blick auf die Hochhäuser (Stahlskelettkonstruktion) an der Warschauer Marshakowska

Netzwerkplanung für Wohnhäuser

Nachdem sich die Anwendung der Netzwerkplanung beim Bau von Industrieobjekten in der Sowjetunion bewährt hat, wurde diese Methode auch im Massenwohnungsbau experimentell erprobt. Für das Experiment wurde ein getyptes, aus sechs Sektionen bestehendes Großplatten-Wohnhaus gewählt, ein Typ, der vom Moskauer Wohnungsbaukombinat Nr. 1 in Degunino in Serie gebaut wird. Das Experiment fand unter normalen Produktionsbedingungen ohne jede Bevorzugung statt und wurde von einer Brigade ausgeführt, die den Produktionskennziffern nach zum Durchschnitt gehört.

Der Arbeitsaufwand je 1 m² Zimmerfläche betrug 1,16 Tagewerke gegenüber 1,60 bis 1,70 Tagewerke, die im Kombinat nach der üblichen Technologie benötigt werden. Die Leistung eines Arbeiters stieg somit durch die Anwendung der Netzwerkplanung um 28,4 Prozent. Die Selbstkosten sanken bei den Bau- und Montagearbeiten gegenüber dem Kostenanschlag um 2,6 Prozent.

Die Anwendung der Netzwerkplanung beim Bau eines oder mehrerer Wohnhäuser ist der einfachste Fall. Gegenwärtig wird daran gearbeitet, die ganze Produktion des Wohnungsbaukombinats Nr. 1 nach Netzwerkplänen zu organisieren. Darüber hinaus soll die Netzwerkplanung bei der Bebauung des gesamten Wohngebiets Degunino versuchsweise angewandt werden, wobei auch die unter Terrain liegenden Gebäudeteile und die Erschließungsarbeiten einbezogen sind.

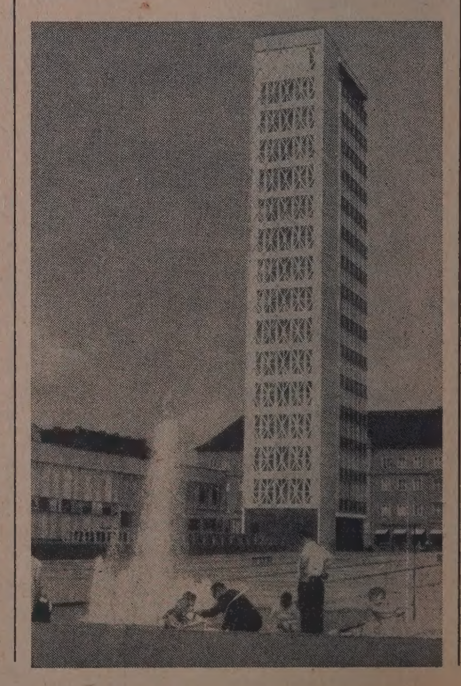
Zunächst wurde auf der Grundlage der Normative und der im Kombinat üblichen Technologie das Netzwerk der Ausgangspositionen für den Bau des Wohnhauses ausgearbeitet. Das Ergebnis bestätigte die vom Kombinat erreichten Rohbau- und Ausbauzeiten für Wohnhäuser diesen Typs, und zwar 53 Arbeitstage für den über Terrain liegenden Gebäudeteil. Danach wurden mittels Optimierung des Netzwerkes der Ausgangspositionen die möglichen Reserven beim Arbeitszeitaufwand ermittelt. Der schließlich unter Berücksichtigung der ermittelten Reserven nochmals umgerechnete kritische Weg zeigte für die Errichtung des über Terrain liegenden Gebäudeteiles eine mögliche Bauzeit von nur 42 Tagen. Zwei weitere Experimente gleicher Art, aber auf anderen Taktstraßen, ergaben, daß die im Netzplanwerk festgelegten Termine genau mit den erreichten Bauzeiten übereinstimmen.

Die Einsparung von 11 Arbeitstagen wurde ohne Einsatz zusätzlicher Arbeitskräfte oder Maschinen erreicht, und zwar hauptsächlich dadurch, daß Arbeiter von den Arbeiten, die nicht auf dem kritischen Weg lagen, auf solche Arbeiten umgesetzt wurden, die auf dem kritischen Weg lagen.

Architektenkonferenz in Bukarest

300 000 Wohnungen sollen von 1966 bis 1970 in der Sozialistischen Republik Rumänien gebaut werden. Die Lösung dieser Aufgaben stand im Mittelpunkt der Beratungen der Landeskonferenz des rumänischen Architektenverbandes. Diskutiert wurden neben technischen und ökonomischen Problemen vor allem ästhetische Fragen. Dabei wurde betont, daß weder die mechanische Übernahme konventioneller Formen noch die Ignorierung der Tradition zu einem neuen Stil, der den sozialistischen Lebensbedingungen entspricht, führen kann. Die Architektur soll unter kritischer Aneignung der bedeutenden architektonischen Leistungen der ganzen Welt und der Architekturtradition Rumäniens schöpferisch weiterentwickelt werden. Große Aufmerksamkeit wurde auch dem städtischen Verkehr gewidmet.

Das Haus der Kultur und Bildung in Neubrandenburg wurde Ende Juli 1965 der Öffentlichkeit übergeben. Ausführlich vorgestellt wird dieses neue Wahrzeichen der Stadt in einem unserer nächsten Hefte.





Blick in eine Abfertigungshalle des neuen Flugbahnhofsgebäudes auf dem Moskauer Flughafen „Wnukowo-1"

Röhren und Kugeln

Nach dem Schutzbaugesetz müssen künftig in Westdeutschland in allen privaten und öffentlichen Neubauten Schutzräume eingebaut werden. Schon weit vor Verabschiedung dieses Gesetzes boten gleich acht westdeutsche Industriebetriebe, unter ihnen Thyssen, Krupp, Hoesch und Dyckerhoff & Widmann, den Hauseigentümern und Bauherren Schutzbauten an. Teils sind es vorgefertigte und zusammensetzbare Röhrensegmente, teils fertige und transportable Kugeln.

Die Firma Nau bietet eine komfortable Röhre mit Notstromaggregat, Warmwassergerät, Rundblicksehrohr, Einbauschränken mit Teakholzfurnier und „schwäbischer Wohnküchengemütlichkeit" zum Preise von 55 000 DM an. Hoesch hat sich mehr auf das Massengeschäft eingestellt: einfache Stahlwinkelprofile für Kellerräume an Stelle von Holzstempeln. Amtliche Bonner Stellen schätzen, daß künftig Schutzraum im Umfange von 2 bis 3 Mill. Plätzen gebaut werden muß. Was aus den übrigen 56 Mill. Bewohnern Westdeutschlands wird, darüber läßt die „Frankfurter Allgemeine" nichts verlauten.

Plan für Londons Zentrum

Das Zentrum der britischen Hauptstadt entspricht nicht mehr den heutigen Anforderungen. Die Bürobauten des Regierungsviertels sind veraltet. Auch ihr Umbau würde keine wesentliche Verbesserung der unzureichenden Arbeitsbedingungen bringen. Die Straßen rund um den Parlamentsplatz lassen keine moderne Verkehrslösung zu.
Im Auftrage der Regierung haben die Professoren Leslie Martin und Colin Buchanan eine Planung ausgearbeitet, nach der nur einige bedeutende historische Bauten erhalten bleiben, alle anderen abgebrochen und innerhalb von 50 Jahren (!) durch neue ersetzt werden sollen. Durch unterirdische Passagen mit dem Parlamentsgebäude verbunden wird ein neues Gebäude für die Abgeordneten. Ein großer Gebäudekomplex für die Ministerien soll auf der anderen Seite des Platzes entstehen. In der Längsachse des Parlamentsplatzes, Big Ben gegenüber, ist „ein Gebäude von nationaler und internationaler Bedeutung" geplant, über dessen Funktion noch keine klare Vorstellung besteht. Der Platz soll von dem jetzt starken Durchgangsverkehr völlig befreit werden.

Rollstraßen

Rollstraßen dürften künftig überall dort erforderlich werden, wo sich Fußgänger- und Fahrzeugverkehr auf verschiedenen Ebenen bewegen. Ihr Vorteil gegenüber den Rolltreppen besteht darin, daß auf ihnen Kinderwagen und Rollstühle transportiert werden können und daß das sanfte Gefälle (Neigungen bis zu einem Winkel von 12°) bei Höhenunterschieden alten und gebrechlichen Menschen keine Schwierigkeiten bereitet. Eine Rollstraße kann beliebig lang sein und in beiden Richtungen mit Geschwindigkeiten von 27 bis 55 m/min stündlich 6000 bis 16 000 Personen befördern.
Eine dieser modernen Rollstraßen, die stündlich 7000 Personen über eine Steigung von 20° direkt in einen großen Supermarkt befördert, wurde kürzlich in Leeds (England) installiert. Seit 1960 sind auch auf einer Londoner U-Bahn-Station zwei Bahnsteige mit einer Rollstraße verbunden.
Die wahrscheinlich längste Anlage der Welt in Sidney (Australien) besteht aus zwei Rollstraßen von je 213 m Länge, auf denen Personen von einem unterirdischen Parkplatz zu einem ebenerdig gelegenen Einkaufszentrum befördert werden.

„Hochhäuser der Freude"

Hamburg soll, wie eine westdeutsche Zeitung berichtet, zwei neue städtebauliche Dominanten, „Hochhäuser der Freude" genannt, erhalten. 265 der rund 4000 „Nachtfalter" sollen hier „neue Arbeitsplätze" erhalten. Über die Vorstellungen, die die verantwortlichen Behörden von der Funktion dieser Bauten hegen, schreibt die Zeitung: „Über hellerleuchtete Korridore im achtgeschossigen Hochhaus schiebt sich eine Gruppe Männer. Einzelne Damen flanieren aufreizend über das farbige Linoleum. Einige haben ihre Zimmertüren offen und laden zu einem Schäferstündchen ein. Andere Türen sind geschlossen. Die Gruppe der Männer spaziert langsam weiter. Ab und zu schließt einer eine Tür hinter sich. Der Rest strebt der Lifttür zu, fährt in die nächste Etage und beginnt seine Wanderung von vorn."
Weiter heißt es: „Nach sorgsamer Prüfung der einschlägigen Rechtslage hat auch der Senat gegen diese Vorstellung keine Einwendungen erhoben." Nur eine Bedingung wurde gestellt: „Mit Rücksicht auf die katholische St.-Josephs-Kirche darf der Publikumsverkehr nur über einen kleinen Weg von der Reeperbahn her kommen."
Die 20 000 Obdachlosen, die es nach amtlichen Angaben in Hamburg gibt, werden wohl andere Vorstellungen vom Aufbau der Stadt haben.

Wir seien ein kultureller Faktor, hat der Senator gesagt, und deshalb müßten wir eine würdige Arbeitsstätte haben



Zur 4. Baukonferenz

Fünf Fragen richtete die Redaktion an einige Projektierungsbetriebe. In den Heften 9 und 10 (1965) wurden von den Antworten je zwei veröffentlicht.
Darüber hinaus noch eingegangene weitere Antworten wurden nicht mehr gedruckt, weil sie entweder in ihrer Aussage mit den bereits veröffentlichten übereinstimmten oder weil sie zeigten, daß in den Betrieben noch zu wenig Erfahrungen vorlagen. Der heutige Beitrag von Dietmar Hanke soll für dieses Jahr das Thema zum Abschluß bringen.
Wir stimmen dem Autor darin zu, daß die Diskussion zu den fünf Fragen 1966 fortgesetzt werden soll.
red.

Wirtschaftliche Rechnungsführung und höhere Qualität der Projekte — kein Widerspruch

Dipl.-Wirtschaftler Dietmar Hanke, KDT

Die Beantwortung der fünf Fragen, die die Redaktion an einige Projektierungsbetriebe richtete, beweist, daß sich die Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung in den bautechnischen Projektierungsbetrieben keinesfalls negativ auf die Qualität der Aufgabenstellungen und Projekte ausgewirkt hat. Dabei bin auch ich der Meinung, daß die Frage nach Erfolgen der wirtschaftlichen Rechnungsführung im allgemeinen noch verfrüht ist. Es zeigt sich aber, daß die Betriebe, in denen 1964 ökonomische Experimente vorgenommen worden sind, bereits zahlreiche Erfahrungen gesammelt haben. Und es ist meiner Meinung nach typisch, daß diese Betriebe — die VEB Industrieprojektierung Stralsund, Erfurt und Dessau — die Fragen ganz eindeutig positiv beantworten.

Besonders in der Stellungnahme des Technischen Direktors vom VEB Industrieprojektierung Erfurt, Kollegen Heiber, kommt zum Ausdruck, daß man bei der zur Zeit erfolgenden, zweifellos revolutionären Umgestaltung der Planung und Leitung und der Arbeitsweise der Projektierung alle Einzelmaßnahmen im Zusammenhang, in ihrer Wechselwirkung betrachten muß. Er schreibt: „Die Vermutung eines Absinkens der Qualität der Arbeit durch gesteigerte Produktivität wird durch die Taktik der weitestgehenden Anwendung von Wiederverwendungs- und Angebotsprojekten entkräftet." So ist die Einführung des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft richtig verstanden worden. Es geht nicht darum, die Produktivität und damit das Projektierungsvolumen zu Lasten der Qualität zu steigern oder umgekehrt. Es geht vielmehr darum, alle Reserven, alle Möglichkeiten, die die Anwendung neuer Erkenntnisse bietet, unter den Bedingungen unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung restlos zu erschließen. Alle Maßnahmen bei der Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung, insbesondere die Preisanordnung 2036, orientieren darauf.

Der durchschnittliche Projektierungsaufwand zum Beispiel muß zweifellos von gegenwärtig etwa 3,3 Stunden für 1000 MDN Bauanteil der Investitionen bis 1970 auf etwa 2 Stunden reduziert werden, wenn ohne wesentliche Erhöhung der Anzahl der Projektanten die um rund 70 Prozent gewachsenen Bauvorhaben ordnungsgemäß vorbereitet werden sollen. Als zentrale Aufgabe steht vor der Projektierung die ständige Senkung des Bauaufwandes, also die Erhöhung des volkswirtschaftlichen Nutzeffektes der Investitionen, das bedeutet eine Erhöhung der Qualität der Projektierungsleistungen.

Der Projektierungsaufwand muß also insgesamt gesenkt werden. Das heißt aber nicht, daß er schematisch auf allen Gebieten zu senken ist. Zum Beispiel wird der Aufwand im Rahmen der Aufgabenstellungen — besonders für die Ausarbeitung echter Varianten, für Vergleiche mit dem Welthöchststand und für wissenschaftlich fundierte ökonomische Teile einschließlich technisch-wirtschaftlicher Kennzahlen — ansteigen. Dieser erhöhte Aufwand muß beim Projekt abgefangen und die gesamte erforderliche Senkung in der Phase des Projektes realisiert werden.

Die Hauptmethode dazu ist die Entwicklung der Typenprojektierung zur allgemeinen Projektierungsmethode. Die technisch-ökonomische Lösung für ein Bauwerk muß gründlich durchdacht, muß optimiert werden. Diese einmal ausgearbeitete optimale Lösung muß dann — nur ergänzt durch die örtliche Anpassung — vielfach für gleiche oder ähnliche Bauwerke angewendet werden.

Die Anwendung ökonomischer Hebel und die volle Durchsetzung der Typen- und Angebotsprojektierung, ergänzt durch die Einführung neuer Projektierungsmethoden (Frage 4) und die ständige Qualifizierung der Projektanten (Frage 3), charakterisieren den Weg, der allein die Voraussetzungen für die Lösung der Aufgaben der bautechnischen Projektierung schafft.

Von besonderer Bedeutung ist die Frage 5 nach Hemmnissen, die ideologisch begründet sind. Es muß ganz eindeutig gesagt werden: Wenn die Probleme der wirtschaftlichen Rechnungsführung und der Anwendung neuer Arbeitsmethoden nicht gründlich hinsichtlich Notwendigkeit, Zielstellung und Auswirkung auf den einzelnen Mitarbeiter erläutert werden, dann werden rein administrative Maßnahmen vielfach auf Unverständnis, ja auch auf Mißtrauen stoßen, ganz zu schweigen davon, daß so eine aktive Mitarbeit aller Beschäftigten bei der Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung nicht erreicht werden kann.

Gegen diesen Grundsatz scheint im VEB Leipzig-Projekt verstoßen worden zu sein. In der Stellungnahme der Architekten Frauendorf und Gerhardt spiegelt sich wider, daß Grundfragen des neuen ökonomischen Systems in der Projektierung in diesem Betrieb nicht eindeutig dargelegt wurden. In meinem Artikel im Heft 3/1965 der „Deutschen Architektur" bin ich durchaus nicht von einer „gleichbleibenden Massenfabrikation" ausgegangen. Wäre das der Fall gewesen, so hätten wir die Kategorie der Leistungseinheiten nicht zu entdecken und zu entwickeln brauchen, und der zugegeben große Umfang der Preisanordnung 2036 wäre absolut unnötig. Andererseits gibt es aber viele gleiche oder ähnliche Projekte, gibt es viele gleiche Teilprozesse, gibt es jahrelange Erfahrungen in allen Projektierungsbetrieben!

Gesetze, Anordnungen, zentrale Weisungen können der Natur der Sache nach nur generelle Regelungen darstellen, können nicht allen betriebsindividuellen Gegebenheiten gerecht werden. Auf der Grundlage der zentralen Weisungen die betrieblichen Bedingungen zu analysieren und daraus Maßnahmen abzuleiten, das ist die ureigenste Aufgabe der Führungs- und Leitkader der Betriebe.

Gleichfalls möchte ich die Behauptung zurückweisen, die Gesetze und Maßnahmen zur Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung seien „künstlich kompliziert" worden. Natürlich wird sich diese oder jene Regelung nach Vorliegen entsprechender Erfahrungen vereinfachen lassen.

Keinem Architekten am Brett ist aber die Möglichkeit genommen, selbst einzuschätzen, wie er zu besseren ökonomischen Lösungen gelangen und welchen Anteil er selbst daran erlangen kann. Das erfordert natürlich, daß er sich ernsthaft mit den Materialien beschäftigt, daß er unvoreingenommen ist, aber auch, daß eine gründliche Erläuterung durch die leitenden Mitarbeiter erfolgt. Daß meine diesbezügliche Meinung nicht „völlig theoretisch und praxisfremd" ist, davon zeugen die Stellungnahmen der eingangs erwähnten Projektierungsbetriebe, die zur Zeit über die größten Erfahrungen verfügen.

Der langsame Fortschritt bei der Anwendung neuer Projektierungsmethoden ist meines Erachtens auf den mangelnden wissenschaftlichen Vorlauf in diesen Fachdisziplinen und auf die unterschiedlichen Erfahrungen zurückzuführen, die die einzelnen Betriebe bisher, teilweise mangels entsprechender Anleitung, gemacht haben. Hier kommt es darauf an, die angelaufenen wissenschaftlichen Untersuchungen konzentriert fortzusetzen, ihre Ergebnisse schnell praxiswirksam zu machen und die positiven Erfahrungen zwischen den Betrieben auszutauschen. Hemmend wirken sich daneben auch die ungenügende Bereitstellung von Investitionsmitteln, noch mehr aber die völlig ungenügende Produktionskapazität für die erforderlichen Geräte und Materialien in unserer Republik aus.

Zu speziellen Fragen der Beziehungen Ökonomische Lösung — Baukünstlerische Gestaltung habe ich bereits im Heft 8/1965 der „Deutschen Architektur" Stellung genommen.

Abschließend möchte ich der Redaktion dafür danken, daß sie mit den fünf Fragen den Meinungsstreit und die Diskussion gefördert und damit zur Klärung mancher Frage beigetragen hat. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn diese Diskussion Anfang 1966, wenn die Ergebnisse des Jahres 1965 eingeschätzt werden können, fortgesetzt würde.

Städtebau heute – für morgen!

Dipl.-Ing. Hans Gericke
Direktor des Instituts für Städtebau und Architektur
bei der Deutschen Bauakademie

Die Stadt ist nicht nur die kulturreichste Siedlungsform der Menschen, sie dokumentiert den jeweiligen Grad der Entwicklung, den Stand der Technik und alle Formen eines sehr differenzierten menschlichen Zusammenlebens. Die Höhepunkte in der Stadtgeschichte entstammen Höhepunkten gesellschaftlicher Lebensformen und der Kultur.

Wir hören bei Prognosen – auch für den Städtebau – oft leichthin gesagt „im Jahre 2000". Können wir abschätzen, was im Jahre 2000 gut und richtig ist? Es scheint ein gefahrvoller Irrtum zu glauben, daß wir darüber schon genügend wissen, andererseits ebenso gefahrvoll, sich gar nicht darum zu kümmern, nur weil „niemand weiß, was sein wird".

Gibt es eine Krise in der Inhaltsbestimmung und in der strukturellen Entwicklung unserer Städte? Das trifft sicher dort zu, wo schnell und eifrig nur vergrößert und vergröbert wird, wo ungezügelte konjunkturbestimmte Expansionen den Städtebau diktieren. Sind die Treibhausblüten mancher westdeutscher Städte oder Stadtzentren mehr als nur explosive Wohlstands- und Wirtschaftswunder-Erscheinungen? Sind die Modelle für neue Stadtbilder nicht vielfach kaum mehr als Formen- und Farbenspiele in Plast und Metall? – Hat der Städtebau ein Ziel – haben unsere Städte Leitbilder?

Der Städtebau hat in der Widerspiegelung des gesellschaftlichen Lebens in allen Epochen erst nach langen, oft widersprüchlichen Phasen die gemäße Reife erlangt – auch, weil sich die Befriedigung der Bedürfnisse des einzelnen oder kleiner Mächtegruppen schneller vollzogen hat als die Erfüllung von stets vielschichtigen Bedürfnissen einer sich langsam formenden Gesellschaft.

Erst als die Architektur der Griechen ihren Höhepunkt schon erreicht hatte, formten sich Polis und Agora*. Auch im Mittelalter folgten erst der Blüte der Baukunst in Domen und Pfalzen die Bedürfnisse für die Stadt. Nicht anders folgten vergleichsweise den Bauten der Renaissance erst im frühen Barock adäquate Stadtanlagen und so weiter.

Die technische Revolution beendet eine Periode des Übergangs, die im Städtebau zu Beginn dieses Jahrhunderts begann und in den zwanziger Jahren bedeutsame Impulse erhielt. Mit ihr beginnt zugleich eine völlig neue Epoche, die bei uns eigentlich erst nach 1954 mit der produktionsbedingten umfassenden Verwendung von Montageelementen einsetzte.

Phantasievolle Projekte der zwanziger Jahre verlangen heute noch vollen Respekt, aber noch fehlten die technischen Mittel, Erfahrungen, vor allem aber die adäquaten sozialökonomischen Verhältnisse.

Es braucht nicht dargelegt zu werden, wie sich der Umbruch auf allen Gebieten der Technik, Wirtschaft und Kultur vollzieht, welche Revolution Typen, Industrialisierung und Serienproduktion im Bauwesen ausgelöst haben, welchen sichtbaren Einfluß sie auf den Städtebau und die architektonische Gestaltung bereits ausüben – wie wenig sich andererseits alle unsere Umwelt verändernden Ereignisse im gegenwärtigen Städtebau schon umfassend und befriedigend auswirken!

Denken wir daran, daß es nicht genügt, Raum für breite Straßen freizuhalten und Trassen für Massenverkehrsmittel, wenn wir uns nicht gründlich mit den Folgen der Strukturwandlung im städtischen Bereich vertraut machen und bisher nur völlig unzulänglich die Verhaltensweisen der Menschen zu ergründen versuchen.

Denken wir daran, daß wir nicht erst nachträglich die städtischen Lebensformen gestalten können, sondern heute das Gefäß schaffen, in dem sich die Lebensformen erst entwickeln können.

Im Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie arbeiten wir an der prognostischen Einschätzung für die Entwicklung der Gebiete, Städte und Dörfer. Dort heißt es:

„Für die Neuordnung ist unter anderem die zunehmende Konzentration, Spezialisierung und Kooperation kennzeichnend, die allmähliche Überwindung der standortmäßigen Zersplitterung städtischer Industriebetriebe, die weitere Entwicklung von Industriekomplexen, die allmähliche Herausbildung eines Systems gesellschaftlicher Zentren unter Berücksichtigung der vorhandenen Ansätze und die Verbesserung in den Beziehungen zwischen den Wohn-, Industrie- und Erholungsgebieten sowie den Zentren.

Rationalisierung und sozialistische Umgestaltung sind ein ständiger Prozeß. Die wissenschaftliche Forschung muß erreichen, daß diese Regulierung nicht im Nachtrab erfolgt, sondern daß eine weitschauende Lenkung der Entwicklungsprozesse gesichert wird."

Unter dem Motto „Die Stadt von morgen" wurde 1958 das Hansaviertel in Westberlin gebaut.

1964 schreibt nun dazu Josef Lembrock, daß im Hansaviertel der „Prozeß Städtebau sichtbar wird". „Die nicht bewußt entstandene Form macht aus der Summe vieler individueller Entscheidungen den Reiz des Quartiers aus." Es ist sozusagen „gewachsen".

Dieses bekannte Beispiel mag nur als Symptom gelten für die verbreitete Ansicht, daß das „laissez faire", das Gewährenlassen, größere Chancen in sich birgt als ordnende Planung. Es gibt viel Kritik – begründete Kritik vor allem im Westen Deutschlands, aber auch bei uns – über die verpaßten Chancen im Städebau. Bei der nachträglichen Devise in Westdeutschland, von Josef Lembrock formuliert: „Der gewachsene Mischmasch ist besser als die ausgeklügelte Planung", scheiden sich aber die Geister.

Eine städtebauliche Tat, der keine Idee, kein Plan, keine ordnende Hand, ja nicht einmal eine gesellschaftliche Aufgabe zugrunde liegt, die aus einer ebenso willkürlichen wie simplen Multiplikation „wächst", kann nur Chaos erzeugen.

Die Kritik an den Ergebnissen unserer Praxis mag hart sein, aber wir sollten erkennen, daß die Addition von Noten noch keine Symphonie ergeben kann. Die im Modell makellose Ästhetik erzeugte nicht selten Monotonie und Langweiligkeit.

Die Erfahrungen des Städtebaus der letzten Jahre haben gezeigt, daß die Kleinteiligkeit der Baukörperkompositionen und Raumbildungen – hervorgerufen durch kurze Baublocks, durch die Zersplitterung der gesellschaftlichen Bauten – zu keinem befriedigenden Ergebnis führten. Die zu geringe Differenzierung der Bauhöhen ergibt unerfreuliche Überschneidungen und relativ spannungslose Raumbildungen (zum Beispiel Rostock Südstadt – s. „Deutsche Architektur", Heft 2/1965). Endlose Wiederholungen gleicher Raumsituationen sind phantasielos und erzeugen Langeweile.

Das Auto schuf die technischen Voraussetzungen für die Auflösung amerikanischer Städte. Hatten die Städte aber unter amerikanischen Bedingungen eine Alternative anzubieten? Haben die amerikanischen Städte noch die Chance, den auseinanderstrebenden Kräften Einhalt zu gebieten?

Heute beginnt die Einsicht, daß die Uniformität und Langeweile in den „Suburbien" den attraktiven Reiz und den Wert einer in sich geschlossenen Stadt nie ersetzen kann. Der Ruf gilt der Erneuerung der alten Städte!

Angesichts der Feststellung, daß sich unsere Städte und ihre Elemente in einem Prozeß der Rekonstruktion befinden und wir gezwungen sind, entsprechend der überschaubaren Entwicklung Phasen und Systeme zu finden, die den Widerspruch zwischen der Dynamik städtischen Lebens und der relativen Statik der Bauten und Anlagen überwinden oder mindern, müssen wir alle Erscheinungen gründlicher analysieren.

Dabei geht es nicht darum, ein neues „Schema" zu erfinden, sondern Techniken und Phasen zu finden, mit denen von einer Lösung zur anderen gelangt werden kann, indem die Stadt nach Bedarf angepaßt werden kann an die jeweilige Lebensweise der Bewohner – nicht umgekehrt.

In der Sowjetunion und Ungarn sind sogenannte Großwohneinheiten im Bau, die Kombination von Wohnungen und gesellschaftlichen Einrichtungen in Bauwerken, in denen viele tausend Menschen wohnen. Weit größer als die „Wohnmaschinen" von Le Corbusier in Marseille und Westberlin. – Auch die Deutsche Bauakademie zeigt in der Ausstellung „Investbau 1964" Studien zu Experimentalwohnkomplexen aus Großeinheiten mit neuen Wohnformen und neuen städtebaulichen Strukturen.

Für Le Corbusier war die Großwohneinheit kein Einzelbauwerk, nichts Abgesondertes oder eine bloße Variation herkömmlichen Wohnens, für ihn soll die Großwohneinheit ein „organisches Strukturelement" der modernen Stadt sein, die er immer als einen ganzen „rationell durchdachten Organismus" betrachtete.

Zu Anfang wurde die Spätentwicklung des Städtebaus in allen Epochen der Stadtbaugeschichte gegenüber den anderen Lebensformen oder dem Einzelbauwerk begründet. Tatsache ist, daß wir erst heute von dem zehren, was vor 20, 40 und mehr Jahren vorausschauende Architekten – und nicht nur Architekten – bewegt hat. Sicher hat sich lange die Spreu vom Weizen geschieden, und nur wenige reale Kerne utopisch erscheinender Vorstellungen kommen erst heute zur Geltung. Denken wir an die Industrialisierung, an Großwohneinheiten, an Verkehr in mehreren Ebenen und die Einschienenbahn, an Kooperation und Kombination, an Kompaktbauten und so weiter. Avantgardisten werden gelobt und geächtet. Wenn sie echt sind, macht auf sie beides keinen Eindruck, sie dienen dem Fortschritt.

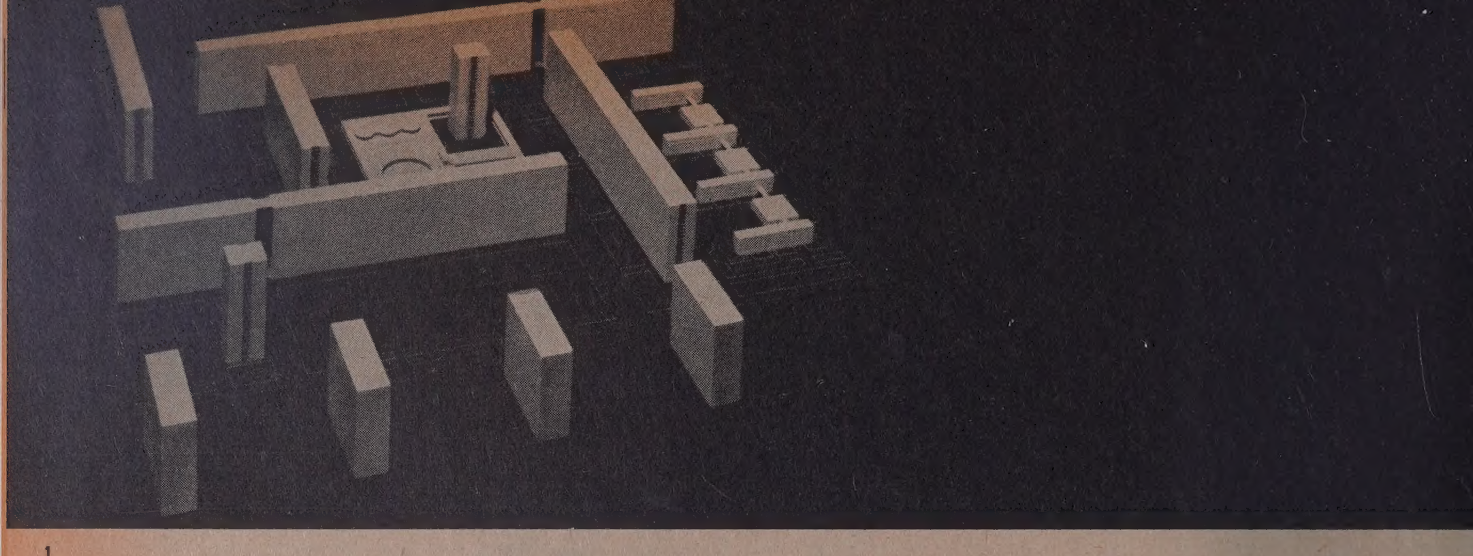
Wir sollten auch unsere Avantgardisten gewähren lassen, damit sie sich Gedanken machen! – Auch wenn wir heute weder danach bauen können noch diese Pläne sofort brauchen. Wie vordem werden sich reale Kerne herausschälen, wenn wir sie brauchen. Wo aber gar nichts wächst, gibt's auch keine Kerne.

Die Vorausschau braucht ein Mindestmaß an Utopie! Es geht nicht darum, Denkmäler zu setzen, ehe der Sieg errungen ist, es geht auch nicht darum, theoretische Ideale zu bauen.

Der Phase der quantitativen Anhäufung folgt heute, ausgelöst durch ein überschaubares Maß an neuen Bedürfnissen und die unabdingbare Forderung, zu ordnen und zu gestalten, die Phase der qualitativen Umgestaltung. Aufgabe der Stadtplaner ist es, in diesem Prozeß den thematischen Inhalt der Städte, die Programme zu kennen und die Formen und Phasen für eine quantitative Veränderung im Hinblick auf eine qualitative Rekonstruktion vorzuschlagen – mit geeigneten technischen Mitteln, in höchster künstlerischer Vollendung.

Wir werden unterscheiden zwischen repräsentativen, intimen und strategischen Standorten. Das sind Fragen der Rangordnung. Mit Bürobauten betreiben wir beispielsweise keine Konzern- oder Betriebsreklame. Sie sind Ausdruck der Kraft unserer Volkswirtschaft, auch wenn sie in einem hohen Maß an Gleich-

* Die gegründete Stadt und ihr zentraler Platz



1

förmigkeit einem Platz oder einer Straße einen repräsentativ geordneten Charakter verleihen.

Konzentration und Kooperation haben eine weit- und tiefgreifende Entwicklung ausgelöst, haben die Struktur unserer Stadtzentren bestimmt und werden sie auch weiter entscheidend beeinflussen. Damit stellen sich für die städtebaukünstlerisch-kompositorische Seite der Aufgabe völlig neue Ausgangspunkte und Bedingungen.

Die Stadt stellt den Menschen in seiner Individualität in den Rahmen gemeinsamer gesellschaftlicher Beziehungen. Die Begegnung fordert aber bei aller Distanz und Flüchtigkeit vielfältiger Kontakte ein Maß an gelassener Bewegung und ein Verweilen.

Plätze mit architektonischem Reiz oder repräsentativem Charakter, die zu Parkplätzen degradiert werden, sind nicht nur in ihren Proportionen gestört. Anstelle maßstabbildenden Pflasters treten die unförmigen Blechwellen der Autodächer, nur eben 150 cm höher als das Pflaster! Andererseits ist es widersinnig, die nötigen „Röhrensysteme" für den Fahrverkehr und die Parkflächen repräsentativ zu gestalten.

Auch in einer überdimensionalen Großstadt müssen ihre Elemente erfaßbar bleiben, wie die Boulevards in Paris oder die Seine, wie die Linden in Berlin oder die Elbe in Dresden. Besonders im Zusammenspiel von Wasser und Stadtraum entstanden Elemente von einprägsamer Kraft. Die Bewohner einer Stadt brauchen diese Elemente, wollen sich mit ihnen identifizieren. Das gilt auch und besonders für die neuen Elemente (Ensembles).

Zu diesen Elementen zählen Straßen, Plätze, Parks, Wasserflächen, vor allem auch Bauwerke mit Höhendominanten. Hochhäuser sind, seit sie technisch nicht nur möglich, sondern auch wirtschaftlich vertretbar werden, oft richtig, aber öfter noch falsch situiert worden, das bedarf keiner Beweise. Alte Stadtansichten zeigen, daß die durch ihre Höhe dominierenden Bauten durch meist niedere Bebauung gesteigert, zumindest in der Wirkung unterstützt wurden. Darauf beruht auch die räumliche Wirkung der Stadtsilhouetten, vor allem, wenn eine Stadt am Fluß vom anderen Ufer erlebbar wird (Dresden, Magdeburg).

In den Zentren unserer alten Städte sollten nur in der Zusammenschau mit den historischen Höhendominanten Entscheidungen für Hochhausdominanten getroffen werden.

Wird aber in den Plänen für die Rekonstruktion unserer Städte und Stadtzentren die Forderung nach einheitlicher Komposition verfolgt, gibt es neue Grundsätze der Komposition analog den vorher zitierten Bedingungen und unter sozialistischen Aspekten? Werden sie angestrebt? Es genügt doch nicht, aus eng weit und aus klein groß machen. Auch Weiträumigkeit und Großzügigkeit sind natürlich allein noch keine Kriterien neuer Qualität für neue gültige Aussagen. Auch Weiträumigkeit birgt Gefahren. Statt 30 bis 40 Prozent öffentlicher Verkehrsfläche in alten Stadtzentren benötigen wir heute 60 Prozent und mehr. Diese objektive Notwendigkeit ist nicht alarmierend, sie will aber stadtbaukünstlerisch bewältigt werden. Niemand schreibt uns die anzuwendenden Mittel vor, niemand wird andererseits dafür Rezepte geben können. Kein Städtebauer wird daher um die Auseinandersetzung herumkommen, wie der Widerspruch zwischen Weiträumigkeit und kompositorischer Konzentration unseren Bedingungen und Bedürfnissen entsprechend gelöst werden muß – wenn wir nicht zu vielleicht verkehrstüchtigen, aber langweiligen, sterilen gesellschaftsfeindlichen Zentren, Plätzen und Straßen kommen wollen, wenn wir nicht auflösen, was wir Raum nennen, und nicht aufheben, was Maßstab heißt. Stadt heißt auch Begegnungen, Kontakte, Bildung, politisches Mitwirken aller Bürger, heißt – mit einem leider strapazierten Begriff – „Urbanität"!

Gewiß verändern sich bei Weiträumigkeit und offener Bebauung die Bedingungen, aber verlieren die Erlebnisfaktoren ihre Bedeutung? In welcher Weise werden sie modifiziert?

Unsere Verkehrsstraßen, die mit Plätzen in räumliche Beziehungen treten, haben heute ein Querprofil von 40 bis 60 m. Danach müßte ein Platz – wenn er als Kontrast wirken soll – die dreifache Tiefe, also 120 bis 180 m haben, das wären Platzgrößen von 2 bis 3,5 ha. Diese Plätze können vom täglichen Leben nicht erfüllt sein, sie sind nur sinnvoll und zweckdienlich an hervorragendem Standort im Stadtzentrum und mit entsprechender Umbauung.

Es bleibt uns also die Verpflichtung, mit anderen Mitteln dort Plätze zu schaffen, wo sie funktionell und kompositionell benötigt werden. Welches sind diese Mittel? Ergeben sie sich aus der offenen Bebauung? Kann sie einen geschlossenen Platz bilden? Hochhäuser werden der Platzwirkung kaum dienlich sein können, weil sie mehr plastisch als raumbildend sind. Sie können nur kombiniert mit niederen Bauten auch auf den Platz großartige Wirkung haben (alte Marktplätze), so auch beim Alexanderplatz in Berlin, wo der Hochkörper des Hotels, der den Verkehrsraum vom Fußgängerbereich trennt, auf große Entfernung wirken soll. Raumbildend für den Fußgängerbereich sind die niederen Bauten vor dem Hochkörper. Aus den widersprüchlichen Bedürfnissen von Fahrverkehr und Fußgängerströmen ergaben sich Fußgängerbereiche. Heute geht es nicht darum, Verhältnisse zu schaffen, wie etwa auf der Agora oder auf dem mittelalterlichen Marktplatz. Fußgängerbereiche sind auch nicht beschränkt auf bereits vorhandene räumliche Verhältnisse in der Substanz. Ihre gesellschaftliche Aufgabe ist so eindeutig, daß sie auch bei Neuanlagen ein Mittel sind, funktionsbedingte und kompositionell vielgestaltige Räume zu erzeugen. (Lijubaan-Rotterdam, Stevenage-London, Vällingby-Stockholm, Webergasse-Dresden).

Jede Stadt ist der Ort für Begegnungen. Wie stark auch immer die Konzentrationen der Einrichtungen des gesellschaftlichen Lebens im Stadtzentrum sein mögen, die Begegnung erfolgt durch Einzelpersonen, die nur flüchtige Kontakte, keine Bindungen herstellen (Kaufstraße, Straßenbahn) – im Gegensatz zum Dorf. Natürlich wird es auch Gruppen- und Massenbegegnungen geben, aber sie sind doch Besonderheiten. Die „Leistung" der Siedlungsform „Stadt" ist es, die Begegnungen sich überwiegend fremder Menschen im Rahmen gleicher Interessen und Bedürfnisse zu vereinen. Ein kulturreiches, harmonisches, abwechslungsreiches, städtisches Leben zu erreichen für Menschen, die trotz unterschiedlichen Aufgaben und Arbeitsleistungen gleiche Wünsche haben.

Die Funktionstüchtigkeit, Freiheit und Schönheit unserer Städte von morgen hängt von den Entscheidungen ab, die wir heute zu treffen haben.

Gibt es ein gültiges „Leitbild", ein gesellschaftspolitisch bedingtes und hinreichend exakt definierbares Leitbild?

Das ist unter den Bedingungen sozialistischen Städtebaus im Hinblick auf dessen Kontinuität und gesetzmäßige Entwicklung gesichert im Gegensatz zu den liberalistisch-kapitalistischen Aspekten und Wirkungsweisen und ihren diskontinuierlichen politischen Mächteverschiebungen.

Ohne wissenschaftliche Methoden wäre dieses „Leitbild", wenn es in eine Ebene projiziert werden könnte, nicht auffindbar. Ohne Rechenautomaten sind die Standorte nicht mehr zu optimieren.

Die Theorien von der „durchgrünten Stadt", „autogerechten Stadt" und so weiter sind auf nur eine Sache orientiert, sind keine Leitbilder und bergen mehr Gefahren als Nutzen für die Bewohner und für die Stadt als „Stadt".

Die wesentlichsten Kriterien für die endliche architektonische Formgebung, für das Antlitz der Stadt ist die Differenzierung in der Einheit, der harmonische Wechsel zwischen Ruhe und Spannung im Massenaufbau, der wohltemperierte Wechsel zwischen Gleichklang und Virtuosität in der Architektur, im Laut und Leise, im Ein- und Mehrfarbigen. Es soll sogar eine gewollte Gleichförmigkeit im Kontrast stehen zur Einmaligkeit von Bauten mit hohem gesellschaftlichem Rang.

Daß auch einheitliche Bauten und Bauweisen nicht zur Monotonie führen, beweisen unter anderem die Rue de Rivoli in Paris und die englischen Squares. Daß diese Einheit dagegen gestört wird, wenn unterschiedliche Bauweisen und Materialien willkürlich angewandt werden, zeigt beispielsweise die Thälmannstraße in Dresden.

Die neue Technik, die Multiplikation von Elementen nach dem Baukastensystem oder von Raumzellen im Montagevorgang haben eine Präzision, die den schöpferischen Teil im städtebaulichen Denken beeinflußt; sie macht neue Kraftströme frei. Erst wo sie vollendet wirksam wird, wird sie im geistigen Prozeß Architektur und Stadt.

Städtebau ist das Produkt kollektiver Aktivität, Koordinierung wissenschaftlicher und künstlerischer Mittel. Städte zu bauen ist geistiges Anliegen jeder Gesellschaftsordnung, Aussage ihrer Struktur und ihres Entwicklungsstandes, ist planmäßiges, bewußtes Gestalten, ist Kulturpolitik!

Bedenken wir, daß ein harmonisch gestalteter und mit Leben erfüllter Platzraum anregt, ihn gern aufzusuchen, daß er die Lebensfreude stärkt, den Blick für die Zusammenhänge schärft und damit das Bewußtsein, die politische Anteilnahme und Verantwortung!

Städtebau und Architektur sind keine absoluten Ziele und Formen, auch kein Spiel mit Klötzchen, sie sind immer Ergebnisse gesellschaftlicher Zustände und unter sozialistischen Bedingungen die Vorausschau auf die Verhaltensweisen der Menschen, für die vom Architekten im Zusammenwirken mit zahlreichen anderen Wissenschaften, wie Soziologie, Hygiene, Pädagogik, Ökonomie, Technik, Mathematik, die optimale, technische, wirtschaftlichste Lösung und funktionelle gestalterische Form gefunden werden muß.

Die Leit- und Ordnungsbilder einer jeden Stadt und ihrer Zentren sind eine politisch-gesellschaftliche Zielstellung aus rationellen und emotionellen Faktoren.

Es kann also keine Gefahr darin erkannt werden, wenn schon heute im Städtebau mehr vorausbestimmt wird als exakt berechenbar ist. Im Gegenteil – mehr Mut!

Die technische und kulturelle Revolution birgt neben Chancen vielleicht auch Risiken. Aber die Technik hat nicht mehr Macht, als sie von uns erhält, und Kultur ist nicht Besitz, sondern Tätigkeit.

1 Musterwohnkomplex in vielgeschossiger Bebauung für 17 000 Einwohner, Ideenentwurf Dr.-Ing. Zumpe, VEB Typenprojektierung

2 Experimentalwohnkomplex mit allen Folgeeinrichtungen in den sechs Großwohneinheiten, UdSSR

3 Streuwohnsiedlungen — hier in Edgware bei London — sind Schlafstädte ohne gesellschaftliche Kontaktstellen

4 Paris, Rue de Rivoli. Die Bebauung aus einheitlichen Elementen erzeugt keine Monotonie

5 City von Stockholm. Die Sergelgatan mit Aufgängen und Überführungen zeigt Urbanität und in seiner sehr kompakten Konzentration Raum für Begegnungen

6 Der große Markt in Brüssel, ursprünglich Fußgängerbereich, Markt- und Festplatz, ist als Parkplatz zweckentfremdet und im Maßstab gestört

7 Das SAS-Hotel in Kopenhagen ist ein gelungenes Beispiel für den Bau neuer Höhenakzente in alten Stadtzentren und für den Zusammenklang Flachbau — Hochkörper



6

7





2



3



4



5

Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten Berlin

Ein Projekt von Dipl.-Ing. Josef Kaiser





BRANDENBURGER TOR

MARX-ENGELS-PLATZ

ALEXANDERPLATZ

1:20000

Projektierungsgruppe VEB Berlin-Projekt

Entwurf und Gesamtleitung:	Josef Kaiser
Stellvertreter und Vertragswesen:	Ernst Wallis
Techn. Organisation:	Kurt Weitsch

Projektgruppenleitung

Monolith-Bauteil:	Heinz Aust
Montage-Bauteil:	Günter Kunert

Autorenkollektiv:

Josef Kaiser
Heinz Aust
Christine Förster
Walter Herzog (insbes. Fassadengestaltung)
Manfred Jäkel
Günter Kunert
Lothar Kwasnitza (Saal)
Dr. Gerhard Lehmann (Fassadenkonstruktion)
Wolfram Lierow (Statik)
Günter Linde (Haustechnik)
Walter Steingräber (Ökonomie)
Dieter Urban
Ernst Wallis
Kurt Weitsch
Günter Wernitz (Innenausbau)

Mitarbeiter

Hochbau und Innenausbau:

A. Arbeit, H. Bauer, K. Berger, E. Breyer, J. Conrad, K. Deutschmann, H. Drescher, W. Franek, W. Gedicke, W. Gläser, J. Klötzer, W. Köhler, J. Köhler, J. Kraeusel, E. Lehmann, G. Lietzow, K. Lindemann, W. Neumann, U. Person, R. Plaethe, Ch. Redner, G. Schubring, B. Schulz, D. Seiffert, Ch. Thiele, M. Tyroller, M. Weyer

Statik:

G. Börsel, J. David, W. George, Ch. Müller, G. Paulokat, E. Schabow, B. Schilling, H. Schmeißer, M. Schmidt, H. Sonnabend, E. Teuber

Lüftung:

D. Alischewski, M. Jahnke, J. Krotz, D. Schwender, Chr. Wünsch

Heizung:

H. Baumann, A. Cames, V. Schnotalle, K. Steinbach

Sanitär:

R. Ratjczak, W. Schneider

Elektro:

H. Hemmer, R. Elfert, E. Kasubke, R. Lück, W.-D. Meyer, K. Preuß, D. Reich, M. Schiller, M. Stephan, H. Stephanowski, H. Wegener

Modellbau:

K. Bauermeister, H. Hallmann, K. Kaiser, L. Paul

Ökonomie:

A. Dittmar, K. Koch

Wärme- und Schallschutz:

F. Fröhlich, E. Landsmann

Kostenplanung:

E. Anke, H. Burde, K. Rehberg, G. Stube, J. Viegas, O. Wolf

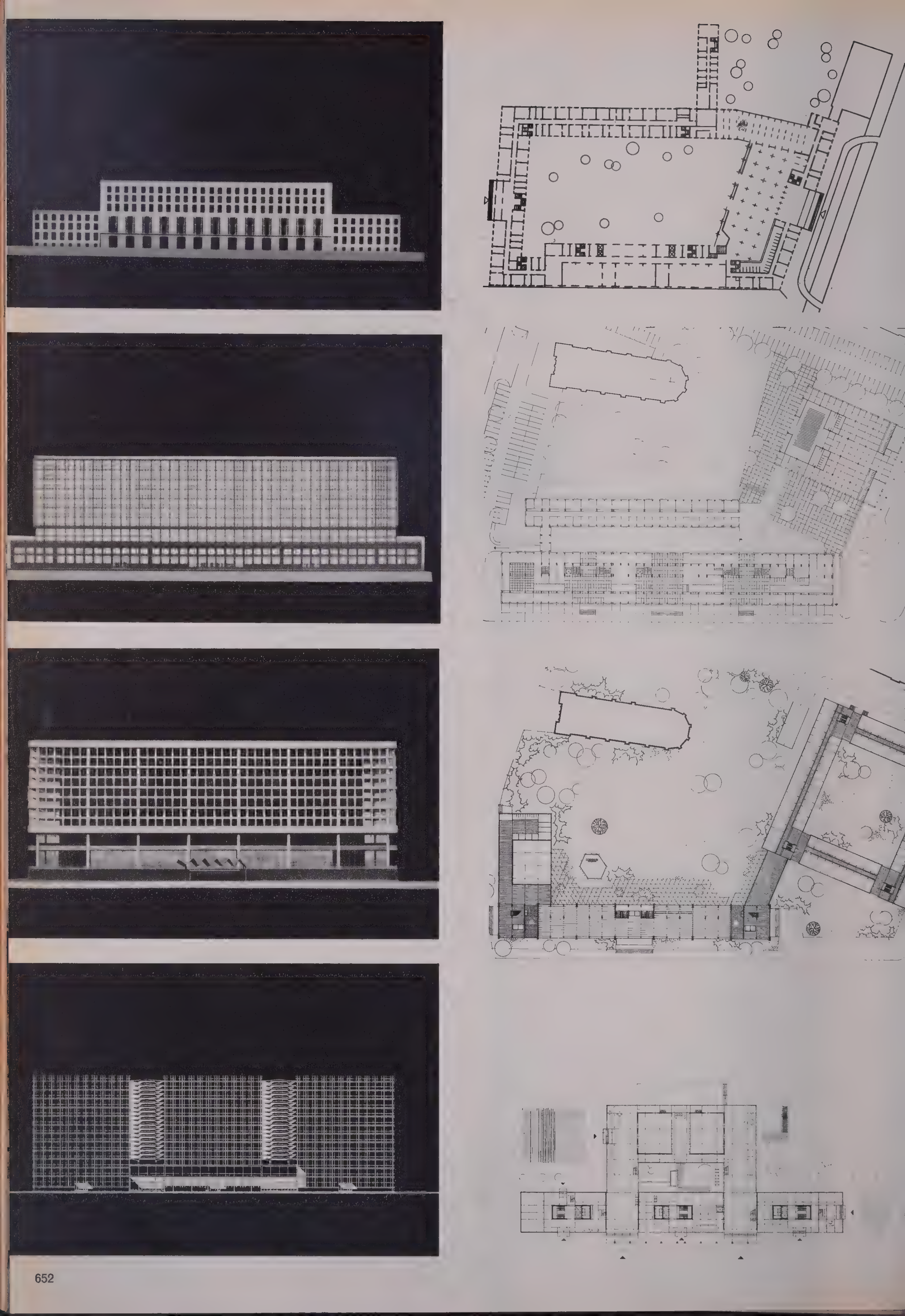
Akustische Beratung:

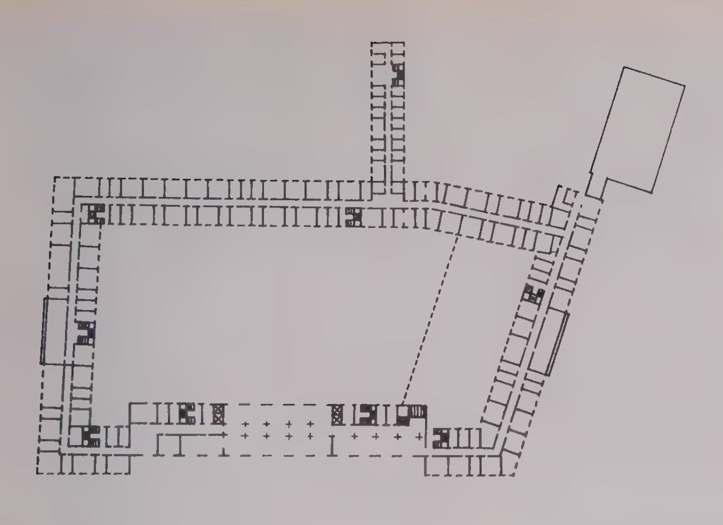
Technische Universität Dresden, Prof. Reichardt

Fotomontagen:

Dieter Urbach

Zusammenstellung und Bearbeitung von Dieter Urbach



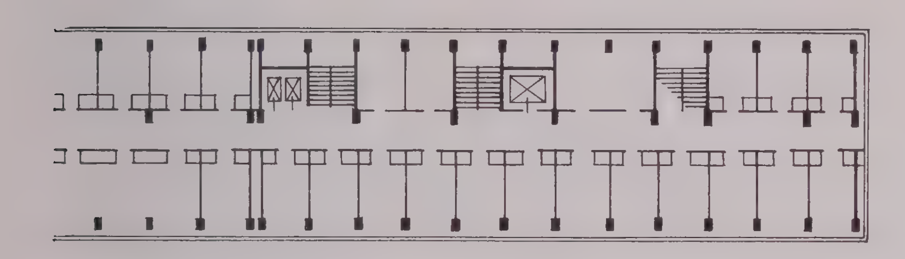


Ideenentwurf 1959

Kollektiv Dipl.-Ing. Josef Kaiser

Der noch in traditioneller monolithischer Bauweise und Architektur gedachte, in traditionellen Repräsentationsvorstellungen befangene Entwurf nimmt in den Seitentrakten die Gebäudehöhe des Prinzessinnenpalais und des Zeughauses, im Hauptbau die Höhe des Marstalles auf.

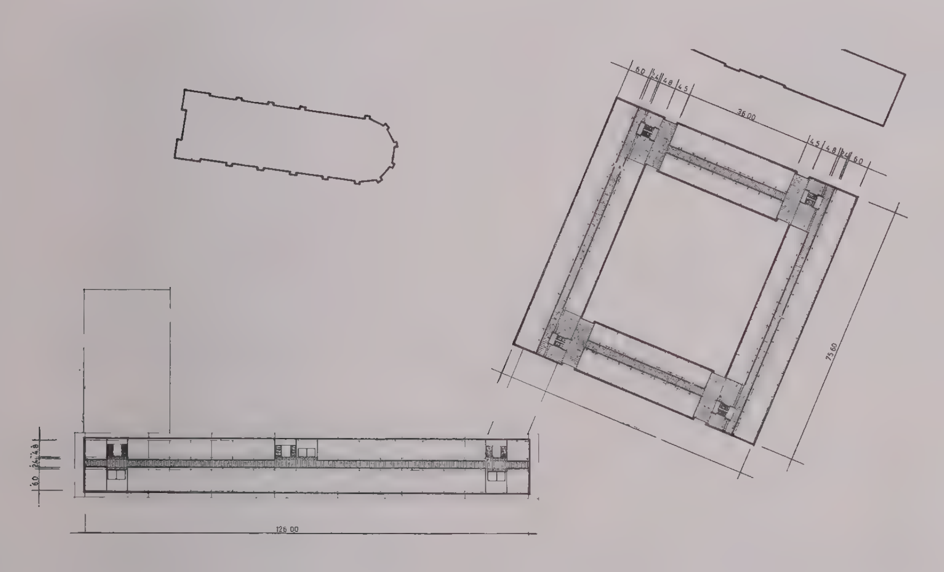
Grundrisse 1 : 200 und 1 : 2000



Ideenentwurf 1960 bis 1962

Architekt Kunz Nierade

Die ursprüngliche Vorstellung bestand darin, daß dem Museum für Deutsche Geschichte auf der dem Haupteingang des Ministeriums gegenüberliegenden Seite ein gleichhoher und gleichlanger Baukörper entsprechen müßte, um dadurch einen deutlich erkennbaren Beginn der Straße „Unter den Linden" zu erreichen, sogenannte Portallösung. Dadurch entsteht aber ein Übergewicht auf dieser Seite. Auch durch asymmetrische Lösung ist die Gleichgewichtsstörung nicht aufzuheben. Infolgedessen erfolgte der Übergang zur symmetrischen Lösung und zum lockeren Anschluß an den historischen Teil durch Einfügung des Saalbaus zwischen dem Hauptkörper des Ministeriums und dem Operncafé, diagonal auf die Ehrenwache von Schinkel und axial auf das Museum bezogen. Das Hauptgebäude ist als bewußt lagerhafter Hochkörper auf breit nach Norden und Süden ausgezogenem Unterbau gehalten.

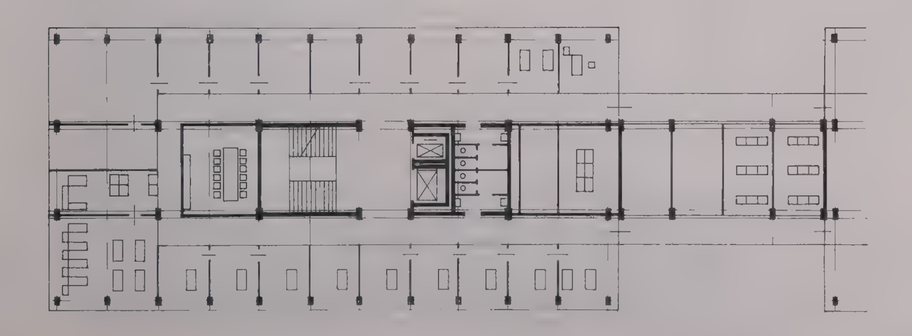


Ideenentwurf 1962

Dipl.-Ing. Heinz Mehlan

Dem Entwurf lag der Gedanke zugrunde, die bis dahin variierte städtebauliche Konzeption eines symmetrisch zum Platz angeordneten Hochkörpers und zweier niedriger flankierender Flügel zu verlassen.

Dem Verfasser kam es darauf an, die beiden räumlichen Beziehungen zum Marx-Engels-Platz und zur Straße „Unter den Linden" durch entsprechende bauliche Gliederung stärker hervorzuheben. Er hat deshalb den großen Maßstäben des Platzes den Hochkörper und dem klassizistischen Maßstab der „Linden" einen annähernd quadratischen Flachbau zugeordnet. Dem Verfasser schien damit ein städtebaulich wünschenswerter Abschluß des historischen Straßenraumes der Linden gegeben zu sein.



Ideenentwurf 1962

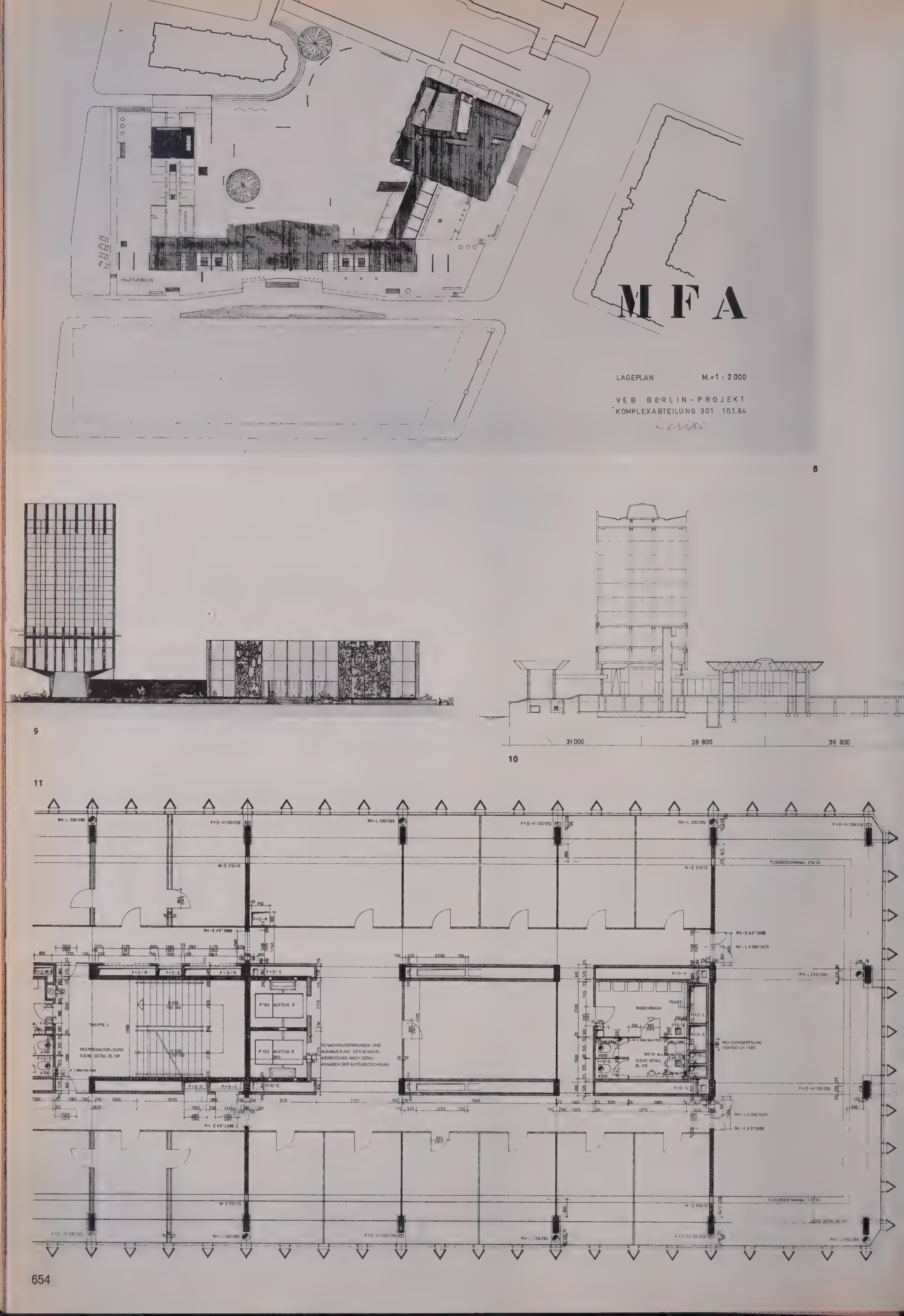
Dipl.-Ing. Hans-Joachim Eckardt,
Dipl.-Ing. Peter Gohlke, Dipl.-Ing. Jürgen Meißner

In bezug auf die bisher exerzierten städtebaulichen Lösungen, die eine Anbindung und Anlehnung an die Altbausubstanz versuchten (Lindenflügel), wie auch in bezug auf die funktionelle Organisation, wurden andere Wege eingeschlagen.

So wurde der Baukörper als repräsentative, gegliederte Scheibe mit großer Längenausdehnung und ohne Anbindung an die Nachbargebäude auf die zentrale Platzachse orientiert.

Drei gleichartige, untereinander verbundene Bürosektionen oder -segmente mit konstruktivem Kern für die vertikalen Verkehrs- und Versorgungseinrichtungen sind zu einem repräsentativen Gebäude zusammengefaßt.

Mit den Bürosektionen sollten die Anwendung der modernen Bürotechnik mit der Möglichkeit der Nutzung von Großräumen sowie eine große Flexibilität des Grundrisses erreicht werden.


MFA
LAGEPLAN M.=1 : 2000
VEB BERLIN-PROJEKT
KOMPLEXABTEILUNG 301 10.1.64
SAALBAU
31000
28 800
36 800
TREPPE 4
AUFZUG 8
AUFZUG 9
WASCHRAUM
FUSSBODENKANAL 310/35

8

9

10

11

12

13

14

8
Lageplan
Studienentwurf Herbst 1963
Kollektiv Kaiser

9
Ansicht Straße „Unter den Linden"
Studienentwurf Herbst 1963
Kollektiv Kaiser

10
Schnitt 1 : 1000
Ausführungsprojekt

11
Konstruktionsschema 1 : 200
Ausführungsprojekt

12
Grundrißschema Obergeschoß 1 : 1000
Büroräume mit gleicher Tiefe (2 Flure)
Ausführungsprojekt

13
Grundrißschema Obergeschoß 1 : 1000
Büroräume mit
unterschiedlicher Tiefe (1 Flur)
Ausführungsprojekt

14
Grundrißschema Erdgeschoß 1 : 1000
Ausführungsprojekt

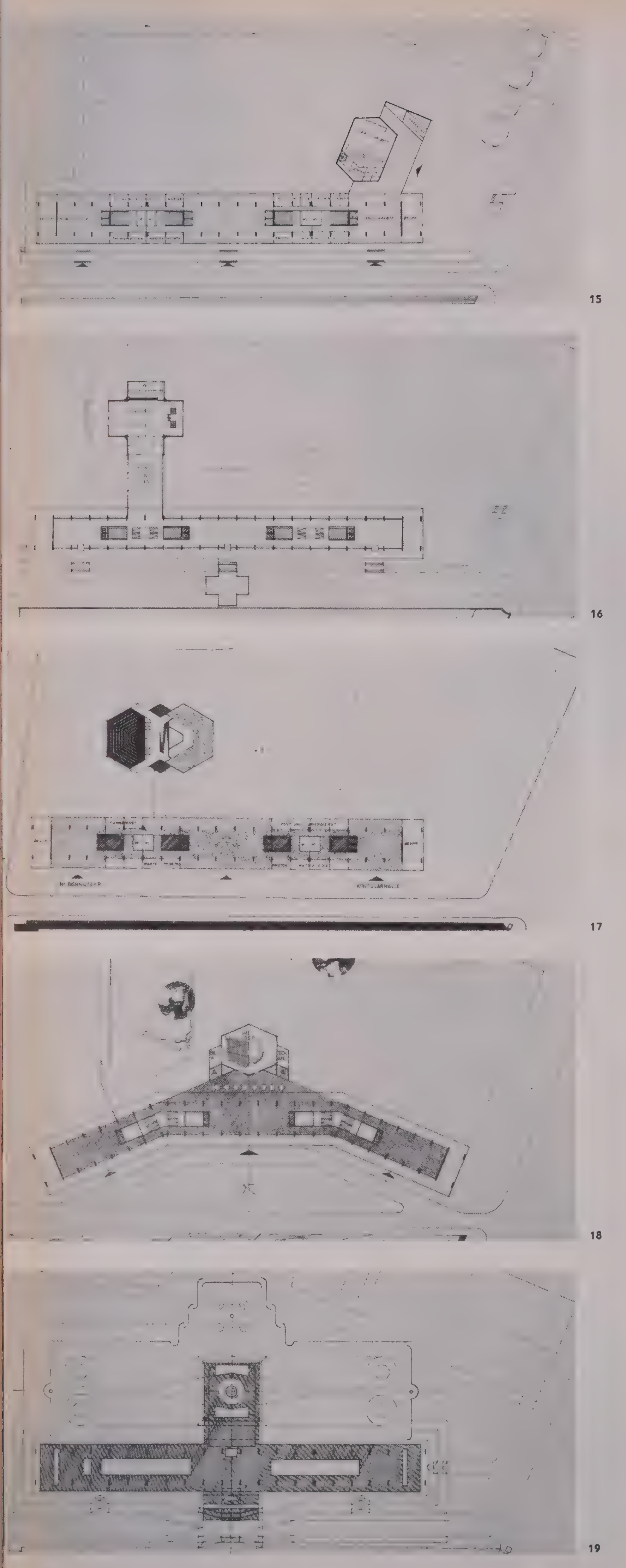
Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten in seinen Projektierungsstadien

Dipl.-Ing. Josef Kaiser

Abweichend von der gesunden Regel, ein Bauwerk erst nach der Fertigstellung zu veröffentlichen, soll hier schon das Projekt, dafür aber mitsamt den – oft tastenden – Schritten seiner Entwurfsphasen, vorgestellt werden.
Warum? Mit dieser bedeutenden Bauaufgabe haben sich, beginnend bereits im Jahre 1959, teils nebeneinander, teils nacheinander, verschiedene Autoren in Studienentwürfen befaßt. Und auch das im Jahre 1963 endgültig mit der Projektierung beauftragte Kollektiv Kaiser hat keineswegs auf Anhieb und sichtlich dank einer schöpferischen Patenschaft durch den Bauherrn eine, wie wir glauben, moderne und staatsrepräsentative architektonische Form für das Gebäude gefunden. Auf den folgenden Seiten kann man ein Stück lebendige Architekturgeschichte in unserem Lande ablesen, die von der Problematik beim Übergang vom traditionellen zum industriellen Bauen zeugt.

Die städtebauliche Situation

Während das künftige zentrale Gebäude jenseits des nördlichen Spreearmes den Höhepunkt des städtebaulichen Ensembles „Stadtzentrum Berlin" bilden wird, fällt dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten die städtebaulich zweitwichtigste Bedeutung zu. Dem entspricht seine Lage als westliche Begrenzung des zentralen Raumes Alexanderplatz–Marx-Engels-Platz, also gegenüber dem zentralen Gebäude und in Nachbarschaft des Staatsratsgebäudes. Die Konzeption des Außenministeriums mußte sich deshalb vorausschauend mit dem künftigen, noch nicht konzipierten zentralen Gebäude und dem Gesamtraum bis zum Alexanderplatz, ebenso mit der Nachbarschaft einiger der architektonisch wertvollsten Bauwerke des alten Berlins auseinandersetzen: dem Prinzessinnenpalais, der Schinkelschen Wache, dem Museum für Deutsche Geschichte



15

16

17

18

19

(Zeughaus) und dem Alten Museum (s. Situationsplan auf S. 651).
Die Projektierungsgrundlagen des bestätigten Raumprogrammes vom 12. Juli 1963 und der Planungsdirektive vom 30. August 1963 beinhalteten eine vom Stadtbauamt vorgeschlagene und von den zuständigen zentralen Organen bestätigte Massenkomposition im Modell 1 : 200. In ihr waren vorgegeben: ein Hauptgebäude längs des Spreekanals mit einer Längenausdehnung von 145 m und einer Höhe bis zu 45 m sowie ein Saalgebäude an der Straße „Unter den Linden", axial gegenüber dem Museum für Deutsche Geschichte, mit einer Frontlänge von ungefähr 48 m und einer Höhe von 14,70 m, die dem Hauptgesims des Operncafés (ehemaliges Prinzessinnenpalais) entspricht.
Dem auf dieser Grundlage von mir und meinem Kollektiv im Herbst 1963 erarbeiteten Studienentwurf liegen folgende Gedankengänge zugrunde:

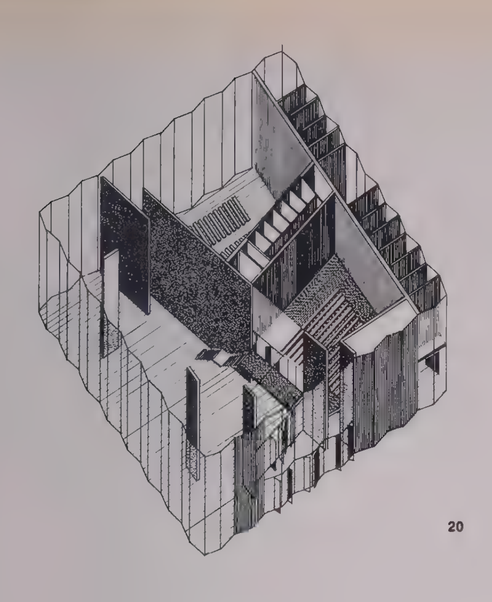
Der Einfluß des städtebaulichen Bestandes

Ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen Stilepochen haben alle bestehenden Gebäude um den Marx-Engels-Platz einen monumentalen, repräsentativen Maßstab und – mit Ausnahme des (unterdessen erbauten) Staatsratsgebäudes – große Plastizität. Daher könnte ein modernes Bürogebäude mit seinen geringeren Geschoßhöhen und seiner Vielzahl von Bürozellen allein von der Fassadengliederung her gegenüber den bestehenden Gebäuden und angesichts der Weite des Platzes nicht bestehen. Wir haben deshalb eine Gliederung des Baukörpers selbst angestrebt und sie mit der markanten Teilung in Sockelgeschoß, 1. Obergeschoß und Bürogeschosse auch erreicht. An allen bestehenden Bauten ist die Höhe von rund 14,70 m architektonisch markiert: als Mittelgesims des Marstalles, als Mittelgesims des Staatsratsgebäudes, als Hauptgesims am Prinzessinnenpalais, als Risalit- oder Säulenkapitelle am Museum für Deutsche Geschichte, am Schinkel-Museum und am Dom. Daher wurde die Markierung dieser Höhenlinie auch beim Außenministerium in **allen** Entwurfsvarianten beachtet, und zwar am Hauptgebäude als oberer Abschluß des 1. Obergeschosses, am Saalgebäude an der Straße „Unter den Linden" als Gebäudehöhe.
Das Haupt- und 1. Obergeschoß durfte nicht niedriger zu liegen kommen als im Staatsratsgebäude, um ein visuelles Absinken jenseits des Spreekanals zu vermeiden.
Die Ufergeländer und insbesondere die überhöhten Brücken der Rathaus- und Liebknechtstraße mindern beträchtlich die Sicht auf die Erdgeschoßzone des Neubaugeländes, so daß auch aus diesem Grunde Maßnahmen geboten waren, ein Absinken des Gebäudes durch visuelle Überschneidungen zu vermeiden.
Der hohe Grundwasserspiegel erfordert entweder eine Wannenausbildung oder ein Anheben des Erdgeschoßfußbodens auf 1,20 m über Geländeniveau.
Wenn mit der Funktion vereinbar, schien aus städtebaulichen Gründen ein tieferer Gebäudekörper angebracht, als das normale Mittelflursystem hergibt.

Studienentwurf

Aus den bisher ausgeführten Gedankengängen wurde folgende Studie entwickelt (Abb. 8, 9, 25):
Anheben des gesamten Geländes zwischen Ufer und Prinzessinnenpalais sowie zwischen der Straße „Unter den Linden" und dem Werderschen Markt auf 1,20 m über Straßenniveau und Ausbildung dieses Geländes als ein über flache Stufen erschlossenes Plateau, das, abgesehen von Grünflächen, durchgehend mit einem gleichartigen weißen Steinplattenfußboden belegt war. Das Hauptgebäude sollte auf Mittelstützen frei bis zu einer Höhe von 6,60 m über dieses Plateau zu freier Durch-

(Fortsetzung Seite 662)



20

21

22

15 | 16 | 17 | 18 | 19

Entwurfsstudien
mit unterschiedlichen Saalanordnungen

20

Isometrie
Vorschlag für einen Saalbau mit zwei Sälen, dem Außenministerium direkt angeschlossen (Kongresse, Tagungen, Empfänge, Pressekonferenzen)



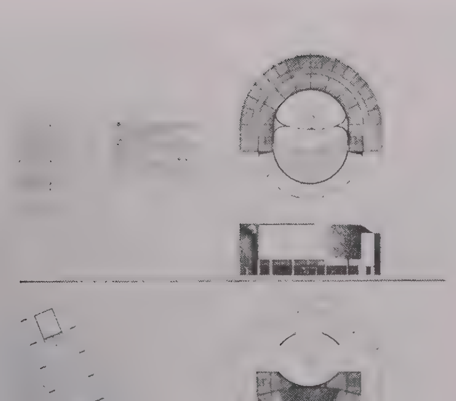
21

Vorschlag für einen großen Saal
mit Konsularabteilung,
gegenüber dem Museum für Deutsche Geschichte

23

22

Vorschlag für einen Saal im Obergeschoß
mit Konsularabteilung
Verbindung zum Hauptkörper



23 | 24

Entwurfsstudien für einen Ausstellungsbau
gegenüber dem Museum für Deutsche Geschichte

24

25

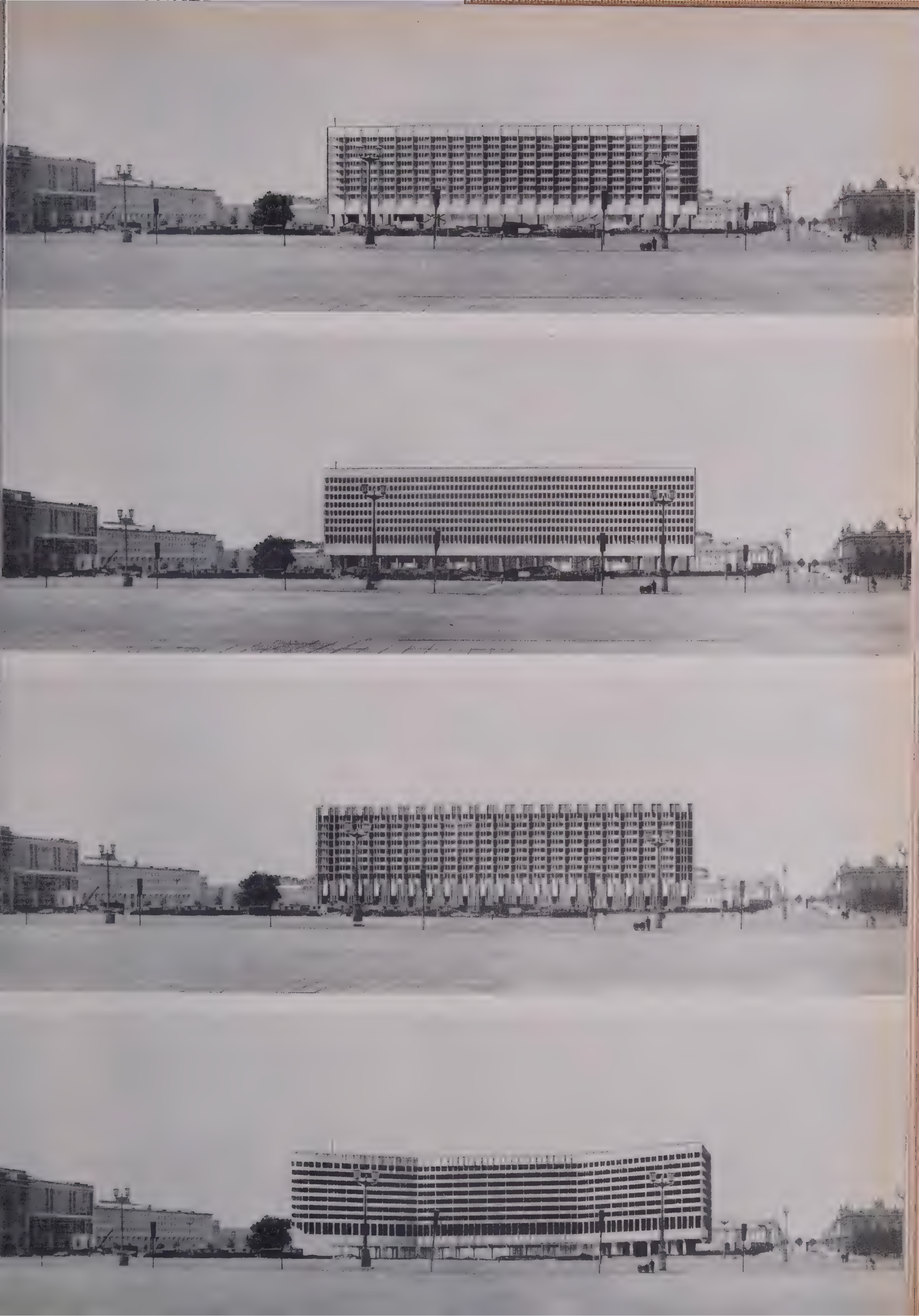
25
Studien für
Fassaden, Haupteingang und Vorbau

28 | 29 | 30 | 31
Varianten der Fassadengestaltung ►

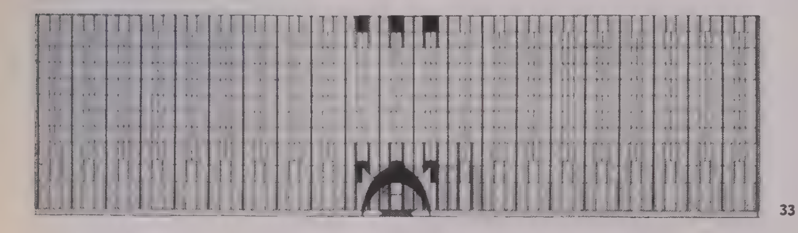
26 | 27

26
Städtebauliche Variante
Perspektive

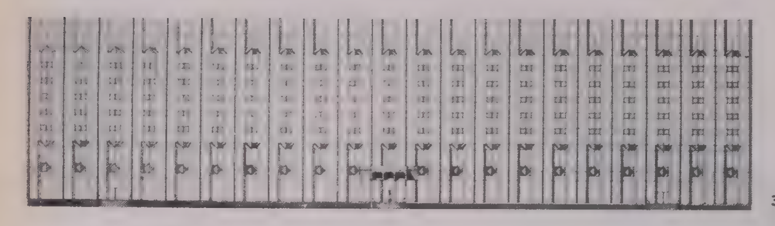
27
Städtebauliche Variante
Lageplan
Rechtwinkliger Anschluß an die
Straße „Unter den Linden"
Größere Vorplatzbildung



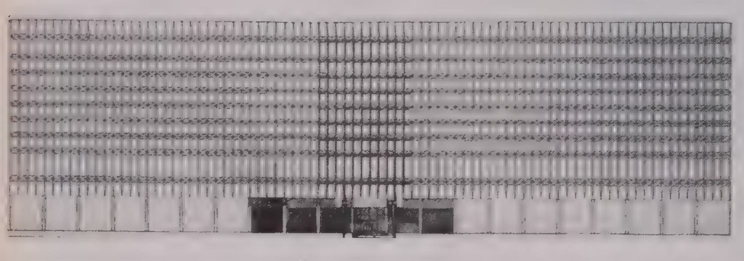
32



33



34



35



36

Erläuterungen zur Fassadenkonstruktion ▶

Dr. Gerhard Lehmann

Der konstruktive Aufbau der Fassade folgt den technischen und architektonischen Anforderungen in zwei Konstruktionsebenen. Dabei übernehmen die Leichtmetall-Fassadenelemente die Verglasung und den Wärmedämmaufbau – eine technisch notwendige Funktion –, während die Konstruktionselemente als Lisenen und Formelemente vornehmlich die architektonische Wirkung bestimmen.

Die Elemente beider Konstruktionsebenen sind auf einer Stahlunterkonstruktion montiert, welche die Horizontalkräfte auf das Bauwerk überträgt und die Vorbedingungen zur Aufnahme der Längenausdehnung und der Montagetoleranzen schafft.

Die Leichtmetall-Fassadenelemente bestehen aus Leichtmetall-Verbundfenstern und dem Brüstungsrahmen mit dem Wärmedämmaufbau und der Brüstungsverglasung.

Die Brüstungen sind mit 6 bis 7 mm dickem Einscheiben-Sicherheitsglas mit rückwärtiger Farbbeschichtung verglast. Die Glasscheiben werden vierseitig durch Glasleisten gehalten und haben einen freien Abstand zum Wärmeaufbau, so daß ein belüfteter Hohlraum entsteht, der die Schwitzwasserbildung hinter der Glasscheibe verhindert. Zur Befestigung des Elementes an der Stahlunterkonstruktion sind Bolzen vorgesehen, auf denen das Element im oberen Punkt aufgehängt wird; im unteren Drittel werden die Elemente durch Winkel gehalten, die durch die Anordnung von Langlöchern die Längenausdehnung gewähren. Der horizontale Stoß der Leichtmetall-Fassadenelemente ist unter Berücksichtigung der Längenausdehnung mit einem sogenannten Leitblech abgedeckt.

Die Lisenen und Formelemente bestehen aus 2,5 mm dickem Aluminiumblech, das durch Abkantung seine Steifigkeit erhält. Die Lisene wird in einer Länge von rund 1600 mm im oberen Punkt durch Aluminiumwinkel an der Stahlunterkonstruktion befestigt, die Verbindung untereinander erfolgt als Schiebestoß analog der Stahlunterkonstruktion mit einer freien Länge von 10 mm, um die Längenausdehnungen aufzunehmen. Die Liseneninnenseite ist belüftet; zu diesem Zweck wird die untere Abdeckung der untersten Lisene perforiert, die obere Lisene erhält an der Hinterseite Luftaustrittsöffnungen.

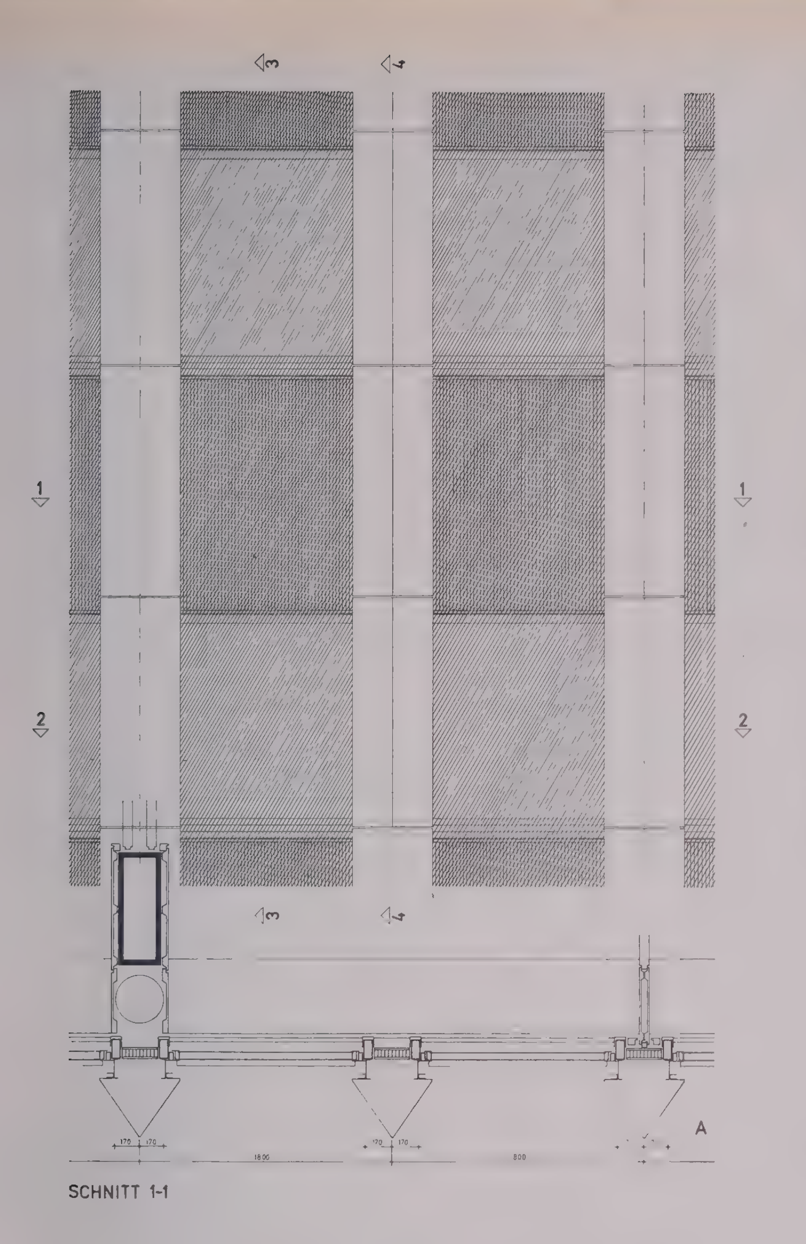
Das Formelement, konstruktiv unabhängig von den Lisenen, ist auf Halterungen der Stahlbetonkonstruktion befestigt und kann dort justiert werden.

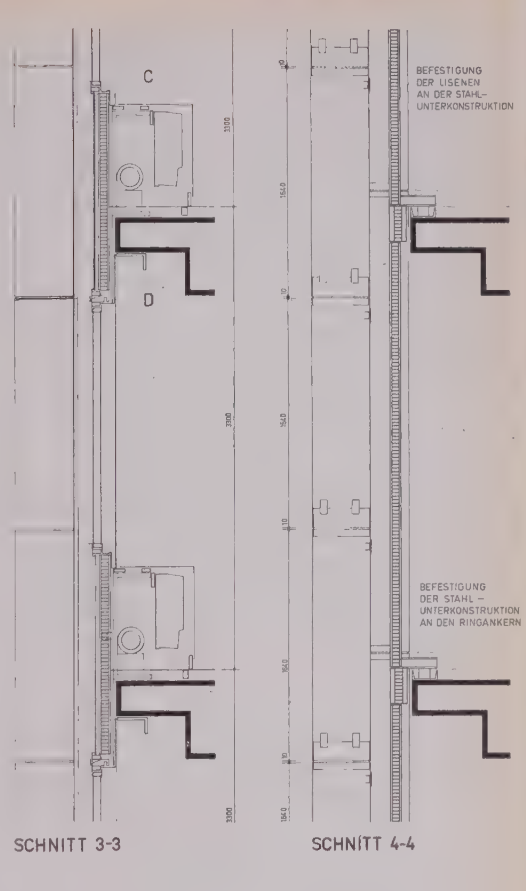
Sämtliche Aufhängungen an den Ringankern werden gegen Korrosion und insbesondere gegen Feuereinwirkung mit Beton ummantelt, die Aufhängungen der Leichtmetall-Vorhangfassade werden feuerverzinkt, alle sonstigen Konstruktionsteile aus Stahl erhalten einen vierfachen Korrosionsschutzanstrich auf Chlorkautschukbasis.

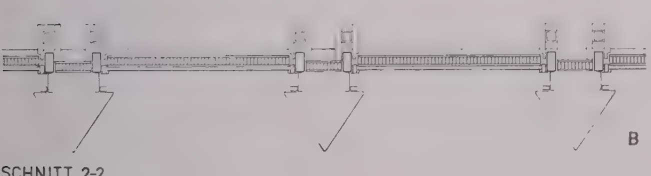
Die Leichtmetall-Fassadenelemente aus einer korrosionsbeständigen Aluminiumlegierung besitzen einen zusätzlichen Oberflächenschutz durch anodische Oxydation mit einer Schutzdicke von 15 µm. Lisenen und Formelemente werden mit weißem Einbrennlack versehen. Die bei einer Kombination von Stahl und Leichtmetall möglichen Kontaktkorrosionen werden durch die Anordnung von Korrosionsschutzbinden verhindert.

Gegenüber einer Fassade, die Lisenen und Formelemente aus Beton vorsah, bietet die Ausführung der Lisenen und Formelemente in Aluminiumblech außer der Gewichtsersparnis und der exakten Oberflächenbehandlung eine technisch einwandfreie Montage und Justierung der Elemente. Während die Betonelemente eine direkte Verbindung mit dem Ringanker haben müssen, also auch in ihren Montagetoleranzen von der Genauigkeit des Rohbaus abhängig sind, erfolgt die Montage der Aluminiumelemente auf die Stahlunterkonstruktion, unabhängig von dem Rohbau – ein Prinzip, das der Vorhangfassade immanent ist.

37



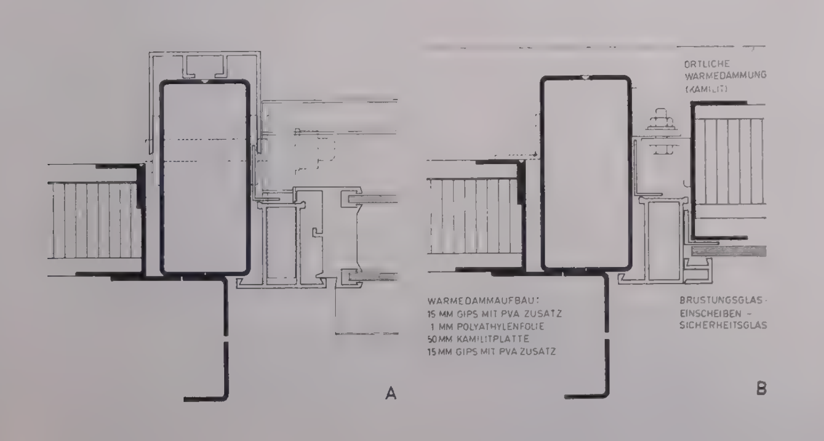


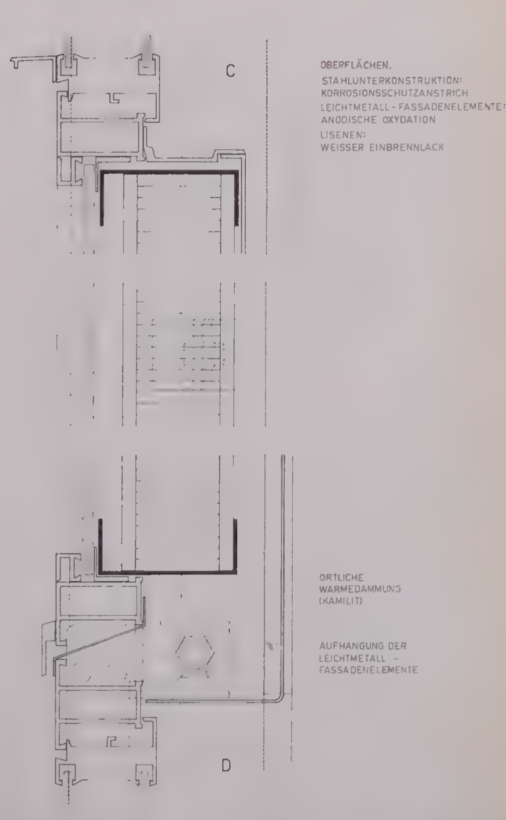


38
Fassadenkonstruktion – Detailblatt 1 : 5 und 1 : 50

32 | 33 | 34 | 35 | 36
Fassadenentwicklungsstudien

◀ 37
Fassade des Ausführungsprojektes,
von der Tribüne des Marx-Engels-Platzes aus gesehen





sicht in das parkartige Gartengelände emporgehoben werden. Der Raum vor den Stützen sollte als repräsentative überdachte Vorfahrt zu den mindestens drei Gebäudeeingängen genutzt, der Raum zwischen den Stützenscheiben zur Aufnahme der Windfänge, Treppen und Aufzüge, der Raum hinter den Mittelstützen als Verteilerhalle angelegt werden. Über diesem Erdgeschoß wurde in einem 3,30 m hohen, fensterlosen technischen Zwischengeschoß die Montagekonstruktion der Obergeschosse monolithisch aufgefangen und auf die Mittelstützen abgeleitet. Darüber erhoben sich auf 9,90 m über dem Erdgeschoßplateau das 1. Obergeschoß bis zu einer Höhe von 14,70 m und darüber weitere 7 Bürogeschosse bis zur Gebäudehöhe von rund 44,00 m.

Der Grundriß des Gebäudes ist als Doppelflursystem mit Mittellängskern angelegt. Auf diese Weise konnte bei einer Gebäudetiefe von rund 22,0 m das Raumprogramm erfüllt werden; Treppen, Aufzüge, Waschräume, Archive und so weiter konnten von der teuren Außenfassade weg in das Gebäudeinnere verlegt werden, und dem städtebaulich architektonischen Bedürfnis nach einem tieferen Hauskubus konnte entsprochen werden (Abb. 11).

Als Achsmaß wurden von Anbeginn aus zwei Gründen 7,20 m gewählt: Erstens scheint allein zur Maßstabbildung die 7,20-m-Gebäudeachse für die zentralen Gebäude Berlins erforderlich. Zweitens läßt die 7,20-m-Konstruktionsachse Büroraumbreiten von 2,40 m, 3,60 m, 4,80 m, 7,20 m zu. Auch für die Fassadengliederung war damit ein großer Spielraum gegeben, ohne daß frühzeitig Festlegungen notwendig waren. Eine einschneidende Programmforderung ist die zeitweilige Aufnahme eines Fremdnutzers. Sie wirkte sich jedoch auf die Projektgestaltung günstig aus, da sie uns veranlaßte, das Hauptgebäude prinzipiell sowohl in der Vertikalen wie in der Horizontalen zu konzipieren, so daß es beliebig und ohne gegenseitige Störung zur Aufnahme verschiedener Nutzer einteilbar ist. (Eine Frage der dezentralisierten Anordnung der Verkehrswege und Toilettenanlagen.)

Der Saalbau an der Straße „Unter den Linden" (Abb. 20) nahm die vorgeschriebene Gebäudehöhe des Prinzessinnenpalais auf und hatte eine Frontlänge von 48,0 m. Gegenüber der kraftvollen Reliefumrahmung des Schlüterbaus mußte sich das moderne Bauwerk anderer Mittel bedienen, um einerseits zu bestehen, andererseits das historische Bauwerk zu respektieren. So wurde ein einfacher Glaskubus mit einer leichten Faltung zur Vermeidung von Unregelmäßigkeiten in der Spiegelung und zur Betonung der Vertikalformate der Glasflächen entworfen. Das Gebäude war mittels eines nur 20 cm hohen, aber tief eingeschnittenen Sockels in seiner Erscheinung schwebend gehalten (Abb. 25).

Die Konstruktion des Saalbaus war eine reine Montagekonstruktion. Das Gebäude ruhte auf nur vier Stützen im Geviert von 24 m $\times$ 36 m. Auf diesen Stützen ruhten zwei Fachwerkbinder, die ihrerseits neun ebenfalls als Fachwerkbinder ausgebildete Dachbinder trugen. Alle Binder kragten beidseitig aus. Dadurch wurden in statischer Hinsicht eine ideale Momentenlinienführung und somit der sparsamste Materialverbrauch erzielt. Der Gebäudegrundriß hat die Form eines Quadrates mit 48 m Seitenlänge. Die Fassadenwände sind an den Bindern aufgehängt, auch hier mit dem Resultat des günstigsten Kraftflusses (statt Druckbeanspruchung mit Knickgefahr ergab sich Zugbeanspruchung). Das Gebäude enthielt einen Sitzungssaal für 500 Personen, einen Pressesaal für 300 Personen, Garderoben-, Wasch-, Foyerräume und technische Ausrüstungen wie Simultan-, Rundfunk-, Fernseh- und Filmvorführanlagen.

Zur Abrundung des Gesamtkomplexes wurden die Konsularabteilung, der Fahrdienst, die Postabfertigung und die HO-Verkaufsstelle in einem besonderen Gebäudeteil am Werderschen Markt angeordnet, um auf diese Weise das Hauptgebäude vom Publikumsverkehr freizuhalten (Abb. 8, 9).

Schließlich wurde vorgeschlagen, das gesamte erhöhte Freigelände zu unterkellern und die Räume als Garage zu nutzen, um die im Programm geforderten Parkflächen zu schaffen.



39

40

41



39
Blick zum Eingang
von der Marx-Engels-Brücke aus

40
Vorbau mit Vorfahrt und Haupteingang

41
Haupteingang
mit Blick in die Eingangshalle

42 | 43
Fassadenmodelle,
im Maßstab 1 : 1 experimentiert

44
Eingangshalle mit Blick zum Saalbau

Als dieser Studienentwurf im Dezember 1963 dem Vorsitzenden des Staatsrates vorgetragen wurde, lautete sein Urteil: Ein modernes, gutes, schönes Haus, aber noch kein Außenministerium. Und er schlug vor, dem Gebäude vor allem einen Sockel und eine Mittelbetonung zu geben. Diese richtungweisende Kritik und Anregung bereiteten mir viel Kopfzerbrechen, förderten aber schließlich das Projekt entscheidend in seiner architektonischen Haltung.

Diese erste Ideenkonzeption auf einer bestätigten Planungsdirektive bewies indes, daß die vorgegebene Massenkonzeption, das vorgegebene Raumprogramm und die vorgegebene Investitionssumme von den zuständigen staatlichen Organen nicht aufeinander abgestimmt waren. Infolge der daraufhin notwendigen Einsparungen entfielen das Saalgebäude an der Straße „Unter den Linden", das Konsulargebäude und die Garage. Das Erdgeschoß des Hauptgebäudes mußte als Arbeitsgeschoß eingerichtet werden, was die Aufspaltung der bisherigen Mittelpfeiler in zwei etwas eingerückte Seitenpfeiler zur Folge hatte. Außerdem wurde die Auflage erteilt, einen Saal für 300 Personen direkt im Hauptgebäude unterzubringen, was jedoch nicht zu verwirklichen war.

Nach einer umfangreichen systematischen Variantenuntersuchung zur Anordnung und Gestaltung des Saales – unter anderem auch als Vorbau über der Vorfahrt – wurde schließlich der Vorschlag akzeptiert, in Fortsetzung der Mittelachse des Hauptgebäudes einen Gartensaal anzuordnen. Einige dieser Vorschläge konnten einer künftigen Bebauung des vorläufigen freibleibenden Geländes gegenüber dem Museum für Deutsche Geschichte als Ausgangsüberlegung zur Konzeption eines Ausstellungsgebäudes für Bildende Kunst dienen (Abb. 20, 22, 23).

Ausführungsprojekt

Die vom 1. Februar bis 30. September 1964 erarbeitete Aufgabenstellung zeigt auf Grund des vorher Gesagten folgende Konzeption (Abb. 10 bis 14):

Hauptgebäude mit voll ausgebautem und ausgenutztem Erdgeschoß hinter einer 70 cm eingerückten Außenwand, gedeckte Vorfahrt als Mittelbetonung und ein quadratischer gläserner Gartensaal für 300 Personen. Hierbei wurden die Mittelkerne des Hauptgebäudes als charakteristisches Gestaltungselement auch für den Block des Aufzuges und insbesondere für die Gestaltung des Gartensaales genutzt, wo sie zugleich Träger einer bildkünstlerischen Wandgestaltung sind (Abb. 47).

Fassadengestaltung

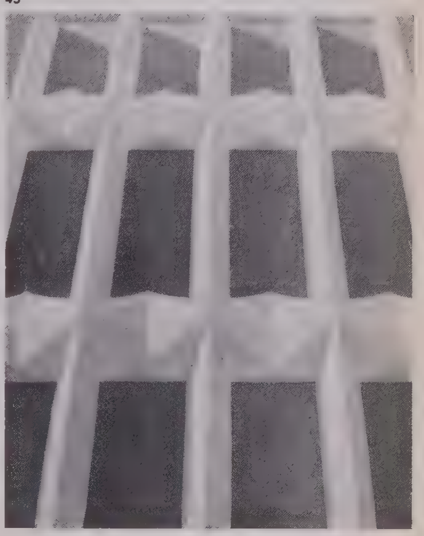
Schon bei den Ideenvorschlägen der verschiedenen Autoren läßt sich eine Entwicklung von Fensterlochfassaden bis zu extremen Ganzglasfassaden ablesen. Auch wir begannen mit der Idee, die Fassade völlig zu verglasen (Abb. 28), gaben diese Vorstellungen jedoch bald wieder auf, weil sich – abgesehen von den bekannten Schwierigkeiten beim Klimahaushalt – herausstellte, daß wir damit nicht die erstrebte architektonische Aussagekraft erreichen können. Nach Versuchen in mancherlei Richtung (Abb. 29, 30, 32 bis 36) kristallisierte sich schließlich ein senkrechtes Lisenensystem heraus, wobei noch längere Zeit offen blieb, ob der optimale Maßstab mittels 3,60-m-, 2,40-m- oder 1,80-m-Raster zu erreichen ist. Erst Modellversuche bis zum Maßstab 1 : 1 (Abb. 42, 43) und insbesondere die variantenvergleichende Überprüfung mittels Fotomontagen klärten die Situation zugunsten der 1,80-m-Teilung (Abb. 37, 11), weil sie am besten dazu geeignet ist, die Fassade flächig zusammenzuziehen, die Fenster- und Brüstungsflächen ebenfalls im Vertikalformat zu teilen und dem Gebäude Ruhe und Monumentalität zu verleihen. Bis auf die beiden Ornamentbänder, die das 1. Obergeschoß hervorheben, zeigt das Gebäude keine Gesimsausbildungen. Diese stark plastische Lisenenarchitektur ist übrigens auch funktionell und konstruktiv als Sonnenschutzmaßnahme und Fassadenliftführung begründet.

Längere Zeit blieb die Gestaltung der Außenhaut des Erdgeschosses ein Problem, bis schließlich auf Vorschlag des 1. Sekretärs der Bezirksleitung der SED Berlin, Paul Verner, ein Wechsel von Glas- und Wandformaten im 3,60-m-Raster und für die Ausbildung der Wandteile das Motiv der Ornamentbänder des 1. Obergeschosses gewählt wurde.

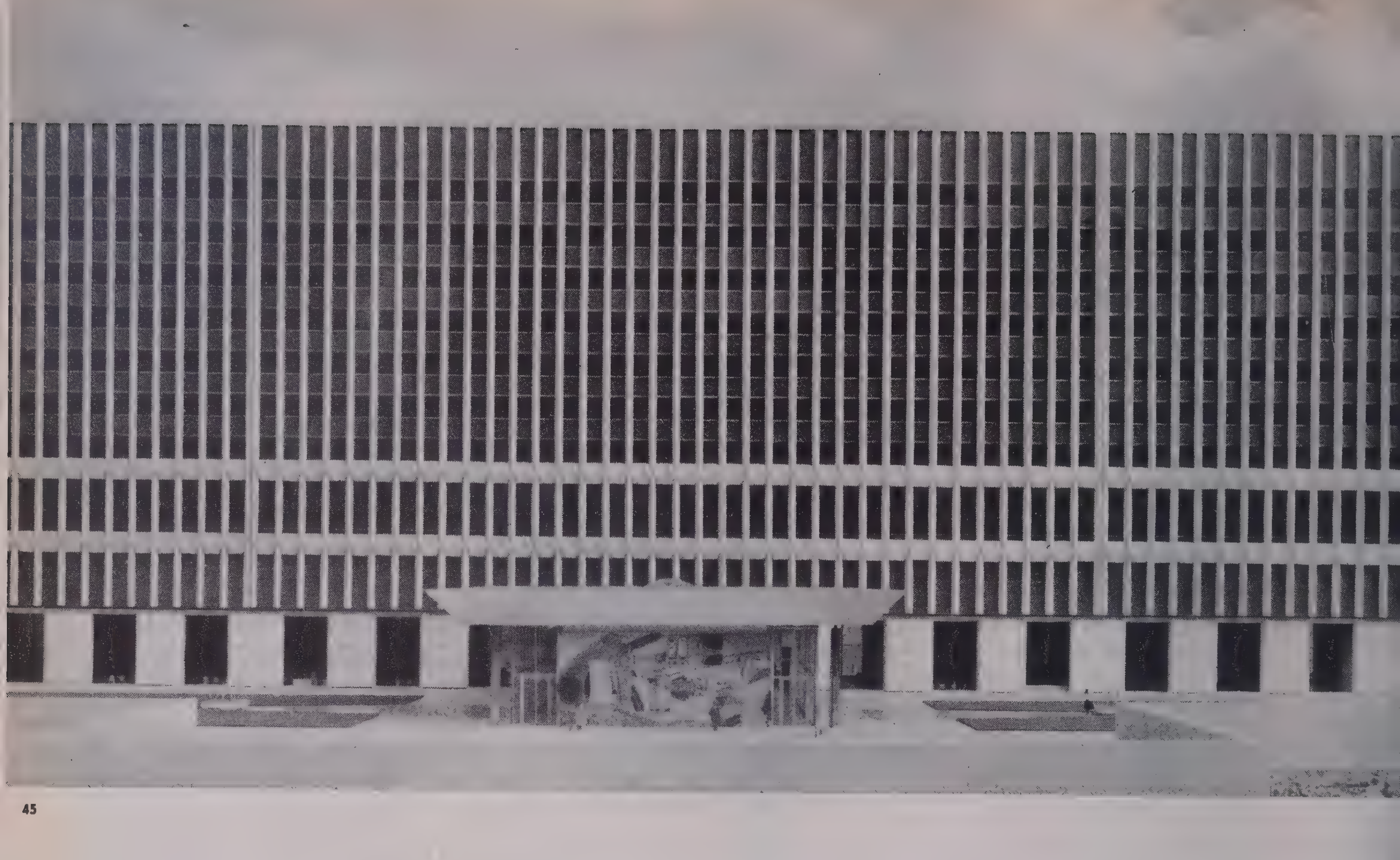


42

43



44



45

Ihre Brillanz gewann die Fassadenausbildung allerdings erst, als wir im Zuge der Ausführungsprojektierung für das Lisenen- und Ornamentflächenmaterial anstatt Beton kunststoffbeschichtetes Aluminium vorsehen konnten (Abb. 38). Diese Ausführungsart ließ sich erst mit Beginn des Jahres 1965 ermöglichen und wird das erste Beispiel dieser Art in der Architektur der DDR sein. Mittels einer 45 cm hohen Nutausbildung längs des Fußbodens und der Decke der Erdgeschoßfassade wird übrigens jede Erinnerung an einen gebäudetragenden Sockel vermieden.

Wichtige architektonische Gestaltungselemente ergeben das Vordach (Abb. 39 bis 41) und das in gleicher Weise ausgebildete Saaldach (Abb. 46). Bei beiden Dächern handelt es sich um annähernd 2 m hohe, unter 45° unterschnittene vergoldete Plafonds, die auf vier überschlanken Stahlsäulen ruhen. Um eine Vorstellung von der Größe zu geben: Das Vordach schwebt in 7 m Höhe und ist rund 23 m lang.

Zur Projektierungsorganisation

Projektiert wurde in zwei Etappen: Hauptgebäude und Saalbau.

Für die Projektierung des Hauptgebäudes stand im wesentlichen noch eine komplexe Projektierungsgruppe einschließlich Statiker, Haustechniker und Kostenplaner zur Verfügung. Entsprechend dem neuen ökonomischen Prinzip arbeitete diese Gruppe im Objektlohnvertrag und erbrachte eine Pro-Kopf-Leistung von rund 850 000 MDN.

Für die Projektierung des Saalbaus stand mir infolge einer Umstrukturierung im VEB Berlin-Projekt keine komplexe Projektierungsgruppe mehr zur Verfügung; es wurde kein Objektlohnvertrag abgeschlossen, und die Pro-Kopf-Leistung sank.

Ökonomie

Ökonom Achim Dittmar

Ausgehend von den Komponenten der rationellsten Ausnutzung der vorhandenen Flächen, des wirksamsten Einsatzes der haustechnischen Systeme im Zusammenhang mit der Schaffung maximaler Arbeits- und Umweltbedingungen für die im Hause arbeitenden Menschen, wurde eine für das Objekt optimale Ökonomie entwickelt.

Arbeitsplätze und Flächen

Im Gegensatz zur ursprünglichen Auslegung des Vorhabens mit 1200 Arbeitsplätzen wird jetzt mit einer Belegung von 1362 Arbeitsplätzen gerechnet. Grundsätzlich ist zu diesem Komplex zu sagen, daß in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit zwischen künftigem Nutzer und Architekten rationellste Lösungen zur Auslastung der zur Verfügung stehenden Flächen und zur Einhaltung staatlicher Kennziffern gefunden wurden. Welche Entwicklungen dabei vor sich gegangen sind, soll folgende Übersicht darstellen:

Art der Fläche	Einheit	Aufgabenstellung	Projekt	Effektive Veränderung	%
Nettofläche	m²	29 973	29 973	—	—
Verkehrsfläche	m²	9 405	7 783	— 1 622	82,75
Nutzfläche	m²	20 568	22 190	+ 1 622	107,89
Hauptfläche	m²	9 651	10 297	+ 646	106,69
Nebenfläche	m²	10 917	11 893	+ 976	108,94
Davon zweckfremd	m²	523	523	—	—

Ein annähernd gleiches Bild zeigt sich auch bei der Veränderung der Auslastung von Flächen durch die Erhöhung der vorgegebenen Anzahl von Arbeitsplätzen sowie durch die damit verbundenen effektiven Flächenveränderungen zugunsten der Nutzfläche. So ist es durch diese Überarbeitungen gelungen, die Nettofläche je Arbeitsplatz auf 92,6 Prozent und die Verkehrsfläche auf 76,6 Prozent zu reduzieren.

45
Südwestfassade mit Saal

46
Saalbau

47
Erdgeschoß



46

47

Konstruktion

Dipl.-Ing. Wolfram Lierow

Das aus acht Montageobergeschossen und drei monolithischen Geschossen bestehende Bauwerk wird bis zum Fundament durch zwei Dehnungsfugen in drei Bauteile untergliedert.

Jeder Bauteil wird in den beiden Hauptachsen durch bis ins Dachgeschoß reichende monolithische Vertikalscheiben (Kerne) stabilisiert. Die Horizontalkräfte (Wind und aus Schrägstellung der Stützen herrührend) werden über die zu Scheiben ausgebildeten Fertigteildecken und monolithischen Decken in die Vertikalscheiben geleitet und auf das Fundament übertragen. Die Montagegeschosse, bestehend aus Spannbetondecken (Gleitfertigerdecken, in biegesteifer Form elektrothermisch vorgespannt), Riegeln und Stützen sind in ihrem Grundraster gleich, lediglich die Betongüten und Abmessungen ändern sich mit der Beanspruchung. Das Fertigteilsortiment entspricht den der für Berlin bestätigten Katalogen SK — 2-Mp-Bauweise und deren Ergänzung für die bisher nicht üblichen Raster von 7,20 m für die Riegel.

Die Stützen, die in statischer Hinsicht als Pendelstützen aufzufassen sind, konnten bis auf eine Ausnahme im 1. Obergeschoß mit den Grundabmessungen 300 mm/800 mm für innen und außen Verwendung finden. Trotz der hohen Betongüte von B 600 mußte im 1. Obergeschoß der Querschnitt auf 400 mm/800 mm vergrößert werden.

Die Riegel an der Außenlängsfront sind mit dem Ringankerortbeton als Verbundquerschnitt berechnet, während die Innenriegel durch die Doppelanordnung als Fertigteile ausreichend tragfähig sind.

Die Fertigteiltreppen werden auf die monolithischen Querscheiben und auf einen Podestfertigteilriegel, der zwischen den Längsscheiben spannt, gelagert. Durch Zusammenfassung der Aufzüge und Treppenhäuser im Schnittpunkt der Quer- und Längsscheiben konnten die Stützen entfallen, so daß eine relativ große Steifigkeit erreicht wurde. Außerdem überbrücken die durch die Riegel in die Scheiben eingetragenen Längskräfte einen Teil der Zugkräfte aus den Momenten.

Die Querwände im Zwischengeschoß werden zur Abfangung der Lasten aus den Fertigteilstützen herangezogen und übertragen sie auf die zwei Stützen im Erdgeschoß. Das statische System besteht aus zwei im Keller eingespannten Stützen, die durch zwei Koppelträger (jeweils in Deckenhöhe) statisch unbestimmt verbunden sind. Durch diese Koppelung ist das Einspannmoment verhältnismäßig gering.

Die Anwendung des Spannbetons war bei den ersten Varianten mit einer Mittelstütze vorgesehen, konnte jedoch bei zwei Stützen entfallen. In Längsrichtung des Gebäudes sind die Erdgeschoßstützen sehr schlank gehalten, da das Erdgeschoß anfänglich eine durchsichtige Fassade erhalten sollte.

Die Gründung erfolgt auf einer über das ganze Bauwerk durchgehenden Fundamentplatte auf Kiespolster. Diese Gründung wurde gewählt, um die ungleichen Höhen bis zum gewachsenen Baugrund auszugleichen.

Lüftungs- und Klimaanlagen

Ingenieur Günter Linde

Die Wärmeversorgung des Bauwerkes erfolgt über das Fernheiznetz des Heizkraftwerkes Berlin-Mitte. Während der Heizperiode steht intensitätsgeregeltes Heißwasser mit einem maximalen Temperaturgefälle von 150 °C auf 70 °C, nach Beendigung der Heizperiode Warmwasser mit einer konstanten Vorlauftemperatur von 80 °C zur Verfügung. Im Gebäude wird durch Beimischung ein maximales Temperaturgefälle von 110 °C/70 °C für die Versorgung der örtlichen Heizflächen, der Warmwasserbereitung und der Lufterhitzer der Lüftungs- und Klimaanlagen sowie durch Umformung Warmwasser mit einem maximalen Temperaturgefälle von 72 °C/58 °C im Tagbetrieb und 90 °C/70 °C im Nachtbetrieb für die Versorgung der Induktionsgeräte erzeugt.

Der Wärmebedarf im Winterbetrieb beträgt maximal 7,0 Gcal/h, im Sommerbetrieb maximal 1,7 Gcal/h.

Die Stromversorgung erfolgt aus dem 10-kV-Hochspannungsnetz, und in einer zum Objekt gehörenden Transformatorenstation wird Niederspannung 3 Mp 50 Hz 380/220 V erzeugt.

Der maximale Anschlußwert beträgt 1,720 kW. Für die Versorgung wichtiger Anlagenteile ist eine Notstromanlage, die sich bei Netzausfall innerhalb 50 s automatisch einschaltet, vorgesehen. Die Klima- und Teilklimaanlagen erhalten das Kühlmedium — Süßwasser — von einer zentralen Kältemaschinenanlage, die im Kellergeschoß des Saalbaus aufgestellt wird. Sie besteht aus neun Maschinen, die in vier Gruppen unterteilt sind. Diese vier Gruppen arbeiten mit einem Süßwasser-Temperaturgefälle von:

Gruppe 1 = + 4 °C/+ 10 °C
Gruppe 2 = + 9 °C/+ 13 °C
Gruppe 3 = + 6 °C/+ 12 °C
Gruppe 4 = + 6 °C/+ 12 °C

Der Kältebedarf für das gesamte Gebäude beträgt 2,0 Gcal/h.

Kondensatorkühlwasser wird aus zwei Tiefbrunnen entnommen und fließt nach Nutzung in den Spreekanal.

Sämtliche Räume des Gebäudes werden lufttechnisch versorgt. Für die Lüftungsanlagen der Bürogeschosse wird Außenluft durch Wetterschutzgitter angesaugt, die sich auf beiden Seiten der um 15° geneigten Fassade des Dachaufbaus befinden. Die Lüftungsanlagen für das 1. Ober-, Zwischen-, Erd- und Kellergeschoß saugen die Außenluft im Bereich des Zwischengeschosses an. Die Fortluft wird in vier Schachtgruppen bis über das Dach gefördert. Die Räume in den sieben Bürogeschossen werden durch Hochdruck-Klimaanlagen klimatisiert.

Die Primärluft-Klimaanlage, auch als Hochgeschwindigkeits- oder Hochdruck-Klimaanlage bezeichnet, arbeitet nach dem Einkanalsystem mit Induktionsgeräten. In einer Klimazentrale wird ein nach der Personenanzahl festgelegter Außenluftanteil aufbereitet und durch Kanalleitungen den Induktionsgeräten in den Räumen zugeführt. Gegenüber den Niederdruck-Klimaanlagen erfolgt hier die Verteilung der Primärluft wirtschaftlicher. Die Primärluft wird mit einem größeren Temperaturunterschied zur Raumluft und mit erhöhter Luftgeschwindigkeit in die zu klimatisierenden Räume gefördert. Die notwendigen Querschnitte der Lüftungsleitungen werden damit stark reduziert. Es ergeben sich Platzersparnisse, geringe Anlagenkosten und auch eine Senkung der Betriebskosten.

Die in den Räumen installierten Induktionsgeräte bringen in Verbindung mit der Primärluft den Raumluftzustand auf den verlangten Sollwert. In den Induktionsgeräten wird durch die aus einer Düse ausströmende Primärluft Raumluft angesaugt. Die Raumluft (Sekundärluft) strömt über einen Wärmeübertrager (Konvektor), mischt sich mit der Primärluft und tritt als klimatisierte Zuluft in den Raum. Das Induktionsverhältnis Primärluftmenge zu Sekundärluftmenge liegt bei 1 : 3 bis 1 : 5. Der Konvektor wird der Jahreszeit entsprechend im Zweirohrsystem von Heiz- oder Kühlwasser durchflossen.

Der Einbau einer besonderen Heizungsanlage entfällt, da die Induktionsgeräte auch bei Stillstand der Primärluftanlage den Raum in den Nachtstunden auf + 10 bis + 15 °C bei einer Außentemperatur von — 15 °C temperieren.

Für das Gebäude wurden zwei voneinander getrennte Primärluft-Klimaanlagen gewählt:

Anlage 1 an der Ostseite mit Nordgiebel des Gebäudes,

Anlage 2 an der Westseite mit Südgiebel des Gebäudes.

Die zu klimatisierenden Raumgruppen sind Büroräume mit zum Teil annähernd gleicher Personenbesetzung. In allen Geschossen erfolgt der Einbau der lufttechnischen Einrichtungen, insbesondere die Aufstellung und Unterteilung der Düsenkonvektoren, einheitlich. Die Anordnung gestattet eine variable Raumunterteilung in den Gebäudeachsen.

Die Klima- und Abluftzentralen befinden sich im Dachaufbau. Beide Klimazentralen sind gleich aufgebaut.

Die Verteilung der Primärluft erfolgt im Drempelgeschoß mit einer Blechrohrleitung 710 bis 280 mm Durchmesser. Von dieser Leitung gehen auf einer Gebäudeseite je zwölf vertikale Verteilrohre ab. Diese Verteilrohre liegen zwischen Stütze und Fassade jeder zweiten Systemachse (Rastermaß 7,2 m). Sie führen durch alle sieben Bürogeschosse und versorgen jeweils zwei Raumachsen (d = 280 bis 80 mm).

An den dazwischenliegenden Stützen sind die Rohrleitungen für den Heiz- und Kühlwasserkreislauf zur Versorgung der Induktionsgeräte (Sekundärwärmeübertrager) angeordnet. Sie werden in den Räumen vor jedem Fenster aufgestellt.

Das Induktionsgerät besitzt eine Druckvoreinstellung und auswechselbare Luftfilter für die Sekundärluft. Der Anschlußstutzen für die Primärluft hat einen Durchmesser von 80 mm. Jeder Düsenkonvektor ist mit einem elastischen Anschlußrohr an die Primärluftrohrleitung aus Blech angeschlossen.

Die Luftführung im Raum stellt sich durch die vertikal aus dem Gerät austretende Zuluft (Primär- und Sekundärluft) und die horizontal angesaugte Sekundärluft (Raumluft) als eine die Raumtiefe (5 bis 6,5 m) ausfüllende Luftwalze ein.

An der Innenwand wird der Abluftanteil, etwa 90 Prozent der Primärluft, innerhalb der Schrankwand abgesaugt (in 7,2-m-Achse zweimal).

Die Abluftsammelleitung (maximal 250 mm Durchmesser) liegt in der abgespannten Decke des Flures. Zur Entlüftung des Flures sind hierfür Lüftungsgitter an dieser Rohrleitung angeschlossen.

An neun vertikalen Steigepunkten wird die Abluft zum Drempelgeschoß in den Hauptsammelkanal geführt. Die Abluftzentralen — Ost und West — fördern die Luft dann direkt über das Dach.

Als schalldämmende Maßnahmen sind vorgesehen: Hauptschalldämpfer hinter dem Mitteldruck-Lüfter der Primärluft-Klimaanlage. Dämpfung des Geräuschpegels bis auf etwa 40 dB.

Nebenschalldämpfer, in den Induktionsgeräten eingebaut, zur Beseitigung der Strömungsgeräusche und der Geräuschübertragung innerhalb nebeneinanderliegender Büroräume.

Abluftschalldämpfer vor der Abluftzentrale.

Abluftschalldämpfer zur Vermeidung der Geräuschübertragung zwischen den nebeneinanderliegenden Büroräumen und zum Flur.

Die übrigen Lüftungs- und Teil-Klimaanlagen sind Niederdruckanlagen mit „Dalander-Schaltung".

Wettbewerb zur Erlangung von Ideenentwürfen für die sozialistische Umgestaltung der „Innenstadt Potsdam"

Auslober: Rat der Stadt Potsdam

Teilnahmeberechtigte:

1. Architektenkollektive, Brigaden und Einzelpersonen der staatlichen Entwurfsbüros sowie Arbeitsgruppen der Ausbildungsstätten (Hoch- und Fachschulen u. a.).
2. Weiterhin Städtebauer, Architekten, Ingenieure und Gartenarchitekten, die ihren Wohnsitz in der Deutschen Demokratischen Republik haben.
3. Weitere Einzelpersonen (Bildhauer, Maler, Grafiker) können sich den Kollektiven zuordnen.

Preisrichter:

Frau Oberbürgermeister Hanke, Potsdam
Herr Stadtrat Zagorski, Potsdam
Herr Stadtbaudirektor Sander, Potsdam
Herr Stadtarchitekt Berg, Potsdam
Der Vorsitzende der Ständigen Kommissionen Bauwesen der Stadtverordnetenversammlung Potsdam
Gen. Baum, Sekretär der Bezirksleitung der SED, Potsdam
Herr Ambrosius, Leiter der Bezirksplankommission, Potsdam
Herr Bezirksbaudirektor Schüllermann, Potsdam
Herr Abteilungsleiter Leucht, Ministerium für Bauwesen Berlin
Herr Dr. Schlopsnies, Ministerium für Bauwesen Berlin
Herr Professor Collein, Deutsche Bauakademie Berlin
Herr Doktor Greiner, Deutsche Bauakademie Berlin
Herr Professor Funk, Technische Universität Dresden
Herr Generalkonservator Deiters, Institut für Denkmalspflege Berlin
Herr Stadtarchitekt Nitsch, Erfurt

Ersatzpreisrichter:

Herr Klapproth, 1. Stellv. des Oberbürgermeisters, Potsdam
Gen. Przedzik, Sekretär der Kreisleitung der SED, Potsdam
Herr Abgeordneter Strömbach, Potsdam
Herr Dozent Dr. Klemm, Technische Universität Dresden
Herr Dr. Fait, Institut für Denkmalspflege Berlin

Vorprüfer:

Herr Poetzsch, Architekt im Büro für Städtebau, Potsdam
Herr Kutschmar, Architekt im Büro für Städtebau, Potsdam
Herr Karn, Gartenarchitekt im Büro für Städtebau, Potsdam
Herr Riebau, Verkehrsplaner im Büro für Städtebau, Potsdam
Herr Altmann, Stadtplaner im Stadtbauamt, Potsdam

Preise:

An Preisen sind vorgesehen:

1. Preis	12 000,00 MDN
2. Preis	8 000,00 MDN
3. Preis	6 000,00 MDN
Zwei Prämien je	4 500,00 MDN

Leistungsumfang:

1. Ein Funktionsplan im Maßstab 1 : 2500 der Innenstadt
2. Ein Bebauungsplan im Maßstab 1 : 1000, der Aussage gibt über die Baumassen, die Grüngestaltung, besondere Einrichtungen und Schwerpunkte, die Hauptströme des Fahr- und Fußgängerverkehrs
3. Ein Bebauungsplan im Maßstab 1 : 500 eines ausgewählten Gebietes mit Darstellung der Funktionsabläufe
4. Fassadenabwicklung im Maßstab 1 : 500 zweier bedeutender Straßen im Gebiet der Innenstadt
5. Schaubilder nach Wahl
6. Eine Isometrie des Gesamtgebietes
7. Ein kurzer Erläuterungsbericht, der die städtebauliche Grundidee umfaßt. Analysetabellen zur Einwohnerdichte usw.

Abgabetermin:

Spätester Abgabetermin ist der 15. März 1966, 24.00 Uhr, beim Rat der Stadt Potsdam, Stadtbauamt, Friedrich-Ebert-Straße 79–81.
Als Ablieferungszeitpunkt gilt ebenfalls der Aufgabestempel gleichen Datums bei der Deutschen Post oder der Deutschen Reichsbahn.

Unterlagen:

Die Unterlagen sind gegen eine Schutzgebühr von 50,00 MDN beim Rat der Stadt Potsdam, Friedrich-Ebert-Straße 79–81, vom 15. November 1965 an erhältlich.

Verbindlichkeit:

Für alle Teilnehmer ist die Wettbewerbsordnung des Bundes Deutscher Architekten vom 15. Februar 1965 verbindlich.

Wettbewerb zur Erlangung von Ideenentwürfen für die Neugestaltung und Rekonstruktion des Marktplatzes von Weimar

Auslober:

Rat der Stadt Weimar

Teilnahmeberechtigte:

Alle Architektenkollektive und einzelnen Architekten, sofern sie ihren ständigen Wohnsitz in der Deutschen Demokratischen Republik haben.
Absolventen ab 9. Semester (5. Studienjahr) der Fachrichtung Architektur sind zum Wettbewerb zugelassen.

Preisrichter:

Oberbürgermeister L. Steidle, Weimar
M. Standau, Kreisleitung Weimar der SED, Büro für Industrie und Bauwesen
Prof. Dipl.-Ing. E. Collein, BDA, Vizepräsident der Deutschen Bauakademie Berlin
Dipl.-Ing. H. Gericke, BDA, Direktor des Instituts für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie Berlin
Dipl.-Ing. L. Deiters, Generalkonservator, Institut für Denkmalpflege Berlin
Prof. Dipl.-Ing. E. Schmidt, BDA, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Prof. Dr.-Ing. habil. H. Kunath, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Prof. Dr.-Ing. habil. H. Trauzettel, BDA, Technische Universität Dresden
Prof. H. Holtzhauer, Direktor der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, Weimar
Dr.-Ing. J. Bach, BDA, Halle
Dipl.-Ing, D. Stier, BDA, Institut für Denkmalpflege Erfurt
Dipl.-Ing. E. Henn, BDA, Bezirksarchitekt Erfurt
Dipl.-Ing. H. Albrecht, BDA, Stadtbaudirektor Weimar

Ersatzpreisrichter:

Dr.-Ing. Ch. Schädlich, BDA, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Dr.-Ing. Günther, BDA, Erfurt
Dipl.-Ing. W. Nitsch, Stadtarchitekt Erfurt

Vorprüfer:

Dipl.-Ing. H. Reichling, BDA, Stadplaner Weimar
Architekt L. Effenberger, BDA, Aktiv für Denkmalpflege
Dipl.-Ing. D. Chlebos, Stadtarchitekt Weimar

Preise:

1. Preis	5000 MDN
2. Preis	3500 MDN
3. Preis	2500 MDN
4. Anerkennung von je	1000 MDN

Zusätzlich wird vom Deutschen Reisebüro eine Reise in das sozialistische Ausland (in Form einer Reiseleitung) bereitgestellt.

Abgabetermin:

31. März 1966, 12.00 Uhr

Unterlagen:

Die Wettbewerbsunterlagen werden ab 15. November 1965 nach Einzahlung einer Schutzgebühr von 20 MDN bei der Deutschen Notenbank Weimar, Kontonummer 49 00 000, zugunsten der Haushaltsstelle 24/8020/38, Kennwort Marktplatzbebauung, übersandt.

Verbindlichkeit:

Für alle Wettbewerbsteilnehmer ist die Wettbewerbsverordnung (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen vom 10. März 1965, Nr. 3) vom 15. Februar 1965 verbindlich. Der Wettbewerb entspricht den Wettbewerbsrichtlinien vom 15. Februar 1965.

Rat der Stadt Weimar
L. Steidle
Oberbürgermeister



1 Blick in den gesellschaftlichen Bereich von Norden

Städtebau

Entwurf für den Wohnkomplex Oststadt in Neubrandenburg

Dipl.-Ing. Klaus Kluge, Direktor
Dipl.-Ing. Manfred Vogler, Chefarchitekt

Entwurf
Büro für Territorialplanung
bei der Bezirksplankommission Neubrandenburg

Dipl.-Ing. Klaus Kluge, BDA (Kollektivleiter)
Dipl.-Ing. Manfred Vogler, BDA
Architekt Günter Gisder, BDA
Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Hartmann
Gartenarchitekt Eberhard Spilker, BDA
Bauingenieur Heinz Berendt, KDT

Die Bezirksstadt Neubrandenburg hat in den letzten zehn Jahren ihre Einwohneranzahl verdoppelt und heute rund 39 000 Einwohner. Der Stadt erwachsen aus ihrer Funktion als dem politischen, ökonomischen und kulturellen Zentrum des Agrarbezirkes Neubrandenburg bedeutende Aufgaben.

Die Intensivierung der Landwirtschaft und der Übergang zur industriemäßigen Produktion wirkt sich auch auf die Einwohnerentwicklung der Stadt aus. Darüber hinaus ist in der Stadt – auf einem geschlossenen Industriegebiet im Nordosten – der Aufbau neuer Industriebetriebe geplant, deren Arbeitskräftebedarf nicht allein aus der Stadt gedeckt werden kann. Der gegenwärtig in der Stadt bestehende hohe Wohnungsbedarf wird sich deshalb weiter erhöhen.

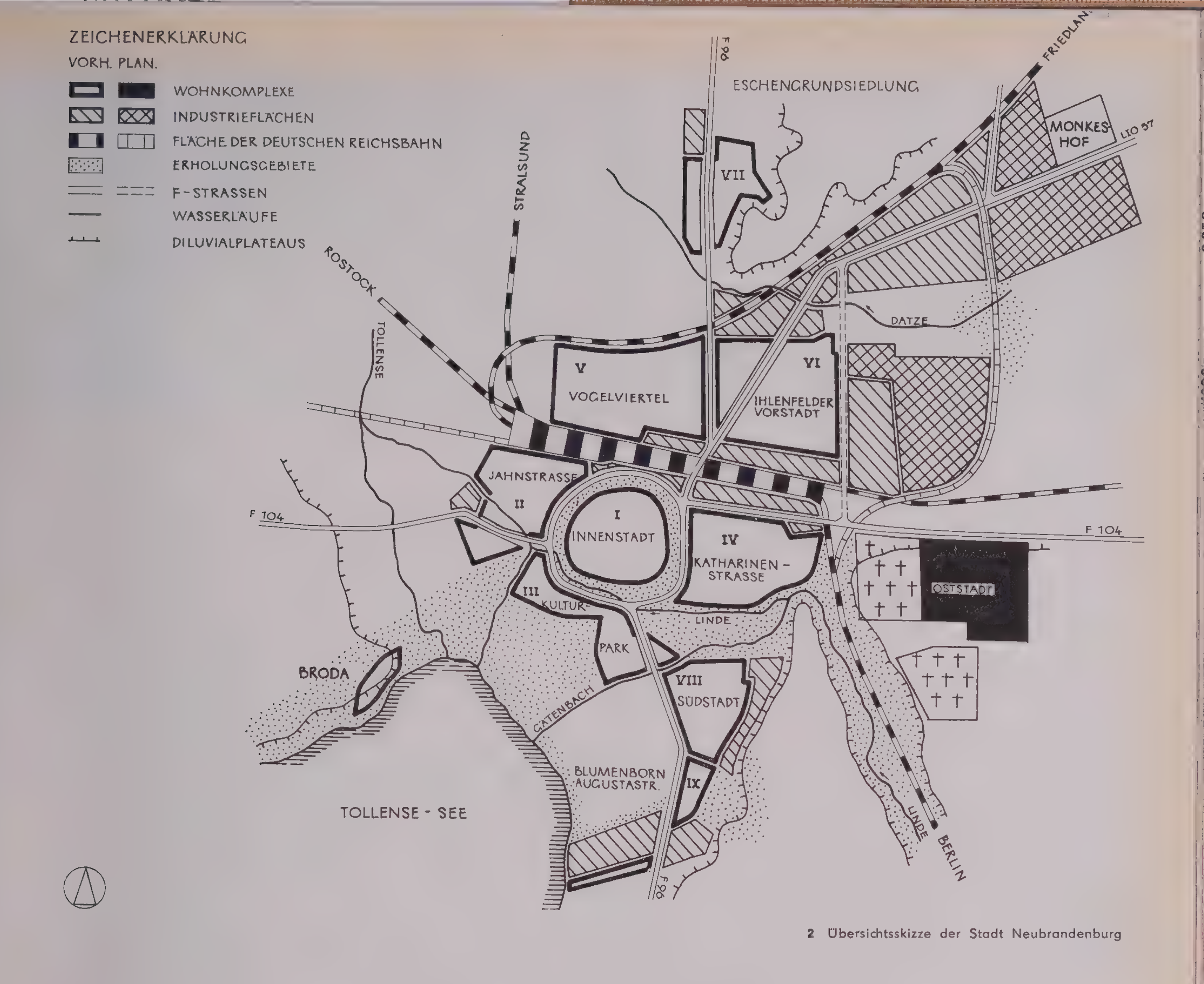
Ausgehend von den Ergebnissen der Stadtplanung, hat der Rat des Bezirkes als Prognose zur Stadtentwicklung in der ersten Etappe die Steigerung der Einwohneranzahl auf 60 000 Einwohner bestätigt. Der Wohnungsbau im Zeitraum des Perspektivplanes wird einmal auf Einzelstandorten erfolgen (vor allem vielgeschossige Gebäude im Stadtzentrum, um Baugelände und Anlagen der technischen Versorgung höchstmöglich auszunutzen) und zum anderen durch den Bau der Oststadt (1. Abschnitt etwa 2300 WE), der voraussichtlich 1967 begonnen wird.

Für den Aufbau des Wohnkomplexes lag ein städtebaulicher Plan aus dem Jahre 1961 vor, der 1962 umgearbeitet worden war.

Dieser überarbeitete Entwurf entsprach jedoch nicht mehr den gewonnenen Erkenntnissen im sozialistischen Städtebau. Er war weder ökonomisch noch stadtbaukünstlerisch zu vertreten. Durch den – aus dem ländlichen Wohnungsbau im Bezirk – sich ergebenden Aufschub für den Baubeginn der Oststadt wurde es möglich, eine Neubearbeitung vorzunehmen.

Der alte Entwurf aus dem Jahre 1962 sah eine sehr unwirtschaftliche Einwohnerdichte von 177 EW/ha vor. Dieses ökonomisch ungenügende Ergebnis gründete sich auf eine fehlerhafte stadtbaukünstlerische Konzeption, die das damals gängige Schema für Wohnbebauung übernahm und die erwünschte Vielfalt der räumlichen Gestaltung in einer übertriebenen Weiträumigkeit suchte und damit eine Absonderung der einzelnen Wohnräume vom Ganzen erreichte.

Gerade wegen der Vielfalt in den Raumgruppierungen war ein gewisser Siedlungscharakter Ergebnis dieser Konzeption; es fehlten klare, wirklich erlebbare Steige-



2 Übersichtsskizze der Stadt Neubrandenburg

rungen im Raum. Der Zusammenhalt der Wohnkomplexe (mehr war ja nicht angestrebt) sollte durch plastische Effekte erreicht werden, die aber nur plangraphisch wirkten. Die geplanten großen Raumachsen stimmten mit den wirklichen Funktionsbeziehungen (Wegebeziehungen) nicht überein.

Deshalb wurde uns von der Bezirksleitung der SED und dem Rat des Bezirkes die Aufgabe gestellt, im Rahmen der Ausarbeitung des Perspektivplanes 1965 bis 1970 eine neue städtebauliche Direktive für den Aufbau der Oststadt auszuarbeiten, die eine enge Verknüpfung mit dem Aufbau des Industriegeländes Ost erhalten sollte.

Sozialistische Gemeinschaftsarbeit

Die Planung wurde nicht im engen Kreise der Bearbeiter vorgenommen, sondern in einer breiten Gemeinschaft diskutiert. Der sich dabei entzündende Meinungsstreit hatte wesentlichen Einfluß auf die endgültige Lösung.

In einem sehr frühen Stadium wurden die Konzeptionen mit dem Bürgermeister der Stadt und Mitgliedern des Sekretariats der Bezirksleitung beraten. Grundsätzliche Fragen der politischen und volkswirtschaftlichen Zielstellung wurden mit diesen Genossen und dem Leiter der Bezirksplankommission geklärt, so daß sie bei der Beratung und Bestätigung der Planung im Sekretariat der Bezirksleitung die Grundlinie mit uns gemeinsam vertreten konnten. Gegenwärtig wird im Zusammenhang mit dem Perspektivplan der Volkswirtschaft die städtebauliche Konzeption in der Bevölkerung diskutiert.

Wir haben bisher zu wenig nach Wegen gesucht, wie die bildende Kunst schon im Planungsstadium einbezogen werden kann. Deshalb haben wir schon die ersten Vorstellungen mit dem Vorsitzenden des Verbandes der Bildenden Künstler im Bezirk Neubrandenburg, Herrn Schubert, beraten, um gemeinsam die städtebauliche Farbgebung und bildkünstlerische Konzeption zu entwickeln. Die einheitliche Konzeption der stadtbaukünstlerischen und bildkünstlerischen Lösung ist damit Bestandteil der Direktive geworden. Dadurch soll vermieden werden, daß dem bildenden Künstler vom Architekten schwer zu bewältigende, formal festgelegte Rahmen angeboten werden müssen. Die bildende Kunst soll zum organischen Bestandteil des städtebaulichen Werkes werden.

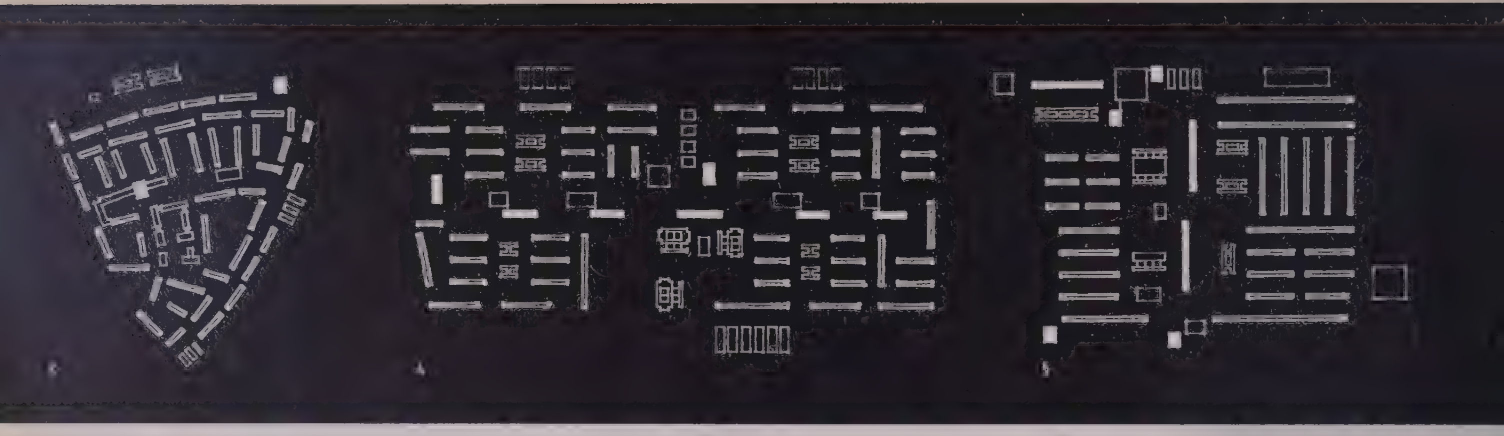
Zur Lage der Oststadt in der Gesamtstadt

Das zur Bebauung gewählte Gelände liegt im Osten der Stadt auf einem Höhenzug an der Fernverkehrsstraße 104. Es ist rund 1,5 km vom Stadtzentrum (20 Minuten Fußweg) und etwa 1 bis 2 km vom Industriegebiet Ost (15 bis 25 Minuten Fußweg) entfernt. Das Gelände ist stark bewegt (24 m Höhendifferenz) und fällt nach Norden zu ab. Es weist keinerlei Großgehölze auf. Lediglich der alte Friedhof im Westen und die 50jährigen Linden entlang der Fernverkehrsstraße 104 umschließen das Baugelände. Nach Süden und Osten schließt sich eine gehölzentblößte Ackerlandschaft an.

Entsprechend einem bestätigten Bebauungsplan (Planung 1961) wurde etwa für die Hälfte des damals vorgesehenen Bebauungsgeländes der Mutterboden abgetragen und Erdbewegung vorgenommen. Das im jetzigen Entwurf in Anspruch genommene Gelände umfaßt im wesentlichen dieses bereits abgetragene Bebauungsgebiet. Die schon durchgeführten Erdbaumaßnahmen und die Aufschließungsarbeiten für die Abwasserbeseitigung, die eine maximale Einwohneranzahl von 14 000 Personen fixieren, waren Bedingungen für die neue Planung.

Zur städtebaulichen Konzeption

Nach der städtebaulichen Konzeption ist ein Optimum an Wirtschaftlichkeit bei hoher städtebaukünstlerischer Qualität zu erreichen. Wir meinen, daß sich diese beiden grundsätzlichen Komponenten nicht zu widersprechen brauchen, sondern sie



Vergleichende Skizzen

3 Neubrandenburg-Südstadt, 6000 Einwohner

4 Neubrandenburg-Oststadt, 14 000 Einwohner (Fassung von 1961/62)

5 Neubrandenburg-Oststadt, 14 000 Einwohner (Fassung von 1964)

sollen sich gegenseitig in der Lösung bedingen.
Wir sind davon ausgegangen, daß das Streben nach hoher Einwohnerdichte unbedingt für einen städtischen Wohnkomplex notwendig ist. Nur durch die enge Beziehung aller Teile des Komplexes zum Zentrum kann eine solche stadtbaukünstlerische Form gefunden werden, die bei Wahrung einer bewußt gesetzten Großzügigkeit darauf abzielt, das sich entfaltende sozialistische Gemeinschaftsleben baulich zu organisieren.
Hauptziel des Entwurfs ist es, diese neuen gesellschaftlichen Beziehungen zu erfassen und in ihrer dialektischen Einheit städtebaulich zu formen.

Die Planung zur Oststadt entstand aus der Kritik des alten Entwurfs und aus dem kritischen Studium des Lebens in bestehenden neuen Wohnkomplexen, besonders der Südstadt in Neubrandenburg. Im Wohnkomplex Südstadt ist zu beobachten, daß in dessen räumlicher Organisation noch nicht die Prinzipien des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen im Sozialismus wirksam wurden. Vielmehr haben die Autoren mehr oder minder versucht, eine quantitative Erfüllung der Bedürfnisse zu erreichen. Erfüllt sind zwar funktionale Forderungen (zum Beispiel kurze Wegebeziehungen von der Wohnung zur gesellschaftlichen Einrichtung), aber in der städtebaulichen Ordnung sind formalästhetische Lösungen gesucht worden, die darauf abzielten, Gebäudekörper nach überkommenen formalen Gesetzen zu ordnen. Es sind einige in sich gut gestaltete Räume entstanden, aber eine bewußte Ordnung des gesamten Komplexes auf das Komplexzentrum ist nicht erreicht worden. Die Menschen suchen den zentralen angerartigen Raum nur auf, um etwas zu besorgen. Oft wird selbst dafür das nahe Gesamtstadtzentrum bevorzugt.

Uns scheint, bisher ist zu wenig darauf eingegangen worden, daß die verschiedenen Formen des Gemeinschaftlichen, die sich in einem Wohngebiet entwickeln, unterschiedlichen Charakter haben und unterschiedliche gesellschaftliche Wertigkeit besitzen. Das muß sich in der räumlichen Ordnung eines Wohnkomplexes besonders ausdrücken.

Auch der Entwurf einer Stadterweiterung für Schwedt, der auf der 9. Plenartagung der Deutschen Bauakademie gezeigt wurde, hat bei all seinen wirtschaftlichen und auch gestalterischen Vorzügen diesen grundsätzlichen Mangel. Die städtebaulichen Räume der gesellschaftlichen Einrichtungen stehen nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit allen Wohnräumen, und die Komplexzentren stellen wiederum keine räumlich direkte erlebbare Beziehung zum Bezirkszentrum her. Die Führung zu den Zentren erfolgt über mehrere städtebauliche Räume, die eigentlich eine Steigerung von einem Raum zum anderen erlebbar machen müßten. Eine solche Steigerung im Erlebnisweg ist in diesen, von Wohnhäusern gebildeten Räumen nicht möglich. Eine räumliche Führung ist doch aber nur dann sinnvoll gegeben, wenn der Bewohner von einem Raum, der den Bedürfnissen des Wohnens entsprechend gestaltet ist, in Räume gelangt, die den höheren gesellschaftlichen Beziehungen entsprechen.

Aus diesen Gründen wurde im neuen Entwurf für die Oststadt besonderer Wert darauf gelegt, alle Wohnfreiräume direkt auf den zentralen Bereich mit seinen gesellschaftlichen Einrichtungen zu beziehen und sie in ihrer formalen Gestalt bewußt von den Räumen des Zentrums abzusetzen.

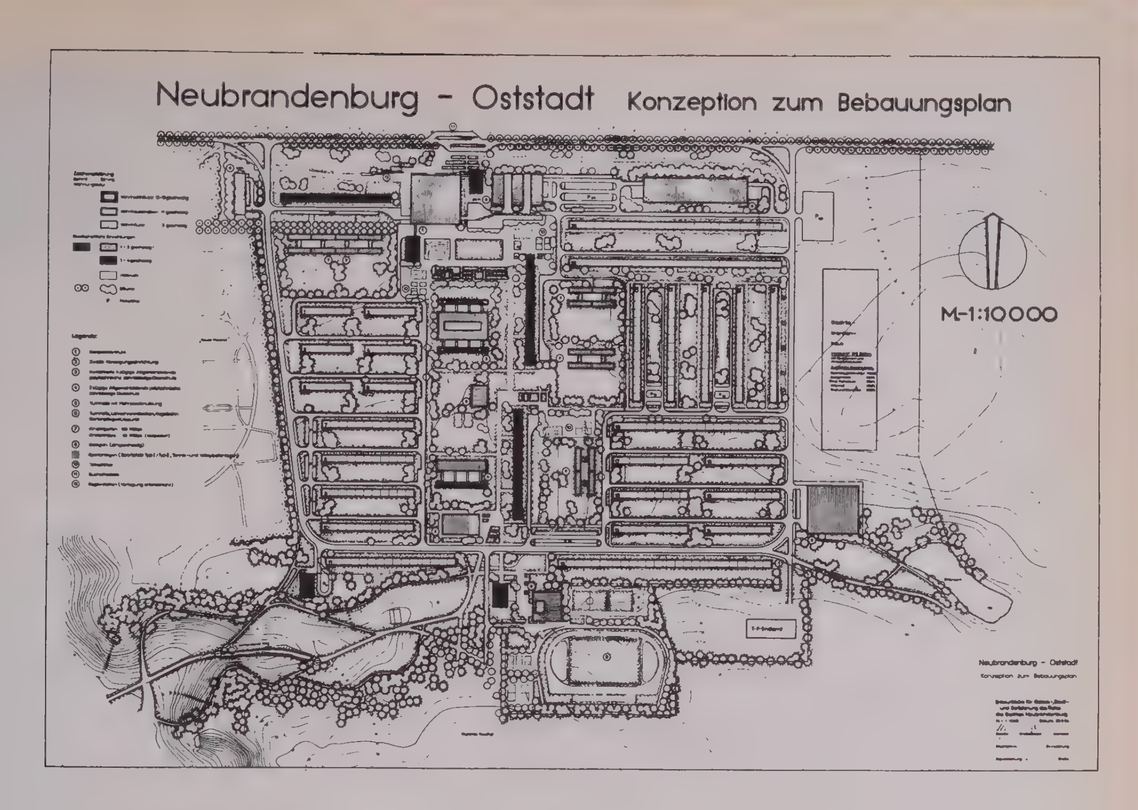
Der Reproduktionsprozeß der Menschen findet sowohl in der individuellen Sphäre (Wohnung) als auch in der gesellschaftlichen Sphäre (gesellschaftliche Einrichtungen) statt.

Natürlich lassen sich die beiden Sphären nicht streng voneinander trennen, denn auch die Wohnung ist gesellschaftliche Sphäre, die bestimmten Gesetzmäßigkeiten des gesellschaftlichen Zusammenlebens unterliegt (Familie, Familienbeziehungen, Hausgemeinschaft und so weiter). Die Vielfalt der gemeinsamen Tätigkeit steigert sich jedoch bis hin zu den wichtigsten gesellschaftlichen Einrichtungen des Wohnkomplexes, dem Wohnkomplexzentrum. Um diesen gesellschaftlichen Beziehungen zu entsprechen und den funktionellen Bedingungen am besten gerecht werden zu können, wurde der gesellschaftliche Bereich des Wohnkomplexes gegenüber dem Wohnbereich hervorgehoben.

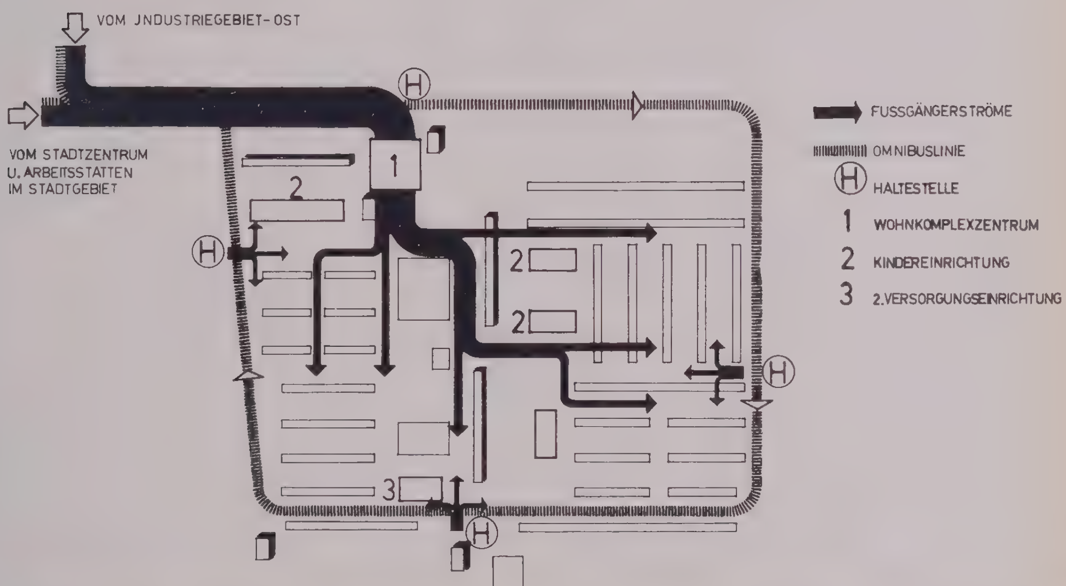
Schwerpunkt des gesellschaftlichen Bereiches ist das Wohnkomplexzentrum. Entsprechend seiner gesellschaftlichen und funktionellen Bedeutung ist der gesellschaftliche Bereich durch Hochhäuser und intensive Freiflächen gestalterisch betont. Da die gesellschaftlichen Einrichtungen, wie Wohnkomplexzentrum, Schulen und Kindergärten, im gesellschaftlichen Bereich zentral angelegt wurden, konnten – auch durch die geringe Gesamtausdehnung des Wohnkomplexes und durch die hohe Einwohnerdichte – optimal kurze Wegeentfernungen für die Menschen zu den gesellschaftlichen Einrichtungen erreicht werden.

Mehr Mut zur Einfachheit in der räumlichen Organisation von städtebaulichen Ensembles ist erforderlich, um von diesem Ausgangspunkt her zu solchen Formen vorzudringen, die den komplizierten Lebensbeziehungen – wie sie sich in einem Wohnkomplexzentrum abspielen – immer mehr zu entsprechen. Wir haben im Entwurf für die Oststadt Wert darauf gelegt, ein räumliches Spannungsverhältnis zwischen Wohn- und gesellschaftlichem Bereich zu erreichen.
Im Gegensatz zum Entwurf Stadterweiterung Schwedt, wo die Verfasser in Skizzen nachweisen, welchen formalen Raumabschluß die durch die langen Wohnblocks gebildeten Räume durch Baumkulissen, Wohngebiete und anderes erhalten sollen, ging es uns darum, die betonte Ausrichtung solcher überlangen Räume zur städtebaulichen Führung direkt auf das Zentrum auszunutzen. Dabei wurden nicht einfach aus der Absicht heraus, vielgestaltige Raumabschlüsse zu erhalten, formale Lösungen gesucht, sondern die Räume wurden direkt auf Gebäude des zentralen Bereiches geführt. Hochhausscheiben und die Kindereinrichtungen übernehmen diese Aufgabe. Damit wird auch zugleich der funktionale Weg: Wohnen – Kindereinrichtungen – Komplexzentrum betont.

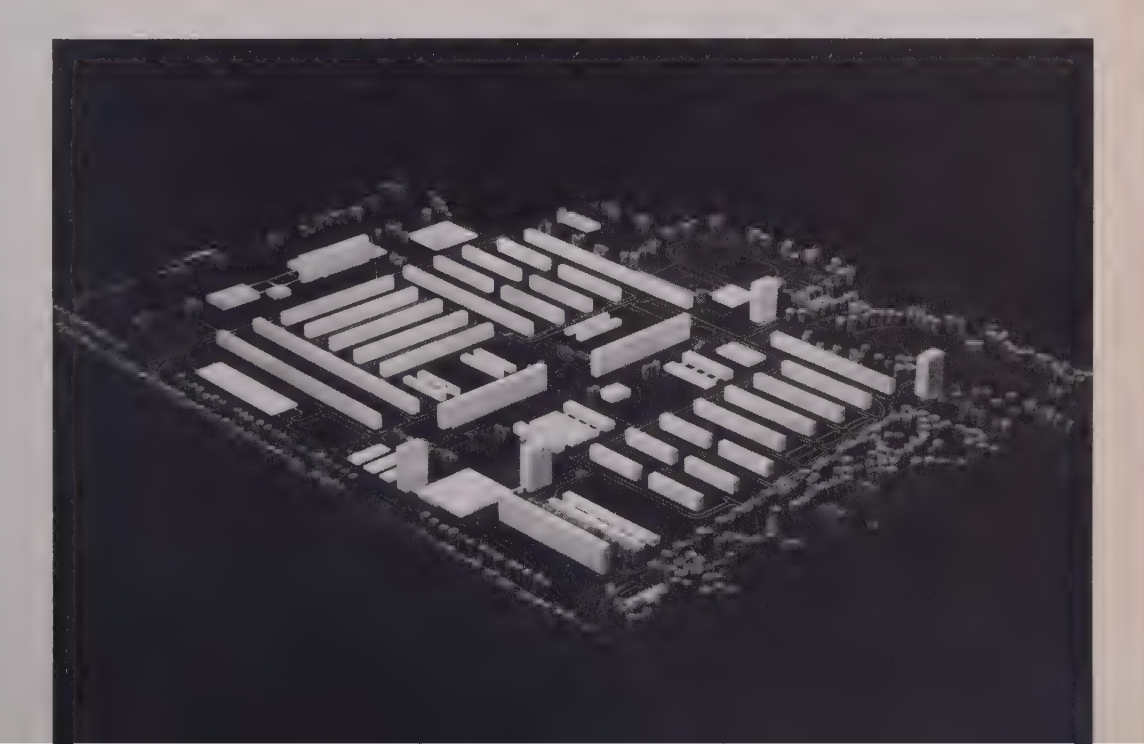
Das kompakte zweigeschossige Komplexzentrum würde durch die zentralisierten gesellschaftlichen Einrichtungen mit sich bringen, daß überlange Funktionswege entstünden, wenn man von der bisher geübten sehr lockeren Wohnbebauung ausgehen würde. Vertretbare Entfernungen können deshalb nur erreicht werden, wenn ein



6
Bebauungsplan
Fassung 1964



7
Schematische Darstellung
der Erschließung 1 : 10 000



8
Modellfoto
Fassung 1964

Allgemeine Kennziffern

Größe
4380 WE, 49,161 ha Gesamtbauland
bei 3,2 EW/WE – 14 000 EW; 285 EW/ha Einwohnerdichte
bei 3,5 EW/WE – 15 300 EW; 312 EW/ha Einwohnerdichte
Anteil der Wohnungen in vielgeschossigen Gebäuden = 29 %

Flächenbilanz				
Wohnbauland	22,985 ha	=	46,8 %	16,38 m²/EW
Flächen der gesell. Einrichtungen	10,534 ha	=	21,5 %	7,54 m²/EW
Fließender Verkehr	3,072 ha	=	6,2 %	2,19 m²/EW
Ruhender Verkehr	5,038 ha	=	10,2 %	3,59 m²/EW
Allg. Freiflächen	7,532 ha	=	15,3 %	5,38 m²/WE
Gesamtbauland	49,161 ha	=	100,0 %	34,08 m²/EW

Quoten der technischen Versorgung			
Regenwasser	10 700 lfm	=	2,45 lfm/WE
Schmutzwasser	7 100 lfm	=	1,62 lfm/WE
Wasserversorgung	9 100 lfm	=	1,97 lfm/WE
Elektroversorgung	11 300 lfm	=	2,85 lfm/WE
Fernheizung	7 800 lfm	=	1,78 lfm/WE

Kostenüberschlag Wohnungsbau

5geschossiger Wohnungsbau (nach Preisanordnung 2020)		
1-Raum-Wohnungen – 10 000 MDN/WE	400 WE =	4 000 000 MND
2-Raum-Wohnungen – 16 320 MDN WE	951 WE =	15 520 320 MDN
3-Raum-Wohnungen – 18 920 MDN WE	750 WE =	14 190 000 MDN
4-Raum-Wohnungen – 21 520 MDN/WE	999 WE =	21 498 480 MDN
	3 100 WE =	55 208 800 MDN

10geschossiger Wohnungsbau		
1-Raum-Wohnungen – 15 000 MDN/WE	96 WE =	1 440 000 MDN
2-Raum-Wohnungen – 20 000 MDN/WE	24 WE =	480 000 MDN
3-Raum-Wohnungen – 25 000 MDN/WE	504 WE =	12 600 000 MDN
5-Raum-Wohnungen – 35 000 MDN/WE	96 WE =	3 360 000 MDN
	720 WE =	17 880 000 MDN

16geschossiger Wohnungsbau		
1-Raum-Wohnungen – 15 000 MDN/WE	380 WE =	5 700 000 MDN
2-Raum-Wohnungen – 20 000 MDN/WE	120 WE =	2 400 000 MDN
3-Raum-Wohnungen – 30 000 MDN/WE	60 WE =	1 800 000 MDN
	560 WE =	9 900 000 MDN
Wohnungsbau insgesamt	4 380 WE =	82 988 800 MDN

Gesellschaftliche Einrichtungen

Kompaktbau (Wohnkomplexzentrum)	5 500 000 MDN
Schulen (einschl. Turnhallen) 2160 Plätze, 2300 MDN/Platz	4 986 000 MDN
Kinderkrippen	
1. Ausbaustufe (3.80) 240 Plätze, 6000 MDN/Platz	1 440 000 MDN
2. Ausbaustufe (2.80) 160 Plätze, 6000 MDN/Platz	960 000 MDN
insgesamt 400 Plätze	2 400 000 MDN
Kindergarten	
1. Ausbaustufe (3180) 540 Plätze, 4000 MDN/Platz	2 160 000 MDN
2. Ausbaustufe (2180) 360 Plätze, 4000 MDN/Platz	1 440 000 MDN
insgesamt 900 Plätze	3 600 000 MDN
Versorgungsstützpunkt	600 000 MDN
Sportanlage (Sportplatz Typ II einschl. Nebenanl.)	**320 000 MDN**
Gesellschaftliche Einrichtungen insgesamt	17 388 000 MDN

Technische Versorgung

Wasserwirtschaftliche Versorgung		
Regenwasser	10 700 lfm (90 MDN/m)	963 000 MDN
Schmutzwasser	7 100 lfm (80 MDN/m)	586 000 MDN
Wasserversorgung	9 100 lfm (60 MDN/m)	546 000 MDN
Wasserwirtschaft insgesamt		2 077 000 MDN
Energietechnische Versorgung		
Elektroversorgung		
Mittelspannung	2800 lfm	
Niederspannung	8500 lfm	
zusammen	11300 lfm (40 MDN/m)	452 000 MDN
12 Trafostationen (35 000 MDN)		420 000 MDN
Gasversorgung 8600 (60 MDN/m)		516 000 MDN
1 Reglerstation		70 000 MDN
Fernwärmeversorgung		
Primäre Leitung	2 200 lfm (500 MDN/m)	1 100 000 MDN
Sekundäre Leitung	5 600 lfm (400 MDN/m)	2 240 000 MDN
2 Umformstationen		650 000 MDN
Energieversorgung insgesamt		5 448 000 MDN
Post- und Fernmeldewesen		
875 Anschlüsse (1000 MDN/Anschluß)		875 000 MDN
Straßenbeleuchtung 350 Leuchten (1600 MDN/Leuchte)		560 000 MDN
Technische Versorgung insgesamt		8 960 000 MDN

Verkehr

Straßenbau 49 210 m² (40 MDN/m²)	1 968 000 MDN
Parkplätze 618 Stellplätze (700 MDN/Platz)	433 000 MDN
Garagen 570 Plätze (2000 MDN/Platz)	1 140 000 MDN
Verkehr insgesamt	3 541 000 MDN

Freiflächen

Freiflächen des Wohnungsbaus 190 000 m² (10 MDN/m²)	1 900 000 MDN
Freiflächen der gesellschaftlichen Einrichtungen 65 000 m² (12 MDN/m²)	780 000 MDN
Allgemeine Freiflächen – intensive Gestaltung 20 000 m² (25 MDN/m²)	500 000 MDN
Allgemeine Freiflächen – normale Gestaltung 21 000 m² (12 MDN/m²)	252 000 MDN
Schutzstreifen – extensive Ausf. 23 000 m² (1 MDN/m²)	23 000 MDN
Freiflächen insgesamt	3 455 000 MDN

Erdbau

Nach überschläglichen Berechnungen sind etwa 350 000 m³ Bodenmassen zu bewegen (Richtwerte dafür nicht vorhanden)	3 500 000 MDN

Kostenzusammenstellung

Wohnungsbau	82 988 800 MDN	18 948 MDN/WE
Gesellsch. Einrichtungen	17 388 000 MDN	3 970 MDN/WE
Techn. Versorgung	8 960 000 MDN	2 045 MDN/WE
Verkehr (einschl. Garagen)	3 541 000 MDN	808 MDN/WE
Freiflächen	3 455 000 MDN	789 MDN/WE
Erdbau	3 500 000 MDN	799 MDN/WE
Kosten Wohnungsbau und Folgeinvestitionen auf dem Territorium der Oststadt	119 832 800 MDN	27 359 MDN/WE

kompaktes Zentrum in Verbindung zur konzentrierten Wohnbebauung steht; das heißt, es müssen lange Wohnblocks oder ein hoher Anteil an vielgeschossigen Wohngebäuden vorgesehen werden.

Der in den meisten bisherigen Entwürfen gewählte Standort für die Einrichtungen des gesellschaftlichen Zentrums lag fast immer im geometrischen Schwerpunkt der Wohnbebauung. Dadurch entstanden Wohnkomplexe, in denen für die Bewohner keine Bindung zur Gesamtstadt erlebbar wurde. Der Wohnkomplex wurde zum Stadtteil, der für sich lebte, aber nicht zum Teil eines einheitlichen städtischen Ganzen.

Entsprechend der Stadtstruktur Neubrandenburgs wurden die wichtigsten Einrichtungen als Kompaktbau am Hauptzugang zum Wohnkomplex zusammengefaßt. Hier soll sich das gesellschaftliche Leben der Bewohner konzentrieren. Über dieses bedeutendste Raumensemble, das gleichzeitig stadtbaukünstlerischer Auftakt und Höhepunkt ist, müssen alle Wege vom und zum Stadtzentrum und von und zu den Arbeitsstätten verlaufen. Es ergibt sich also ein Funktionsschema, das direkte Wege ohne indifferente räumliche Zwischenglieder von der Wohnung über die Kindereinrichtungen zu den zentralen Raumensembles und von dort zum Komplexzentrum aufweist. Damit werden den Werktätigen – besonders den Frauen – unnötige Wege erspart. Auf die Gestaltung dieser räumlichen Beziehungen wurde besonderer Wert gelegt, wobei die Ausrichtung der zentralen Räume auf das Komplexzentrum betont, aber eine Raumführung auch über die Sportanlagen in ein Naherholungsgebiet mit sehr reizvollen landschaftlichen Gegebenheiten ermöglicht wurde.

Eine Vielfalt in den Raumbeziehungen entsteht auch durch die vielgestaltige Anbindung der Wege an die Wohnbereiche und durch weitere untergeordnete Wege zum Stadtzentrum und zu den Arbeitsstätten.

Bei der Ausarbeitung der Konzeption war die Frage zu klären: Wie soll die Größenordnung des Komplexes sein, wie soll die Verteilung der gesellschaftlichen Einrichtungen erfolgen? Im alten Entwurf für die Oststadt war versucht worden, zwei Komplexe zu schaffen, die allerdings nicht alle gesellschaftlichen Einrichtungen zugeordnet erhielten. Ein Teil der Einrichtungen (besonders der Versorgung und der Kultur) war in einem Zentrum zusammengefaßt worden, das in seiner Funktion und in seinem Ausbau einem Wohngebietszentrum entsprach.

Auch der Entwurf zur Stadterweiterung Schwedt enthält – bei allerdings doppelter Einwohneranzahl im Vergleich zur Neubrandenburger Oststadt – drei Wohnkomplexe, die alle ihre gesellschaftlichen Einrichtungen (die Komplexzentren) und ein Gebietszentrum erhalten. Obwohl es uns als richtig erscheint, ein Gebietszentrum zu bilden, ist es aber fraglich, nicht zuletzt aus den praktischen Erfahrungen in Hoyerswerda, ob es hier richtig ist, vier Zentren zu planen.

Wir sind durch Variantenuntersuchungen bei der Oststadt zu der Auffassung gelangt, daß es – abhängig natürlich vom gegebenen Gelände und der Einordnung in die Stadtstruktur – richtig ist, bei 14 000 Einwohnern einen Komplex mit **einem** zentralen Bereich vorzusehen. Die Wohnkomplexgröße wird unter anderem bestimmt durch die gegebenen Möglichkeiten einer



9 Blick von Westen in das Wohnkomplexzentrum

direkten räumlich-städtebaulichen Organisation und vor allem durch den Realisierungszeitraum, in dem das Wohngebiet aufgebaut werden kann.

Von diesen Überlegungen ausgehend, scheint uns – ohne alle Faktoren zu kennen – die Lösung für Schwedt fraglich. Eine Teilung des Wohngebietes in zwei Einheiten wäre hier sinnvoller. Anstatt vier Zentren vorzusehen, müßten zwei genügen; wobei das eine Zentrum die Gebietsfunktionen mit zu erfüllen hätte. Neben dem ökonomischen Effekt wäre es dadurch vielleicht gelungen, eine solche städtebauliche Ordnung und Gestalt zu finden, die eine bessere Einbindung des Wohnbezirkszentrums in das städtebaulich erlebbare Raumgefüge möglich machte.

Technische und funktionelle Probleme der Planung

Für die Verkehrserschließung des Wohnkomplexes wurde eine Wohnsammelstraße gewählt, die als bügelförmige Schleife zwei Anschlüsse an die Fernverkehrsstraße erhält. Die Verkehrserschließung über eine solche Randstraße war auch abhängig von der Forderung, den südlich der Oststadt bis 1970 neu zu erschließenden Friedhof zwischenzeitlich an die Stadt anzubinden. Die Wahl einer Randstraße findet weitere Begründungen im Geländerelief und der Notwendigkeit, das im Osten des Wohngebietes vorgesehene Bezirkskrankenhaus zu erschließen. Um die relativ ungenügende wirtschaftliche Auslastung dieser Randstraße und den gestalterischen Nachteil einer solchen Randstraße zu mindern, wurde sie im südlichen Abschnitt beiderseitig mit Wohngebäuden bebaut.

Die Verkehrserschließung der Wohngebäude und gesellschaftlichen Einrichtungen erfolgt durch Wohnstraßen und befahrbare Wohnwege. Wenn die neuen Wohntypen es erlauben, die Hauszugänge von verschiedenen Frontseiten aus vorzusehen, wird es möglich sein, Wohnwege jeweils nur in einen Wohnfreiraum zu führen. Durch das dann möglich gewordene Freihalten der anderen Räume vom Verkehr könnten unterschiedliche Funktionsräume im Wohnbauland geschaffen werden.

Die Grundkonzeption der Verkehrserschließung geht davon aus, den Fahrverkehr zum Rand des Wohnkomplexes zu führen, die Flächen des ruhenden Verkehrs aus dem Wohnbereich herauszunehmen und die Fußgängerbereiche nicht zu belasten.

Das kompakte Wohnkomplexzentrum – durch die Geländegegebenheiten in seinem südlichen Teil in den Hang geschoben – wird durch eine Straße erschlossen, die in das Kellergeschoß führt. Die Fußgänger brauchen keine Fahrstraße zu überqueren, sie werden über Brückenrampen geführt.

Die technische Versorgung der Wohngebäude soll über giebelseitig eingeführte Leitungen erfolgen. Durch die Länge der Blocks bedingt, werden quer unter den Blocks hindurchgeführte Leitungsstränge erforderlich. Sie werden so geführt, daß sie unter den – aus funktionellen und gestalterischen Gründen notwendigen – Durchgängen und Zwischengliedern an die Blocks anschließen.

Ökonomische Ergebnisse der Planung

Die Neubearbeitung der Oststadt brachte gegenüber dem alten Entwurf eine bedeutende Erhöhung der Einwohnerdichte. Das Ergebnis, das sich letztlich auf die städtebaulichen Kosten günstig auswirkt, erscheint uns bei der Kompliziertheit des Geländes (Nordhang mit großen Geländedifferenzen) durchaus angemessen.

Bei der Planung wurde von der Forderung ausgegangen, den Wohnkomplex so zu gestalten, daß er in einem verhältnismäßig langen Zeitraum aufgebaut werden kann. Der Komplex wurde deshalb in zwei Bauetappen gegliedert, wobei es möglich ist, einen voll funktionsfähigen ersten Teil mit all seinen gesellschaftlichen Einrichtungen zu schaffen.

Der 1. Bauabschnitt soll den westlichen Bereich einschließlich der vielgeschossigen Wohnhäuser umfassen. Lediglich der Standort der zweiten Schule wird innerhalb dieses Gebietes liegen. Das Wohnkomplexzentrum soll in der 1. Bauetappe aufgebaut werden. Es wird zu Beginn nicht vollständig für Versorgungszwecke ausgebaut und nimmt Zwischenfunktionen auf.

Durch den Entwurf wurde gegenüber dem alten eine Einsparung von rund 27 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche bei gleichbleibender Einwohneranzahl erreicht. Eine Einsparung an Investitionen wurde mit über 10 Millionen MDN ermittelt, wobei die niedrigen Betriebskosten der gesellschaftlichen Einrichtungen und die Schaffung besserer Voraussetzungen für die komplexe Fließfertigung in die überschlägliche Berechnung nicht einbezogen wurden.

Gedanken zum städtischen Charakter neuer Wohngebiete

Dipl. phil. Alfred Schwandt
Dipl.-Arch. Wilfried Pfau
Dipl.-Ing. Siegfried Klügel
Institut für Städtebau und Architektur
Deutsche Bauakademie

Das Problem

Oft genug wird in letzter Zeit von unseren neuen Wohngebieten behauptet, es fehle ihnen ein gewisser städtischer Charakter. Dagegen wurde nach unserer Kenntnis bisher nicht der Versuch unternommen, die Ursachen für das fehlende städtische „Fluidum" genau zu formulieren. Die Kritik beschränkt sich auf die lapidare Feststellung, daß die neuen Wohngebiete Siedlungscharakter tragen, während sich die Forderung ebenso knapp mit der These begnügt, daß die in den Städten liegenden Wohngebiete selbst auch städtischen Charakter haben müssen.

Wir wollen versuchen, den Begriff „städtischer Charakter" zu präzisieren, um so zu konkreteren Vorstellungen über das eigentliche Problem zu kommen. Die daraus resultierenden Schlußfolgerungen sollen sowohl an der Wirklichkeit überprüft werden – wir haben stellvertretend für alle vergleichbaren Wohngebiete die neue Wohnstadt Hoyerswerda gewählt –, um zu erkennen, inwieweit die obengenannte Kritik zutrifft, als auch an Projekten – hier wiederum an Beispielen aus dem Wettbewerb für Halle-West und dem Bebauungsplan für die Stadterweiterung Schwedt (Oder) –, um zu sehen, ob sie der Forderung nach städtischem Charakter entsprechen.

Wir gehen davon aus, daß der Begriff „städtischer Charakter" zwei Aspekte hat: einen soziologischen und einen räumlich-ästhetischen.

Der soziologische Aspekt bezeichnet das städtische Leben in den Wohngebieten.

Das Bedürfnis nach städtischem Leben im Wohngebiet wird durch die Notwendigkeit hervorgerufen, vielfältige Lebensprozesse gemeinschaftlich zu bewältigen. Innerhalb des Wohngebietes beschränken sich die daraus erwachsenden Beziehungen auf die Begegnungen der Menschen zum Zwecke kultureller und sportlicher Betätigung, der Bildung, der Kindererziehung, des Einkaufes und anderes mehr. Wir nennen diese Begegnungen, im Unterschied zu den damit verbundenen zufälligen Begegnungen, gezielte Begegnungen. So wie die gezielten Begegnungen ein echtes Bedürfnis sind, suchen die Menschen die zufälligen Begegnungen beim Einkaufsbummel, beim Spazierengehen, in den Verkehrsmitteln und so weiter. Diese Begegnungen erzeugen das Bewußtsein des Zusammenlebens mit vielen Menschen und verhindern Gefühle der Einsamkeit und der Isolierung.

Wenn man die Möglichkeit und Vielschichtigkeit von Begegnungen als ein wesentliches Kennzeichen des städtischen Lebens im Wohngebiet anerkennt, dann ergibt sich daraus für den Städtebau die Aufgabe, durch die Struktur und den Charakter der Bebauung dieses städtische Leben zu organisieren. Das bedeutet, daß die Art und Weise der Bebauung ein wesentliches Mittel ist, um einen städtischen Charakter der Wohngebiete zu erzielen. Daraus läßt sich ableiten, daß der Begriff „städtischer Charakter" auch einen räumlich-ästhetischen Aspekt umfaßt.

Der räumlich-ästhetische Aspekt bezeichnet die Struktur und den Charakter der Wohnbebauung.

Wenn städtisches Leben eine Vielzahl gezielter und zufälliger Begegnungen bedeutet, dann müssen sie vom Städtebau durch die Bebauungsform organisiert werden. Die Frage ist nur, wie das zu erreichen ist.

Das geschieht einmal dadurch, daß alle Konzentrationspunkte gezielter Begegnungen, das heißt alle zentrumswirksamen gesellschaftlichen Einrichtungen, zusammengefaßt werden. Aber nicht nur die Kapazität und Größe dieser Konzentrationspunkte, sondern auch die Dichte ihres Einzugsbereiches sind von ausschlaggebender Bedeutung für die Entwicklung des städtischen Lebens. Die Forderung muß also lauten: Konzentration der gesellschaftlichen Einrichtungen und Erhöhung der Einwohnerdichte.

Weiterhin ist das Ordnen im Sinne des Zusammenfassens und Überlagerns möglichst vieler Bewegungsabläufe innerhalb des Wohngebietes selbst durch die Form der Bebauung von wesentlichem Einfluß auf den städtischen Charakter eines Wohngebietes. Auch hierdurch steigert sich das Gefühl des Zusammenseins mit vielen Menschen.

Darüber hinaus muß dem Bedürfnis nach differenzierter Gestaltung räumlicher Zusammenhänge entsprechend den funktionellen Erfordernissen Rechnung getragen werden. Die Vielzahl der Wohnungen ist in einer überschaubaren Anzahl von Räumen so zu ordnen, daß eine große, in sich geschlossene Form spürbar wird, mit Blickpunkten und einem notwendigen Grad an Variationen und Belebungen.

Analyse des städtischen Charakters gebauter und geplanter Wohngebiete

Die Neustadt Hoyerswerda wurde aus zwei Gründen für die Untersuchung ausgewählt: Erstens ist sie ein in sich abgeschlossenes Neubauwohngebiet mit einer relativ großen Einwohnerzahl (etwa 30 000), zweitens liegt eine Reihe schriftlicher Äußerungen der seit geraumer Zeit dort ansässigen Bewohner vor, die genau die hier behandelte Problematik betreffen.

Die Untersuchung ist in folgende Abschnitte gegliedert:

- Die Struktur der gesellschaftlichen Einrichtungen
- Die Intensität der Begegnungen im Wohngebiet
- Die räumliche Qualität

Die Struktur der gesellschaftlichen Einrichtungen

Die folgenden Zitate sind verschiedenen Artikeln Hoyerswerdaer Einwohner zu einer von der „Lausitzer Rundschau" vorgenommenen Leserumfrage über das Leben in der Neustadt Hoyerswerda entnommen. Die Umfrage erfolgte im September und Oktober 1963.

Heinz Otten: „Den Verkauf muß man besser koordinieren und nicht räumlich zerreißen."

Hugo Widilinski (Überschrift seines Artikels: „Die neue Stadt oder das neue Dorf?"): „Die einzige Freizeitgestaltung findet doch hier in der Kneipe statt. Gaststätte wäre ein bißchen zu schmeichelhaft für die schmalen Handtücher ... Hätte man doch von diesen schmalen Handtüchern nur in jedem zweiten Wohnkomplex eines gebaut und dafür eine nette Tanzgaststätte eingerichtet ..."

Hans Kerschek: „Mit der Zeit hat sich sowieso die Gewohnheit herausgebildet, den Einkauf als einen Streifzug durch alle Wohnkomplexe durchzuführen, und da bleibt dann auch ein Teil der Freizeit."

Dieter Pallme: „Unsere Städteplaner hätten nur die bis jetzt errichteten Geschäfte ... an die Magistrale setzen sollen, ich wette, daß das Anklang gefunden hätte, besonders in Verbindung mit den sechs Hochhäusern."

Die Kritik der Bewohner richtet sich also vor allem auf zwei miteinander verknüpfte Mängel: 1. Die Einrichtungen haben eine zu geringe Kapazität. Dadurch entsteht eine Qualitätsminderung (zum Beispiel geringe Breite und Qualität des Angebotes an Waren bei Kaufeinrichtungen). 2. Die Standorte der Einrichtungen liegen zu verstreut. Dadurch entstehen unnötige Wegebelastungen für die Bewohner.

Im Endeffekt wurde durch ungenügend konzentrierte gesellschaftliche Einrichtungen die Chance zur Schaffung von genügend großen zentralen Ballungspunkten im Wohngebiet vergeben. Darunter leiden die Funktionsabläufe im Wohngebiet. Die Grundbedingung für das Entstehen eines städtischen Charakters der Bebauung wurde nicht geschaffen.

Kollege Dipl.-Ing. Rudolf Hamburger, zum Zeitpunkt der Umfrage der „Lausitzer Rundschau" Chefarchitekt von Hoyerswerda, nannte Voraussetzungen, die zu einer Besserung der Situation in Hoyerswerda beitragen können: „Ja, wenn die Stadt schon fertig wäre, das Kernstück, das Stadtzentrum, stünde, mit lockenden Schaufensterreihen, Theater, Kino, Restaurant, Hotel, Nachtbar, Klub und großem Park, in dem auch das Lesecafé mit Bar geplant ist... Doch das sind noch Träume ..."

Die eigentliche Aufgabe scheint jedoch zu sein, wie die von Kollegen Hamburger „geträumten" Einrichtungen räumlich zu organisieren sind.

Deshalb muß Hoyerswerda eine Lehre für weitere Vorhaben sein.

Für das Wohngebiet Stadterweiterung Schwedt (Oder) wurden die Konsequenzen durch eine weitgehende Konzentration aller geeigneten Einrichtungen im Zentrum gezogen, so daß das Zentrum zu einem großen Teil aus „Einrichtungen des Wohnkomplexes" gebildet wird.

Die Intensität der Begegnungen im Wohngebiet

Brigitte Reimann in „Bemerkungen zu einer neuen Stadt": „Es ist ein Irrtum zu glauben, daß eine Stadt modern wird durch den Aufwand der Buntheit. Wer sich gründlich mit allen diesen Fragen beschäftigt, wird voraussagen können, wie in fünf oder zehn Jahren die Bewohner auf ihre Stadt reagieren werden: die kulturellen Bedürfnisse wachsen, das ästhetische Empfinden entwickelt sich und die Beziehungen zu einer Stadt, der weder Großzügigkeit noch Intimität eigen sind, werden nicht mehr allein bestimmt durch die Freude am privaten Wohnkomfort."

Hugo Widilinski: „Es macht wirklich keinen Spaß, in Hoyerswerda bummeln zu gehen. Magistrale, was für ein wuchtiger Name. Er verspricht pulsierendes Leben, aber nicht in Hoyerswerda."

Hans Kerschek: „Ich sehe eine Besonderheit einer sozialistischen Stadt gerade darin, daß sie die Gemeinschaft fördert,

daß sie auch durch ihre Bauten das gesellschaftliche Leben anregt und nicht die Zersplitterung der kapitalistischen Lebensweise verewigt."

Die Bewohner von Neu-Hoyerswerda vermissen also das „pulsierende Leben", ein „die Gemeinschaft förderndes gesellschaftliches Leben", einen „interessanten Stadtbummel in einer lebhaften Stadt". Sie verlangen nach Leben in der Stadt, sie wollen dieses Leben sehen, empfinden und an ihm teilhaben.

Die Ursachen für diesen Mangel sind offenbar darin zu suchen, daß die Bewegungsabläufe innerhalb der Wohnbebauung nicht auf ein Ziel hin (Zentrum) orientiert sind. Sie werden aufgefächert und verlieren sich in der kleinteiligen und zersplitterten, relativ weiträumigen Bebauung. Die Möglichkeit der Begegnung ist auf ein Minimum reduziert. Bei einer Gegenüberstellung der Bewegungsabläufe von einem willkürlich gewählten Hauseingang bis in die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Einrichtungen im Wohnkomplex VI der Stadterweiterung Schwedt (Oder) und im Wohnkomplex III der Neustadt Hoyerswerda wird offensichtlich, in welchem Grade die Zersplitterung durch kleinteilige Bebauungsformen und die Struktur der gesellschaftlichen Einrichtungen in Hoyerswerda hervorgerufen wird. Übrigens spricht es gegen die oft vertretene These von der strikten Trennung von Straße und Fußgängerweg, die eine der Grundlagen für die Planung der einzelnen Wohnkomplexe war, da die Bewohner von Hoyerswerda sich eher entlang der Straße bewegen als in den dafür vorgesehenen Grünbereichen.

Die räumliche Qualität

Brigitte Reimann: „Wir leben in einer Stadt aus dem Baukasten" (Typenbauten). „Weder Großzügigkeit noch Intimität". „... Weil mich die langweiligen Fassaden der Magistrale bedrücken und weil ich den Ausblick auf eine Kolonne von Müllkübeln und Leinen voll trocknender Wäsche nicht schön finde, der, trotz der Grünflächen, einen Eindruck von kleinstädtischer Enge hervorruft."

R. Schneider: „Etwas Abwechslung in unsere Stadt."

Edmund Mallwitz: „Der Mensch lebt nicht nur vom Arbeiten, Essen und einer guten Wohnung, sondern er stellt höhere Ansprüche."

Die Kritik der Bewohner zielt im allgemeinen auf die ständig wiederkehrende gleiche Fassade für jedes einzelne Haus. Sie empfinden dies als langweilig, auch wenn die Häuser verschiedenfarbig gestaltet sind. Die naheliegende Schlußfolgerung lautet: „Wir leben in einer Stadt aus dem Baukasten" oder „die langweiligen Fassaden bedrücken". Also ist das Bauen mit Typen schuld? Ohne Zweifel muß man das ästhetische Bedürfnis nach Vielfalt und Variation anerkennen, es ist aber keine abstrakte, sondern eine konkrete, von den gesellschaftlichen Bedingungen abhängige und sich ständig mit ihr entwickelnde Kategorie.

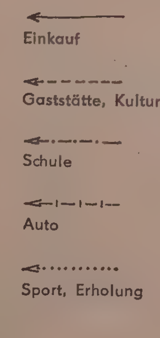
Noch immer vermag uns das Erlebnis mittelalterlicher Straßenräume (wie etwa in Quedlinburg) mit ihren vielfältigen Fassaden, die jedem Haus eine individuelle Note geben, zu beglücken. In der damaligen Zeit führte eine Spezialisierung im Arbeitsprozeß zu einer ausgeprägten sozialen Differenzierung. Die dabei notwendig unterschiedlichen funktionellen Bedingungen für den Bau und die Ausstattung eines Hauses (Hülle für Arbeit und Wohnen) wurden folgerichtig auch künstlerisch umgesetzt. In unserer Zeit hat der Spezialisierungsprozeß der Produktion längst den damaligen homogenen Verband von Arbeit und Wohnen gesprengt. Im Sozialismus und besonders im Kommunismus wird die Konzentration spezialisierter Produktionsvorgänge die Voraussetzung für eine neue Ordnung aller Funktionsabläufe innerhalb

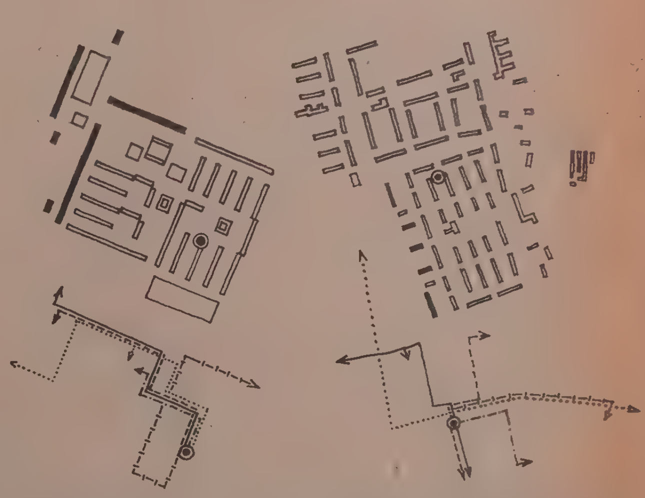


1 Neustadt Hoyerswerda
Netz der gesellschaftlichen Einrichtungen 1 : 20 000
Kosten/WE etwa 30 000 MDN



2 Schwedt (Oder), Stadterweiterung
Netz der gesellschaftlichen Einrichtungen 1 : 20 000
Kosten/WE etwa 30 000 MDN

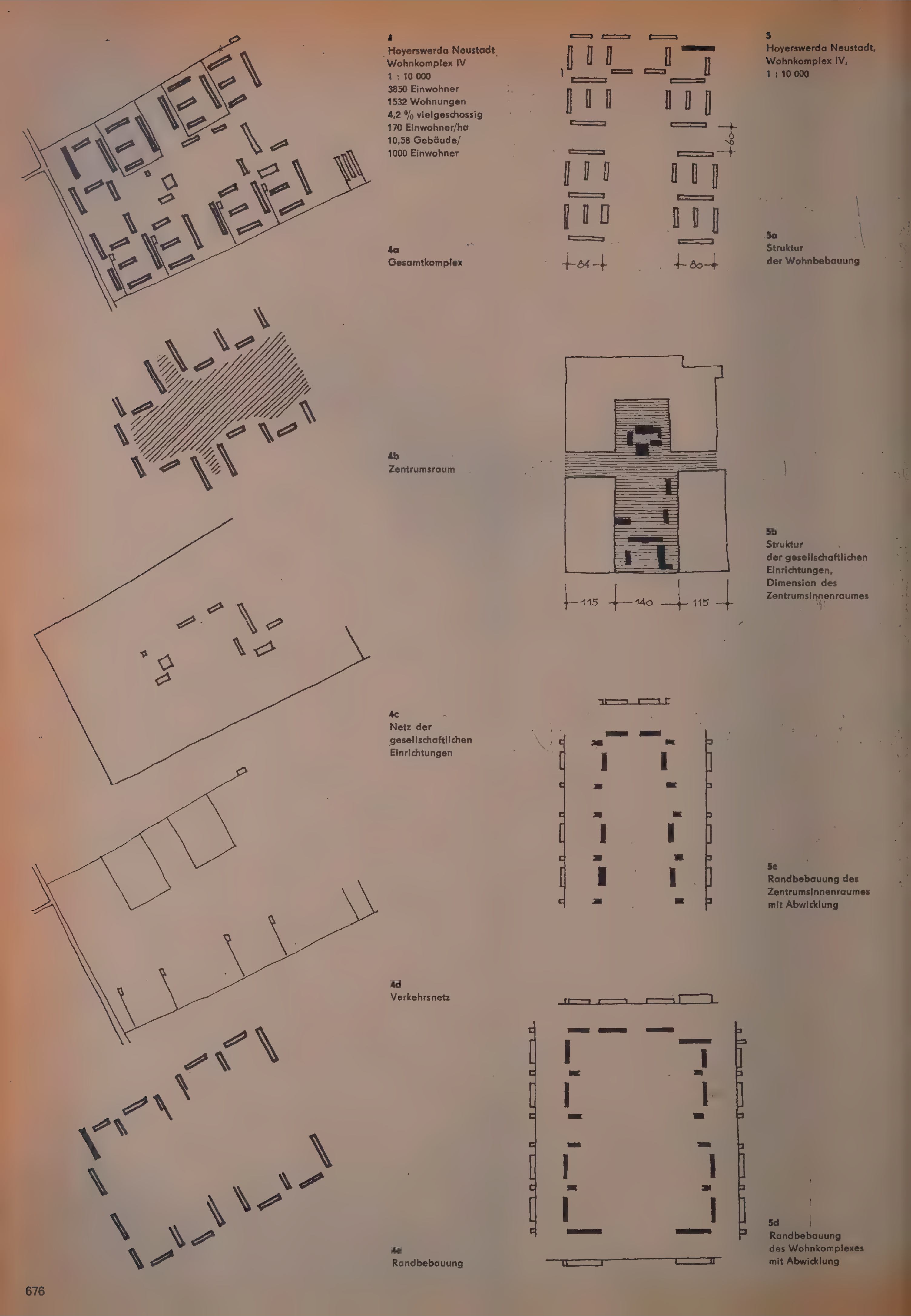




3 Gegenüberstellung der von einem Hauseingang mit unterschiedlichem Ziel ausgehenden Bewegung 1 : 20 000

3a Schwedt (Oder), Stadterweiterung, Wohnkomplex VI

3b Neustadt Hoyerswerda, Wohnkomplex III



4
Hoyerswerda Neustadt
Wohnkomplex IV
1 : 10 000
3850 Einwohner
1532 Wohnungen
4,2 % vielgeschossig
170 Einwohner/ha
10,58 Gebäude/
1000 Einwohner

4a
Gesamtkomplex

4b
Zentrumsraum

4c
Netz der gesellschaftlichen Einrichtungen

4d
Verkehrsnetz

4e
Randbebauung

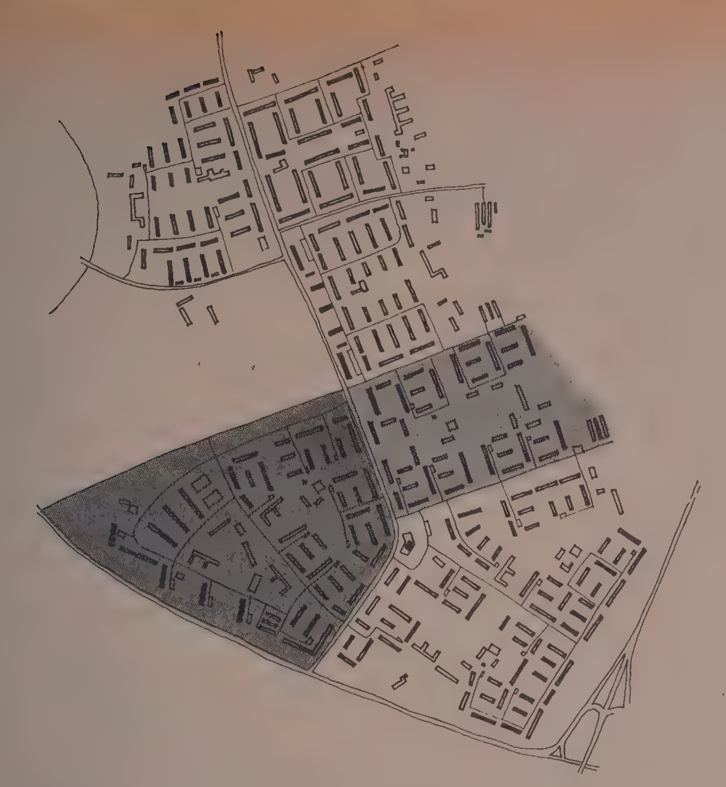
5
Hoyerswerda Neustadt,
Wohnkomplex IV,
1 : 10 000

5a
Struktur der Wohnbebauung

5b
Struktur der gesellschaftlichen Einrichtungen, Dimension des Zentrumsinnenraumes

5c
Randbebauung des Zentrumsinnenraumes mit Abwicklung

5d
Randbebauung des Wohnkomplexes mit Abwicklung



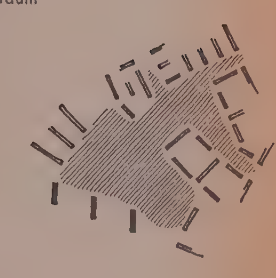
6
Hoyerswerda Neustadt 1 : 20 000, 31 350 Einwohner; 10 630 WE, 156 Einwohner/ha Gesamtstadt, 5,05 Gebäude/1000 Einwohner

7
Hoyerswerda Neustadt, Wohnkomplex V
1 : 20 000
4170 Einwohner
1260 WE
180 Einwohner/ha
8,15 Gebäude/1000 Einwohner

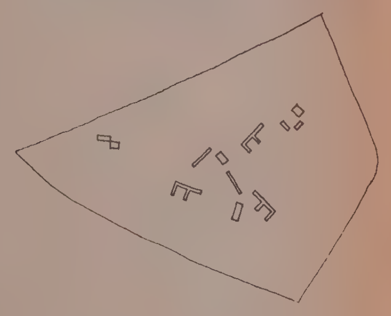
7a Gesamtkomplex



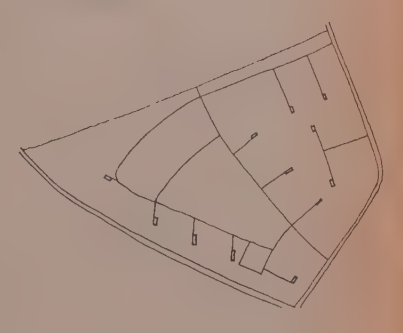
7b Zentrumsraum



7c Netz der gesellschaftlichen Einrichtungen



7d Verkehrsnetz



7e Randbebauung



der Stadt. Eine ästhetische Differenzierung im Sinne einer echten Variation kann nicht an funktionell gleichen Objekten stattfinden; sie verlagert sich auf größere Kategorien (Wohnhäuser, unterschiedliche gesellschaftliche Einrichtungen). Jedoch wurde diese Differenzierung weder in bezug auf die Einzelgebäude noch auf die Räume (besonders wichtig) überzeugend spürbar gemacht. Hier entscheidet das Können des Städtebauers. Er hat die Aufgabe, eine Vielzahl gleicher Elemente so überschaubar zu ordnen, daß sie selbst nicht mehr als Individuen in Erscheinung treten, sondern notwendige Teile eines größeren Ganzen, eines städtischen Raumes, werden.

Der städtische Raum ist das eigentliche Grundelement der sozialistischen Wohnstadt, ihm muß deshalb alle Sorgfalt gewidmet werden. Der wichtigste Raum innerhalb eines Wohngebietes ist das Zentrum mit den gesellschaftlichen Bauten, auf ihn müssen die anderen Räume maßstäblich und proportional abgestimmt sein.

Eine Analyse zeigt, daß in dieser Hinsicht in Hoyerswerda große Schwächen zutage treten. Nehmen wir als Beispiel den Wohnkomplex IV.

Seine Wohnbausubstanz wird gegliedert durch den Zentrumsraum und einen Grünzug, der die Querverbindung zu den anschließenden Komplexen herstellen soll.

Eine Abwicklung des Zentrumsraumes zeigt das Verhältnis von Wand zu Öffnung.

Die Länge der hier stehenden Baukörper entspricht den viel kleineren Räumen, die innerhalb der Wohnbebauung vorgesehen waren, obwohl hier eine Raumbreite von etwa 140 m zu fassen war. Die Baukörper sind für diesen weiten Raum zu kurz, ihr Verhältnis zur Öffnung ist zu unausgesprochen. Sie wirken nicht raumbildend, sie verselbständigen sich als Körper, als Einzelgebäude. Ihre Zusammengehörigkeit, ihre Bindung zum Raum sind in Frage gestellt. Es kommt kein Raumgefühl auf, die vielen Einblicksmöglichkeiten in die Wohnräume und in die Räume anderer Wohnkomplexe sind verwirrend, störend, beunruhigend. Bei Betrachtung der Ränder des Wohnkomplexes stellen wir die gleichen Mängel fest. Es liegt ein Maßstabsfehler vor. Die Größe der Räume (oder der Landschaft) spiegelt sich nicht in der Größe und Länge der Baublocks wider.

Die Räume innerhalb der Wohnbebauung lassen beim Durchschreiten nur in wenigen Momenten das Gefühl eines eindeutigen Raumes aufkommen. Sie geben an den entscheidendsten Stellen so viel Einblicks- und Durchblicksmöglichkeiten frei, daß die wenigen Raumeindrücke aufgehoben und verwischt werden.

Wir stellen fest: Die zufälligen Durchblicks- und Einblicksmöglichkeiten und Überschneidungen lösen die räumlichen Zusammenhänge auf und bewirken den Eindruck der willkürlichen Zusammenstellung einer Unzahl von Gebäuden ohne überzeugende Ordnung (obwohl diese aus dem Lageplan ablesbar war).

Dieser Effekt ist der wesentliche Grund für die von den Bewohnern gerügte Langeweile und Ödheit. Er erzeugt neben den genannten funktionellen Wertminderungen den Siedlungscharakter der Bebauung in vielen neuen Wohngebieten und läßt nicht den Eindruck des Städtischen aufkommen. Brigitte Reimann charakterisierte dieses Ergebnis zutreffend mit „kleinstädtischer Enge".

Zusammenfassend darf festgestellt werden: Der für viele unserer Wohngebiete typische Siedlungscharakter wird durch eine falsche städtebauliche Struktur hervorgerufen. Sie ist gekennzeichnet durch

- ihre Kleingliedrigkeit,
- ihre nicht genügend differenzierten Baukörper entsprechend ihren raumbildenden Funktionen,
- ihre im Verhältnis zur Länge viel zu breiten Räume (weiträumig),
- ihre viel zu geringe Dichte, um eine entsprechende Konzentration des Netzes der gesellschaftlichen Einrichtungen zu erreichen (Vergrößerung der Einzugsbereiche).

Veränderungen in dieser Richtung bewirken einen Maßstabssprung in der Bebauung, der bessere Bedingungen für das Entstehen eines städtischen Lebens schafft. Einen Schritt nach vorn auf diesem Weg bedeuten die Wettbewerbsergebnisse von Halle-West. Eine Strukturgegenüberstellung von Hoyerswerda zu Halle-West (Prof. Funk) und Rostock-Südstadt (18 500 Einwohner; 5468 Wohnungen, davon 9,5 % in vielgeschossigen Häusern; 153 EW/ha; 6,90 Gebäude/1000 Einwohner) zu Halle-West (Deutsche Bauakademie) verdeutlicht die vorgenommenen Veränderungen.



A

Hoyerswerda Neustadt, Wohnkomplex IV
Fotoaufnahmen von den einzelnen Blickpunkten A bis K



C



D



E



Als Fortsetzung dieses Beitrages ist eine weitere Veröffentlichung geplant, die sich damit auseinandersetzt, welche Fortschritte bei der Bebauung neuer Wohngebiete erreicht worden sind.
Wir halten es jedoch für erforderlich, noch eine Bemerkung zum Problem „Hoyerswerda" zu machen:
Hoyerswerda steht im vorstehenden Artikel für alle neuen Wohngebiete, die in den letzten Jahren gebaut wurden und dokumentiert somit den Stand damaliger Auffassungen.
Für die Projektierung und den Bau weiterer neuer Wohngebiete hat Hoyerswerda wesentliche Erkenntnisse geliefert.
Die Bewohner der Neustadt Hoyerswerda werden sich jedoch schwerlich mit dieser Feststellung trösten können. Wir sind aber der Auffassung, daß sich die Situation in Hoyerswerda Schritt für Schritt ändern und bessern wird, wenn es den Städtebauern im Bezirk Cottbus gelingt, den neuerdings eingeschlagenen Weg der Realisierung weiterer Investitionen in Hoyerswerda konsequent auszubauen und – besonders zur Verbesserung der räumlichen Struktur der Neustadt und ihres Zusammenhanges mit der Altstadt Hoyerswerda – alle nur geeigneten Investitionen im Sinne der Vorschläge der Bevölkerung im vorhandenen Stadtorganismus zu konzentrieren.

B

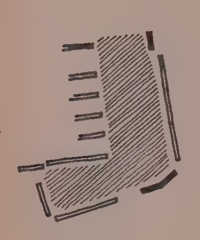

A
F
I
G
J
H
K
B



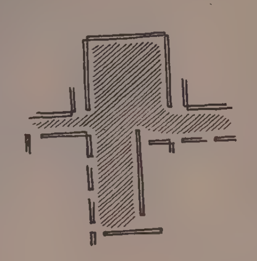
9 Halle-West 1 : 20 000, Wettbewerbsentwurf TU Dresden, Prof. Funk
93 886 Einwohner, 28 440 WE, 35,32 % vielgeschossig
256 Einwohner/ha Gesamtstadt, 2,23 Gebäude/1000 Einwohner



10 Halle-West 1 : 20 000, Wettbewerbsentwurf Deutsche Bauakademie
69 000 Einwohner, 20 324 WE, 31,4 % vielgeschossig
250 Einwohner/ha Gesamtstadt, 1,55 Gebäude/1000 Einwohner



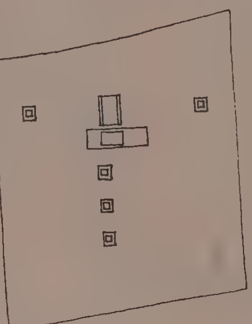
9a
Wohnkomplex II, Zentrumsraum
13 244 Einwohner
4016 WE
22,8 % vielgeschossig
270 Einwohner/ha
1,96 Gebäude/1000 Einwohner



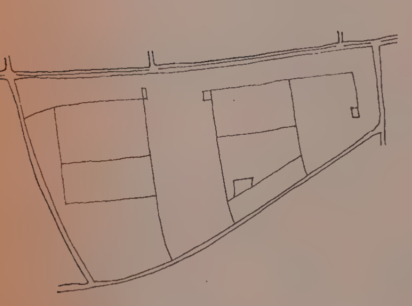
10a
Wohnkomplex III, Zentrumsraum
14 890 Einwohner
4520 WE
8 % vielgeschossig
282 Einwohner/ha
1,60 Gebäude/1000 Einwohner



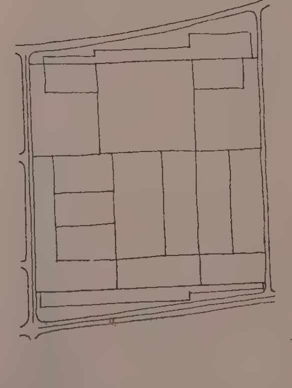
9b
Netz der gesellschaftlichen Einrichtungen



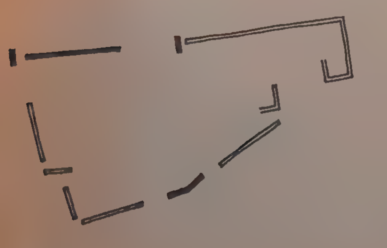
10b
Netz der gesellschaftlichen Einrichtungen



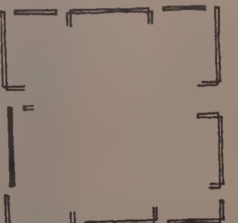
9c
Verkehrsnetz



10c
Verkehrsnetz



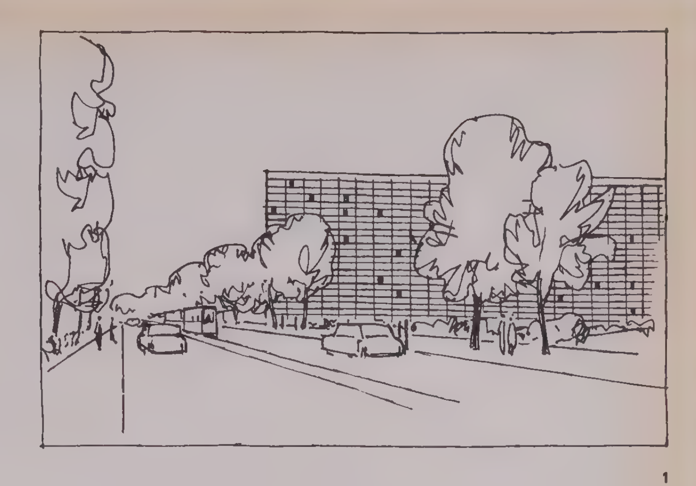
9d
Randbebauung



10d
Randbebauung

Das „schräge Haus" und die Architekturkritik

Ein Interview mit Prof. Hans Schmidt



1
Blick von Osten auf das Mittelganghaus an der Straße Alt-Friedrichsfelde in Berlin

Red.: Herr Professor, es ist Ihnen bekannt, daß auf dem 10. Plenum des ZK der SED sowohl im Hauptreferat als auch in der Diskussion mehrfach Kritik an Mängeln auf dem Gebiete des Städtebaus und der Architektur geübt wurde, wobei auch künstlerische Fragen, wie Fehler auf dem Gebiet der städtebaulichen Komposition, unüberlegte Stellung von Hochhausdominanten, Erscheinungen der Monotonie und so weiter, zur Debatte standen. Dabei wurde auch die unverständliche Schrägstellung eines zehngeschossigen Wohnhauses mit Einzimmerwohnungen an der Straße Alt-Friedrichsfelde in Berlin-Lichtenberg angeführt. Soviel ich weiß, wurde das Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie im Mai dieses Jahres beauftragt, dazu Stellung zu nehmen. Es wird die Leser der „Deutschen Architektur" sicher interessieren, zu welchem Ergebnis diese Stellungnahme gekommen ist.

Schmidt: Es ist durchaus verständlich, daß das „schräge Haus" an der Straße Alt-Friedrichsfelde kritisiert wird, und wir haben uns in der erwähnten Stellungnahme bemüht, den Gründen nachzugehen, die zu diesem Fehler geführt haben. Gleichzeitig erschien es uns jedoch notwendig, das einzelne Haus in einem größeren Zusammenhang zu sehen. Die Stellungnahme befaßt sich deshalb zunächst mit dem ganzen rund 24 ha großen Wohnkomplex 11, der durch die Straße Alt-Friedrichsfelde im Süden, die Rhinstraße im Osten und das Gelände der Reichsbahn im Norden begrenzt wird (Abb. 2).

Red.: Wenn ich recht verstehe, wurde also der ganze zur Zeit im Bau befindliche Wohnkomplex 11 auf die kompositionelle, künstlerische Lösung hin untersucht?

Schmidt: Gewiß, diese Aufgabe beanspruchte unser besonderes Interesse. Wir haben aber trotzdem nicht damit begonnen, sondern zuerst versucht, soweit die Unterlagen und die Zeit dies erlaubten, uns ein Bild von der funktionellen und ökonomischen Lösung zu verschaffen. Wir halten eine Architekturkritik, die diese Seite außer acht läßt, für unzulänglich und zudem für ungerecht gegenüber den Architekten, in diesem Falle den Kollegen vom VEB Berlin-Projekt, die sich um die Aufgabe bemüht haben.

Red.: Dieser Standpunkt ist sicher richtig. Aber es gibt immer wieder Fälle, in denen ein Projekt oder ein Bauwerk entweder nur vom Standpunkt der Ökonomie und des Nutzens oder nur vom Standpunkt der Schönheit beurteilt wird. Wenn man die Architektur richtig versteht, so müßte doch beides zusammengehören.

Schmidt: Nicht nur das: Man kann sogar feststellen, daß bei gegebenen funktionellen Anforderungen die bessere ökonomische Lösung meist auch zu einer architektonisch besseren, klareren und ausdrucksvolleren Lösung führt. Vor allem in diesem Sinne möchten wir auch die Frage der Ökonomie beim Wohnkomplex 11 aufgefaßt wissen.

Versuchen wir, nur das Wesentliche der funktionell-ökonomischen Lösung zusammenzufassen: Der Komplex weist 2196 Wohnungen auf, wovon 376 Wohnungen (17 Prozent) in viergeschossigen Blocks und 1820 Wohnungen (83 Prozent) in zehngeschossigen Häusern, einem Punkthaus und dem schräggestellten Mittelganghaus untergebracht sind. Die viergeschossigen Blocks sind in Nordsüd gerichteten Zeilen aufgereiht, die vielgeschossigen Bauten sind in der Hauptsache im Nordostteil des Komplexes, an der Rhinstraße und längs der Straße Alt-Friedrichsfelde angeordnet.

An gesellschaftlichen Einrichtungen sind eine Schule und die in vier Gebäuden untergebrachten Kindereinrichtungen (Kinderkrippen und Kindergärten) vorhanden, die bequem von allen Seiten erreichbar in einer zentralen, von West nach Ost verlaufenden Grünfläche liegen. Gaststätte, Kaufhalle, Haus der Dienstleistungen und Ambulatorium sind zu einer Baugruppe im Westteil des Komplexes zusammengefaßt, die mit dem wichtigsten Zugang von der Straße Alt-Friedrichsfelde kombiniert ist. Eine zweite Kaufhalle befindet sich in der Nordostecke des Wohnkomplexes.

Auffällig ist die bauliche Zersplitterung der Kindereinrichtungen. Sie erklärt sich daraus, daß im Bebauungsplan vom 19. Dezember 1962 nur je eine Kinderkrippe und ein Kindergarten vorgesehen waren, die sich jetzt im Bau befinden. Die im jetzigen Bebauungsplan aufgenommenen beiden kombinierten Kindereinrichtungen, die den neuesten Typen entsprechen, sind in einer späteren Bearbeitung hinzugekommen. Die einzügige Schule mit 360 Plätzen ist für den Wohnkomplex nicht ausreichend. Offensichtlich wird mit weiteren – bestehenden oder geplanten – Schulräumen in der Nachbarschaft gerechnet.

Und nun ein Wort zum ökonomischen Ergebnis. Die insgesamt 2196 Wohnungen ergeben nach der üblichen Berechnungsweise 7246 Einwohner. Wenn man mit vorhandenen Altbauten besetzte Flächen an der Straße Alt-Friedrichsfelde und eine im Projekt ausgeschiedene Fläche an der Rhinstraße abzieht, so erhält man eine Gesamtfläche des Wohnkomplexes von 24,2 ha. Das ergibt eine Einwohnerdichte von 300 EW/ha.

Red.: Wenn man bedenkt, daß nach den von Ihnen gemachten Angaben 83 Prozent der Wohnungen in zehngeschossigen Gebäuden untergebracht sind, so ist das eigentlich ein enttäuschendes Ergebnis!

Schmidt: Nach den zur Zeit vorliegenden „Richtlinien für die Projektierung von Wohngebieten" müßte eine Bebauung in fünf Geschossen bei einer Sektionslänge von 14,40 m und einem Anteil von bis zu 25 Prozent mehrgeschossigen Bauten eine Einwohnerdichte von 270 EW/ha ergeben. Bei 100prozentig zehngeschossiger Bebauung ist es möglich, Dichten von 500 EW/ha zu erreichen. Warum ergibt der Wohnkomplex 11 nur 300 EW/ha.

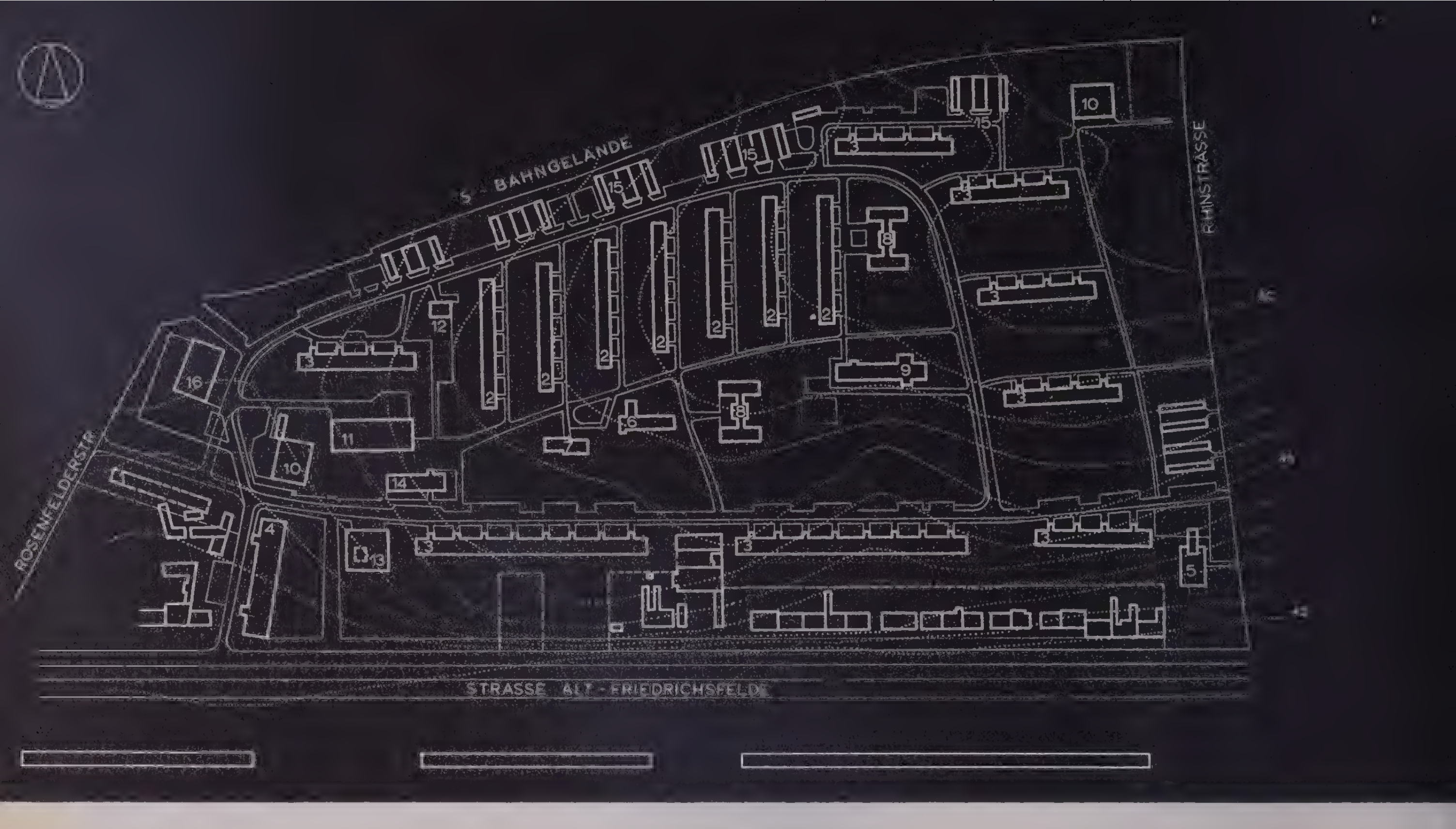
Einmal spielt eine Rolle, daß die – auf den Plan von 1962 zurückgehende – viergeschossige Bebauung mit dem eine Sektionslänge von 15,80 m aufweisenden Typ Q 6 in bezug auf die Bebauungsdichte wesentlich ungünstiger abschneidet als die heute übliche fünfgeschossige Bebauung. Zum anderen treten die zehngeschossigen Blocks in einer wenig günstigen Form der Bebauung auf, was zur Folge hat, daß nicht die erwartete Erhöhung der Bebauungsdichte eintritt. Betrachten wir daraufhin die vier Blocks im Ostabschnitt des Geländes gegen die Rhinstraße. Zwischen den 84 m langen, im Abstand von 63 m aufgestellten Scheiben ergeben sich Freiflächen, die weder praktisch noch räumlich gerechtfertigt sind. Dabei haben die Projektanten den gemäß Bauordnung notwendigen Abstand von 2,5 h = 78 m bereits auf den Abstand von 2 h = 63 m reduziert.

Der Fall zeigt, daß die zeilenförmige Anordnung von vielgeschossigen Scheiben wegen des zu hohen Aufwandes an Wohnbauland unwirtschaftlich wird. An einer theoretischen Skizze (Abb. 3) läßt sich nachweisen, daß bei Anwendung längerer Scheiben, zwischen denen gesellschaftliche Einrichtungen angeordnet sind, eine wesentliche Einsparung an Wohnbauland erzielt und dadurch im gegebenen Falle die Einwohnerdichte auf 320 EW/ha erhöht werden kann. Die Einsparung an Wohnbauland würde erlauben, eine vierzügige Oberschule auf einem Grundstück von 4,6 ha – einschließlich Sportfläche – in den Wohnkomplex aufzunehmen.

Red.: Wie wird in Ihrer Stellungnahme die städtebaulich-kompositionelle Lösung des Wohnkomplexes eingeschätzt?

Schmidt: Der Bebauungsplan zeichnet sich durch eine einfache und großzügige Komposition aus. Die Zusammenfassung der gesellschaftlichen Einrichtungen in einer breiten, von Westen nach Osten durchlaufenden Zone läßt den Wohnkomplex auf den ersten Blick als großen räumlichen Zusammenhang erkennen. Der Kontrast zwischen den viergeschossigen und den zehngeschossigen Wohnbauten ist in richtiger Weise ausgenutzt. Der in sieben Zeilen zusammengefaßte Komplex der viergeschossigen Bebauung ist so gelegt, daß jeweils im West- und Ostteil Gruppen von vielgeschossigen Bauten entstehen, die als Akzente den tiefsten und den höchsten Punkt des Geländes bezeichnen und die räumliche Wirkung unterstreichen. An der Straße Alt-Friedrichsfelde entsteht eine Front von vielgeschossigen Blocks, die der Straße die nötige Führung gibt.

Es liegt nahe, den Wohnkomplex 11 mit dem gleichzeitig entstehenden Wohnkomplex an der Hans-Loch-Straße zu vergleichen. Dort hat sich, weil eine klare räumliche Konzeption fehlt, ein unübersichtliches Durcheinander von Baublocks ergeben. Eine eindeutige Führung auf das Komplexzentrum hin fehlt ebenso wie die nötige räumliche Fassung der wichtigen Hans-Loch-Straße. Zugegeben, daß die Städtebauer es beim Wohnkomplex 11 mit besonders günstigen Gegebenheiten zu tun hatten, wie die markante Randlage, die Reliefwirkung des von der Straße Alt-Friedrichsfelde



2
Berlin, Alt-Friedrichsfelde,
Wohnkomplex 11
Lageplan 1 : 5000

VEB Berlin-Projekt

1 Wohnblock Qx, 4geschossig, 40 WE
2 Wohnblock Qx, 4geschossig, 48 WE
3 Wohnblock A 104, 10geschossig, 120 WE
4 Mittelganghaus, 380 WE
5 Punkthaus, 250 WE
6 Kinderkrippe, 80 Plätze
7 Kindergarten, 123 Plätze
8 Kinderkrippe und Kindergarten, 208 Plätze
9 Einzügige Oberschule, 360 Plätze
10 Kaufhalle
11 Dienstleistungen
12 Waschzentrale
13 Gaststätte
14 Ambulatorium
15 Boxengaragen
16 Großgarage

auf 10 m ansteigenden Geländes, der natürliche Freiraum des Reichsbahngeländes. Natürlich gibt es einige Bedenken, nicht nur zum „schrägen Haus". Wenn man aber heute über die Baustelle geht, so gewinnt man den Eindruck, daß hier, bei aller berechtigten Lebendigkeit im einzelnen, ein großzügiges räumliches Ganzes entsteht, in dem sich die Bewohner wohl fühlen werden.

Red.: Gehören zu den Bedenken auch die sieben gleichförmigen Zeilen der viergeschossigen Wohnhäuser? Wenn man das im Plan sieht, so „schmeckt" das doch bedenklich nach Monotonie und Schematismus!

Schmidt: Ich gebe zu, daß auch ich, als mir das im Plan vorgelegt wurde, den Kopf geschüttelt habe. Aber man muß sich davor hüten, Architektur nur nach dem Planbild zu beurteilen. Betrachtet man die Sache im wirklichen Gelände, so denkt man nicht mehr an Monotonie. Das „Paket" der sieben Zeilen – von denen allerdings erst vier im Rohbau fertig sind – wirkt keineswegs als aufdringlicher Schematismus. Das kommt daher, daß es in einem sehr glücklichen Kontrast zu seiner Umgebung steht. Räumlich ist dieser Kontrast durch die großzügige, von West nach Ost verlaufende zentrale Freifläche und durch die Einwirkung des Reichsbahngeländes gegeben. Plastisch ergibt er sich durch das maßstäblich gute Verhältnis zwischen den vier Geschossen der Zeilen und den zehn Geschossen der Hochhausscheiben. Diese Scheiben überragen, von den wichtigsten Standpunkten gesehen, die viergeschossigen Häuser und steigern, unterstützt durch das ansteigende Gelände, die räumliche Wirkung.

Red.: Sie meinen also, daß das Problem der Mischung von mehrgeschossiger und vielgeschossiger Bebauung beim Wohnkomplex 11 gut gelöst wurde?

Schmidt: Gewiß. Denken Sie einen Augenblick an das Wohngebiet zu beiden Seiten der neuen Karl-Marx-Allee, wo die Architekten vor der Aufgabe standen, fünf- und zehngeschossige Wohnbauten zu mischen. Sie werden selbst empfinden, daß das Ergebnis in diesem Falle unklar, verwirrend ist. Dabei wollen wir zugeben, daß das Verhältnis 5 : 10 weit weniger wirksam ist als das Verhältnis 4 : 10, und daß bei der Karl-Marx-Allee bestimmte örtliche Gegebenheiten die Aufgabe zusätzlich erschwerten.

Red.: Sie hatten vorhin von einigen Bedenken gesprochen, zu denen Sie offenbar nicht den viergeschossigen Zeilenbau zählen. Worum handelt es sich?

Schmidt: Es handelt sich vor allem um die vier zehngeschossigen Blocks im Ostabschnitt des Geländes gegen die Rhinstraße. Wir hatten bereits festgestellt, daß diese Anordnung sehr viel Wohnbauland in Anspruch nimmt und eine der Ursachen für die niedrige Einwohnerdichte von 300 EW/ha darstellt. Besieht man sich die Bebauung auf dem Gelände, so erweist sich der ökonomische Mangel gleichzeitig als ein architektonischer Fehler. Die Räume zwischen den zehngeschossigen Scheiben wirken unverständlich groß, leer und unwohnlich. Der richtige Maßstab, der sich zwischen den viergeschossigen Zeilen und den Freiräumen ergeben hatte, ist plötzlich verlorengegangen. Eine Anordnung, wie sie unsere theoretische Skizze (Abb. 3) andeutet, hätte nicht nur eine Vergrößerung der Blocklängen um 25 Prozent gebracht, sondern auch die Schaffung eines einzigen Raumes erlaubt, der durch die Aufnahme einer Kaufhalle und der kombinierten Kindereinrichtung Sinn und Maßstab erhalten hätte.

Red.: Darf ich Sie jetzt an das „schräge Haus" erinnern, das den Ausgangspunkt unserer Unterhaltung gebildet hat!

Schmidt: Wir müssen zunächst fragen, welche Gründe es dafür gibt, daß das Haus nicht nur um rund 10° gegen die Flucht der Straße Alt-Friedrichsfelde eingeschwenkt wurde, sondern zudem um rund 7 m über die Bauflucht der anschließenden Altbauten vorspringt. Die Gründe für das Vorspringen des Gebäudes – man spricht von vorhandenen Leitungen – lassen sich nicht mehr eindeutig feststellen. Das Abweichen vom rechten Winkel, der, nebenbei gesagt, die Besonnung der Westfront des Mittelganghauses verbessert hätte, wird von den Projektanten mit folgenden kompositionellen Überlegungen begründet: „Die übergeordnete Planung (Abb. 4) ging davon aus, daß ein breiter Grünzug, von Süden kommend (Hans-Loch-Straße), bis nördlich der Straße Alt-Friedrichsfelde durchgeführt wird und dort seinen Abschluß findet. Hier liegt die Veranlassung dafür, in den Blickpunkt dieses Grünzuges ein vielgeschossiges Wohnhaus zu setzen und das westlich dieses Grünzuges senkrecht zur Straße Alt-Friedrichsfelde stehende Gebäude geringfügig einzuschwenken. Dieser um wenige Grade eingeschwenkte Wohnblock sollte nach Vorstellungen der Projektanten auf den Wohnkomplex orientieren, der sich nach Osten erstreckt."

Red.: Das Mittelganghaus hätte also, um einen bei den Städtebauern gebräuchlichen Ausdruck zu verwenden, die Rolle des kompositionellen Drehpunktes zu spielen?

Schmidt: Genau das. Aber leider beschränkt sich diese Rolle auf das Reißbrett. Stellen wir uns dagegen einen Betrachter vor, der sich auf der Straße Alt-Friedrichsfelde bewegt. Er wird, gleichgültig aus welcher Richtung er kommt, außerstande sein, den Zusammenhang zwischen der schrägen Hausflucht und dem seitlich einmündenden Grünzug zu erfassen. Daran wird sich auch nichts ändern, wenn der heute rund 45 m breite Straßenraum in Zukunft auf das Doppelte verbreitert wird. Man wird es immer als einen

3
Berlin, Alt-Friedrichsfelde, theoretischer Änderungsvorschlag für den Wohnkomplex 11
Lageplan 1 : 5000

Deutsche Bauakademie
Institut für Städtebau und Architektur

1 Wohnblock Qx, 4geschossig, 40 WE
2 Wohnblock Qx, 4geschossig, 48 WE
3 Wohnblock A 104, 10geschossig, 120 WE
4 Wohnblock A 104, 10geschossig, 240 WE
5 Mittelganghaus, 380 WE
6 Punkthaus, 240 WE
7 Kinderkrippe und Kindergarten, 80/180 Plätze
8 Vierzügige Oberschule, 1440 Plätze
9 Turnhalle
10 Kaufhalle
11 Dienstleistungen
12 Waschzentrale
13 Gaststätte
14 Ambulatorium
15 Boxengaragen
16 Großgaragen

Fehler empfinden, daß der eindeutig gerichtete Raum der Straße an einer mehr oder weniger zufälligen Stelle durch einen derart ausgesprochenen Querriegel aufgehalten wird. Im Grunde handelt es sich um denselben Fehler, der mit den beiden, auf dem 10. Plenum des ZK ebenfalls angeführten Hochhausscheiben an der Elbe in Dresden passiert ist (siehe „Deutsche Architektur" Heft 2/1965, S. 76). Wie man dort nicht daran gedacht hatte, die Hochhäuser dem Raum der Elbe einzuordnen, so hat man in Berlin-Lichtenberg die Hauptsache, den Raum der Straße Alt-Friedrichsfelde, vergessen. Man darf in den Hochhäusern nicht nur plastische „Akzente" sehen, sondern muß auch an ihre räumliche Wirkung denken. Nehmen wir einmal an, wir hätten uns an der Straße etwa mit der Höhe der Altbebauung begnügt und das Mittelganghaus um etwa 100 m weiter nördlich im Wohnkomplexzentrum aufgestellt. Zusammen mit dem Umstand, daß das Gelände hier bereits um 3 m höher liegt als an der Straße, hätte sich eine sehr wirksame Steigerung im Massenaufbau ergeben.

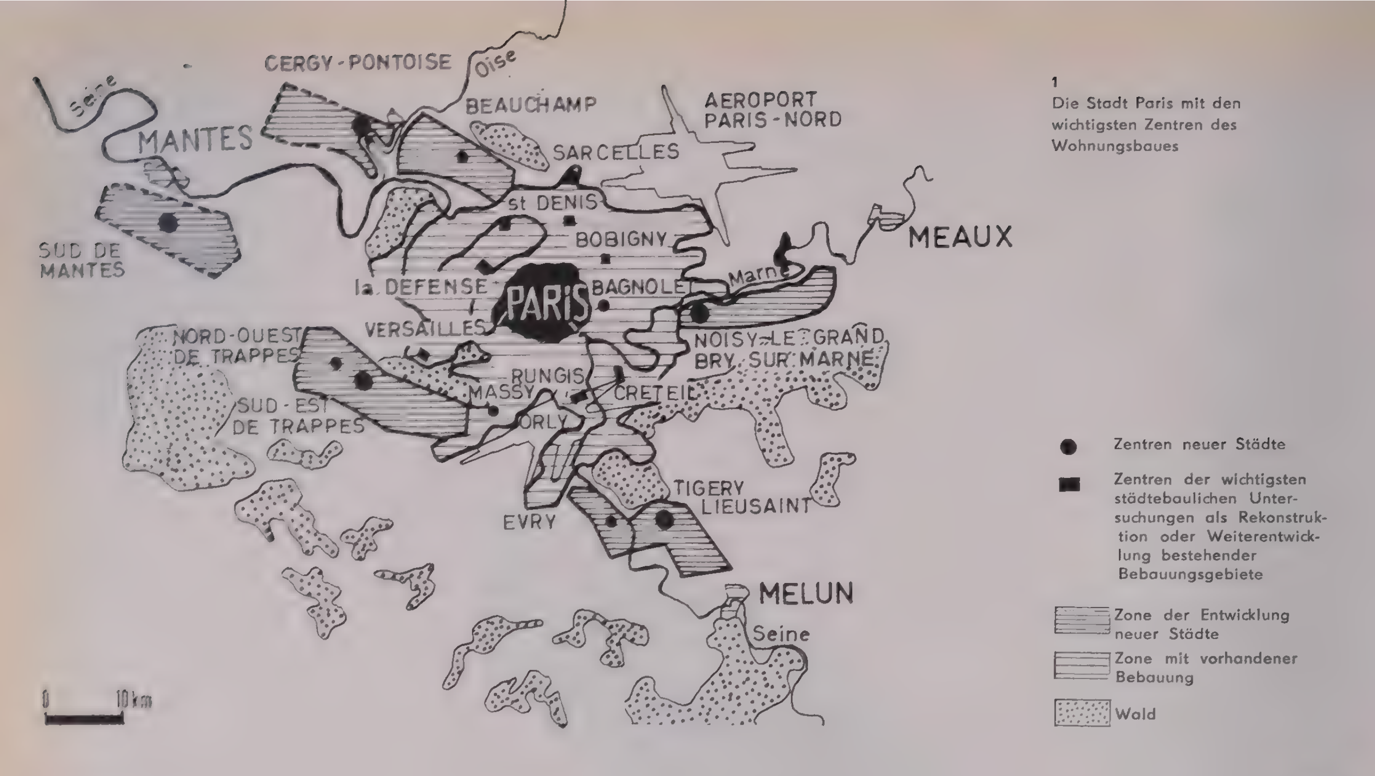
Red.: Meinen Sie nicht, daß man an der jetzigen Situation doch noch einiges verbessern könnte, etwa durch die Farbgebung?

Schmidt: Als ich seinerzeit die Lehre als Bauzeichner absolvierte, trösteten sich die Architekten, wenn auf unserer Baustelle etwas schiefgegangen war, mit der Auskunft: „Das machen wir dann mit der Farbe." Nach diesem Rezept hat man jetzt (August 1965) an der Ostfassade des Mittelganghauses Farbmuster angesetzt, die die Absicht erkennen lassen, durch einen bestimmten Farbwechsel – weiß und blaugrau für die Balkonplatten, blau und gelb für die Trennwände der Loggien – die monotone Wirkung der Fassade aufzulockern. Ich befürchte, durch eine solche Buntheit wird sich das Gebäude nur noch mehr vordrängen. Der Loggienfassade sollte man einen einheitlichen zurückhaltenden Ton geben, gleichzeitig aber etwas nachholen, was man bei der Ausbildung der Brüstungsplatten der Loggien übersehen hat und was wesentlich zum Eindruck der Monotonie beiträgt. Es geht darum, den einseitig horizontalen Bandcharakter der Fassade aufzuheben, indem man das Zusammenstoßen der Brüstungsplatten an den Querwänden der Loggien optisch hervorhebt und damit die Vertikalteilung ins Spiel bringt. Da plastische Mittel nicht mehr in Frage kommen, bleiben nur solche der Farbe übrig.

Red.: Ich glaube, wir wollen uns mit dem heutigen Ergebnis unserer Unterhaltung begnügen. Ich hätte zwar zur Frage der Architekturkritik noch manches auf dem Herzen, was insbesondere die Methode betrifft. Aber ich meine, mit der praktischen Architekturkritik, die uns heute beschäftigt hat, haben wir auch einiges zur Methode gesagt.



4
Übersichtsplan Friedrichsfelde – Hans-Loch-Straße 1 : 25 000
M Mittelganghaus



1
Die Stadt Paris mit den wichtigsten Zentren des Wohnungsbaues

Wohnungsbau in Frankreich

Dipl.-Ing. Annelies Diamantopoulos

Bald nach dem Krieg ging Frankreich zu industriellen Baumethoden über: Erhöhung der Produktionskapazität durch weitestgehende Mechanisierung, ohne die Beschäftigtenanzahl zu erhöhen. Die Bauindustrie nimmt in Frankreich den zweiten Platz innerhalb der französischen Industrie ein. Das spiegelt sich in dem Rückgang der Arbeitsstunden wider, die für die Fertigstellung einer Wohnung benötigt werden. Während es 1952 im Durchschnitt 3600 Arbeitsstunden für eine Wohnung waren, waren es 1955 schon 1000 Arbeitsstunden weniger. 1961 wurden sogar weniger als 2000 Arbeitsstunden benötigt, zum Teil sogar 1200 Arbeitsstunden. Demgegenüber wuchs der Bauumfang in den letzten Jahren ständig an:

1962 sind 306 900 Wohnungen fertiggestellt worden, 1963 waren es 336 000 Wohnungen, 1964 betrug ihre Anzahl 368 900 Wohnungen, und 1965 werden es voraussichtlich 390 000 Wohnungen sein.

Diese Wohnungen wurden zumeist in Grand Ensembles errichtet, über deren Ausmaße – die für Paris charakteristisch sind – die Tabelle 1 Auskunft gibt. Sie enthält eine Übersicht der bis Ende 1961 fertiggestellten Grand Ensembles in der Region Paris.

Tabelle 1

Unter 1 000 Wohnungen	5 Wohngebiete
1 000 bis 2 000 Wohnungen	13 Wohngebiete
2 000 bis 3 000 Wohnungen	10 Wohngebiete
3 000 bis 4 000 Wohnungen	2 Wohngebiete
4 000 bis 5 000 Wohnungen	5 Wohngebiete
5 000 bis 6 000 Wohnungen	2 Wohngebiete
6 000 bis 7 000 Wohnungen	2 Wohngebiete
7 000 bis 8 000 Wohnungen	5 Wohngebiete
8 000 bis 9 000 Wohnungen	1 Wohngebiet
9 000 bis 10 000 Wohnungen	3 Wohngebiete
10 000 und mehr Wohnungen	2 Wohngebiete
	50 Wohngebiete

Obwohl in den Planungen für die meisten Grand Ensembles entsprechende gesellschaftliche Einrichtungen der verschiedensten Arten vorgesehen werden, werden sie nicht immer gebaut. Zahlreiche Kritiken richten sich gegen die „Nur-Schlafsaalstädte", die einer „Fürsorge-Architektur" gleichkommen. Tatsächlich gibt es Ensembles, die in Gestaltung und Ausstattung ein sehr niedriges Niveau besitzen; demgegenüber gibt es jedoch auch außerordentlich gut gelöste Ensembles.

Standortwahl

Zuerst muß gesagt werden, daß Frankreich in einem Maße wie kein anderes kapitalistisches Land seine ökonomische und wirtschaftliche Entwicklung plant. Obwohl das kapitalistische Wirtschaftssystem in vielen Fällen der Verwirklichung hindernd im Wege steht, bildet diese Planung aber doch eine wichtige Grundlage für eine sinnvolle städtebauliche Arbeit und eine generelle Flächennutzungsplanung für einen längeren Zeitraum. Eine sehr große Bedeutung hat in diesem Zusammenhang das im Dezember 1964 erlassene „Gesetz über Pachtverträge zur Durchführung von Bauten und städtebaulichen Untersuchungen". Darin ist festgelegt, daß Häuser und Grundstücke, auf deren Gelände städtebauliche Untersuchungen (wie Wohnensembles, Straßenbau und dergleichen) vorgesehen sind, auch zwangsweise dem Staat übereignet werden müssen bei Bezahlung des ursprünglichen Wertes, ohne daß die Preise durch Spekulationen in die Höhe getrieben werden können. Im äußersten Fall kann zwangsweise ein Pachtvertrag abgeschlossen werden.

Dieses Gesetz erleichtert eine sinnvolle Standortwahl von Wohngebieten, denn bisher mußten viele Grand Ensembles dort errichtet werden, wo der Boden möglichst billig war; das war zumeist am Rand der Städte der Fall, und das nicht nur in Paris. Schlechte Verkehrsverhältnisse und unmittelbare Nähe der Industrie brachten oft viele Nachteile mit sich.

Kosten

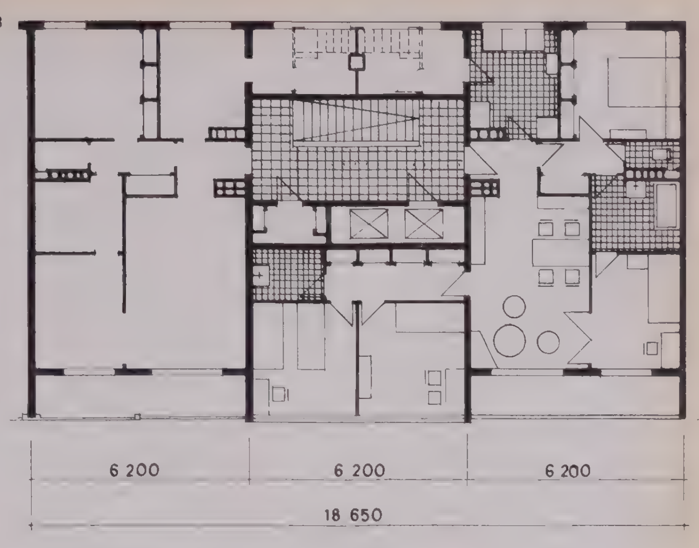
Wie in allen kapitalistischen Ländern sind auch in Frankreich die Preise auf dem Bausektor erheblich gestiegen. Für das Bauen selbst sind sie in den letzten zehn Jahren um 60 Prozent, für den Boden um 300 Prozent – in den zentralen Bereichen der Städte sogar um 900 Prozent – erhöht worden. In Paris macht der Preis für den Baugrund fast die Hälfte der Baukosten aus.

Dementsprechend sind auch die Preise für Wohnungen, zum Beispiel für Eigentumswohnungen, die zum Verkauf angeboten werden, gestiegen:

In Marseille kosten Luxuswohnungen in der Großwohneinheit Rouvière 1000 bis 1600 NF/m². In Paris werden für komfortable Wohnungen im Bois Fleuri 1200 NF/m² verlangt. Ganz normale Wohnungen in der Residence du Parc de Bougival in Paris müssen mit 1000 NF/m² bezahlt werden. Im „sozialen" Wohnungsbau macht der Preis in der Pariser Region La Dionne 700 NF/m² aus.

Wenn man diese Preise kennt und dazu weiß, daß zum Beispiel in Paris 1964 von 70 000 Neubauwohnungen nur 3226 als Mietwohnungen gebaut worden sind, alle anderen aber gekauft werden müssen, ist es nicht schwer zu verstehen, daß für viele Arbeiter und Angestellten – selbst Mittelschichten – eine Wohnung unerschwinglich ist.

1964 waren in Paris 164 158 Familien registriert, die eine Mietwohnung suchen; 2000 kommen monatlich hinzu. Außerdem müssen in Paris in kurzer



2 Grand Ensemble la Courneuve mit 4000 Wohnungen
Architekten Delacroix und Tambute

3 Sechzehngeschossige Wohnhausscheibe im Grand Ensemble la Courneuve
Grundrisse einer Drei- und einer Fünfzimmerwohnung 1 : 200

Gesellschaftliche Einrichtungen

Verwaltung
1 Versicherung
2 Post
3 Finanzamt
4 Sparkasse

Kulturelle Einrichtungen
5 Kulturzentrum mit verschiedenen Sälen, Zirkelräumen, Bibliothek
6 Jugendklub und Versammlungssaal
7 Schulgruppe mit je 15 Klassen für Mädchen, 15 Klassen für Jungen und 10 Klassen für den Kindergarten
8 Kino, auch als Theater zu benutzen, mit 1000 Plätzen

Kirchliche Einrichtungen
9 Kirche und Kapelle

Soziale Einrichtungen
10 | 11 Sozialzentrum
12 Altersheim
13 80 Wohnungen und Restaurant für alte Menschen
14 Kinderkrippe
15 12 WE für Invaliden
16 Schwimmbecken, Stadion und Sportanlagen
17 | 18 | 19 | 20 Spielplätze und Sitzecken in der Nähe aller Wohnungen

Medizinische Einrichtungen
21 | 22 | 23 Medizinisches Zentrum mit Betreuung von Mutter und Kind

Einkaufszentrum mit Dienstleistungen, Cafés, Restaurants usw.
24 Einkaufszentrum West mit 9398 m²
Einkaufszentrum Ost mit 7133 m²
Außerdem sind in verschiedenen Wohnblocks im Erdgeschoß Läden für den täglichen Bedarf

Zeit etwa 160 000 Wohnungen ersetzt werden, da sie älter als 100 Jahre sind. Das macht 27 Prozent aller Wohnungen aus. Zur Zeit haben 46 Prozent aller Wohnungen in Paris kein WC und 80 Prozent kein Bad. Etwa 500 000 Menschen wohnen noch heute ständig in Hotelzimmern. 80 Prozent davon müssen dort länger als ein Jahr leben, ohne Wohnungen zu erhalten.

Der Wohnungsbau wies in den vergangenen Jahren folgende Struktur auf:

Tabelle 2

	Rekon-struk-tion	Wohnungen mit mäßiger Miete	Private und genossenschaftliche Wohnungen mit Prämien und Krediten	Privat	Insgesamt
1962	8 100	88 200	175 600	35 000	306,9
1963	4 000	101 000	192 000	39 000	336,0
1964	2 400	117 500	207 100	41 900	368,9
1965		140 000	200 000	50 000	390,0

Der Anteil der „Wohnungen mit mäßiger Miete" (H. L. M. = Habitation à Loyer Moderé) steigt zwar, doch sind es in zunehmendem Maße Eigentumswohnungen, die in fünf, zehn oder zwanzig Jahren abzuzahlen sind.

Wohnungsbaugenossenschaften bemühen sich erst seit 1952 um eine stärkere Beteiligung. So organisiert BATICOOP überall Genossenschaften, die mit staatlichen Mitteln gefördert werden. Es werden Kredite an Familien mit zwei Kindern gewährt, die weniger als 2500 NF Einkommen haben. Bei der ATICOOP wird der Zwischenhandel an Baumaterialien ausgeschaltet. Die Regierung versucht außerdem, den privaten Bausektor durch Gewährung von Krediten und Prämien stärker zu entwickeln, allerdings nicht für Luxuswohnungen. So werden Prämien bis zu 6 NF/m² Nutzfläche und bis zu 150 m²/Wohnung gewährt.

La Courneuve

Architekten Henri Delacroix und Clément Tambute

Dieses Gebiet befindet sich noch im Stadtbereich von Paris, ungefähr 10 km nördlich des Zentrums. Es ist durch eine Schnellstraße mit dem inneren und äußeren Verkehrsring von Paris verbunden. Die Gegend um Courneuve ist ein ausgesprochenes Industriegebiet (außer im Norden). Im Jahre 1960 schätzte man täglich etwa 18 000 Personen, die in die Gegend von Courneuve zur Arbeit fahren. Durch den Bau des neuen Wohngebietes in Courneuve soll dieser Zustand zum Teil behoben werden, obwohl die Standortwahl nicht sehr glücklich ist. Zum Teil mag auch der verhältnismäßig niedrige Bodenpreis in dieser Gegend die Standortwahl mit beeinflußt haben. Die Preise betrugen 1963:

16,31 NF/m² Boden
13,49 NF/m² Straßenbau
7,21 NF/m² Begrünung
2,68 NF/m² Räumung des Geländes
6,95 NF/m² Versorgungsnetz

Der Gesamtpreis für Hochbau einschließlich Bodenpreis beträgt ungefähr 38 000 NF/WE.

Das gesamte Gebiet von 37,4 ha ist in drei Teile geteilt; zwei sind durch die Schnellstraße Nord voneinander getrennt und nur durch einen Fußgängertunnel verbunden, der dritte Teil liegt 400 m weiter östlich. Der Boden ist bis zum äußersten ausgenutzt, bei 3950 Wohnungen und annähernd 18 000 Einwohnern ergibt sich eine Bebauungsdichte von 480 EW/ha.

Im Mai dieses Jahres war das Gebiet fast vollständig fertiggestellt, die Wohnungen waren zum größten Teil bezogen und einige gesellschaftliche Einrichtungen noch im Bau.

Zur Konstruktion

Teilweise wurden nur die Außenwände vorgefertigt, zum Teil war es aber auch das ganze Skelett. Zu diesem Zweck ist in der Nordspitze des Gebietes, wo später ein Schwimmbecken gebaut werden soll, ein entsprechendes Plattenwerk eingerichtet worden. Die vollen Wandflächen der Fassaden sind mit verschiedenfarbigem Kleinmosaik verkleidet, das in die Fertigungsform eingebracht wurde.

Die Wohnhausscheiben haben 16 Geschosse, das Punkthaus ist 27 Geschosse hoch; daneben gibt es noch einige fünfgeschossige Bauten. Die Scheiben sind bis zu 200 m lang.

Zu den Wohnungen

Bei dem ganzen Objekt handelt es sich um H. L. M.-Wohnungen, die für Familien zu vermieten sind, deren Einkommen eine Maximalgrenze nicht übersteigt.

Wohnungsschlüssel

491 Ein-Raum-Wohnungen	28 m²
678 Zwei-Raum-Wohnungen	40 m²
874 Drei-Raum-Wohnungen	56 m²
819 Vier-Raum-Wohnungen	69 m²
497 Fünf-Raum-Wohnungen	87 m²
250 Sechs-Raum-Wohnungen	101 m²
24 Sieben-Raum-Wohnungen	119 m²

Zu jeder Wohnungseinheit gehört ein Parkplatz.

4 Blick über ein Quartier des vor etwa 5 Jahren fertiggestellten Teils von Sarcelles. Sarcelles ist mit 12 000 Wohnungen das zur Zeit größte neue Wohngebiet in der Region Parisienne und wird gegenwärtig noch erweitert
Architekten Boilean und Labourdette

5 Sarcelles, Jungarbeiterheim für 324 Personen mit verschiedenen Aufenthalts- und Zirkelräumen und mit Sportanlagen

6 Grand Ensemble Massy Antony mit 9300 Wohnungen
Bauzeit von 1959 bis 1964
Das Gebiet wird zur Zeit noch erweitert

7 Sarcelles, Schule mit Kindergarten und Speisesaal, der von einer Zentralküche versorgt wird



8

9



8
Blick auf das Wohngebiet Ris Orangis

9
Créteil. Wohnungsbauten im Zentrum des neuen Wohngebietes mit Einkaufspavillon

10
Blick auf das Grand Ensemble Créteil
Das Gebiet mit 6000 Wohnungen wurde 1956 begonnen und wird gegenwärtig vollendet
Architekt Stoskopf

10

11
Einkaufszentrum Bas-Coudrais in Sceaux mit überdecktem Fußgängerbereich
Belieferung von der Rückseite her
Architekten Parat und Andrault


11

12
Kinderkrippe in Pantin „les Courtillières"
Architekten Ailland und Vedres
Die eigenwillige Schalenkonstruktion ist auch im Innern sichtbar


12

13
Heizhaus in Bagneux, das 1700 Wohnungen versorgt
Die Belieferung der Kohlenbunker erfolgt von der an der Rückseite erhöht verlaufenden Straße


13

14
Sarcelles, Schule

14



15

La Rouvière in Marseille

Architekt Guyot

Im Nordosten von Marseille, wo die Stadt von einem Gebirgszug begrenzt wird, erheben sich die Blocks der Großwohneinheit Rouvier. Von jeder Wohnung hat man einen Blick über die Stadt bis hin zum Meer und den vorgelagerten Inseln. Mit dem Auto ist das Zentrum von Marseille in 20 Minuten zu erreichen, mit dem Autobus dauert es etwas länger.

Von den sieben Wohnblocks mit insgesamt 2002 Wohnungseinheiten sind vier Großwohnblocks, von denen der kleinste Block 334 Wohnungseinheiten, der größte 480 Wohnungseinheiten hat. Die Scheiben sind 20 Geschosse hoch und maximal 270 m lang. Die Bautengruppe ist ausgezeichnet in die Landschaft und die ansteigenden Gebirgszüge eingefügt. Die einzelnen Scheiben haben 100 bis 200 m Abstand voneinander und sind höhenmäßig gestaffelt. Die zum Teil auf dem etwa 25 ha großen Gelände vorhandenen parkartigen Anlagen wurden weitgehend in die Gestaltung einbezogen. Das Ensemble wird durch eine Reihe gesellschaftlicher Einrichtungen ergänzt (siehe Lageplan).

Die Wohnungen wurden von einem privaten Wohnungsbauunternehmen errichtet und verkauft, es sind Eigentumswohnungen mit hohem Komfort. Die Nutzfläche für die Drei- bis Fünf-Raum-Wohnungen liegt zwischen 110 und 145 m², die Preise variieren zwischen 115 000 NF und 243 000 NF je nach Größe und Geschoßhöhe (das 20. Stockwerk ist am teuersten). Die großen Scheiben haben zum Teil zwei Kellergeschosse, zu jeder Wohnung gehört ein Keller von 4 m², außerdem ist im Erdgeschoß Raum für Kinderwagen und Fahrräder.

Zu den Wohnungsbauten

Die Scheiben sind zum größten Teil als Zweispänner angelegt, das Treppenhaus hat zwei Schnellaufzüge für insgesamt 15 Personen. Zu jeder Wohnung gehören Küche, Bad, WC und Wäschetrockenkammer (3 m²).

Küchen und Badezimmer sind ganz gekachelt, im Bad auch die Decke. Alle Zimmer haben Marmorfußböden, die Stützen in den Wohnzimmern sind ebenfalls mit Marmor verkleidet. Zur Heizung ist in jede Küche eine Warmwasserbereitungsanlage eingebaut, die mit Stadtgas betrieben wird.

Zur Konstruktion

Das ragende Skelett aus Stützen, tragende Wände und Deckenplatten sind im wesentlichen aus Stahlbeton. Die rückwärtige Fassade wird aus Fertigteilplatten mit einer Vorsatzschicht von béton blanc gebildet. Die Hauptfassade ist über die ganze Länge durch Loggien gegliedert, die hier verwendeten Materialien sind im wesentlichen Mahagoni und Aluminium.

Literaturnachweis

Hermann, J., Die Wohnungskrise in Frankreich, Bauen und Wohnen (1964) 5, S. X 6

Hermann, J., Frankreichs neue Wohnungsbaupolitik, Bauen und Wohnen (1963) 12, S. XII 18

Tintori, S., Die Vorfabrikation, ein sozial- und planungspolitisches Mittel im französischen Städtebau. Bauen und Wohnen (1962) 9, S. 397

Schein, J., Frankreich baut. Bauen und Wohnen (1963) 5, S. 177

Bail à construction et opérations d'urbanisation, Officiel Republ. Franc. (1964) Décembre, Nr. 64 bis 197

RÈGLES GÉNÉRALES, intéressant le mode d'occupation du sol et conditions générales d'implantation et d'hauteur de construction, Ministère de la Construction

Construction, Aménagement (1965) Mars, Nr. 19, Ministère de la Construction

La nouvelle politique de construction d'H.L.M. à usage locatif, Ministère de la Construction

Théobald, J.-L., Le financement de la Construction en France, Habitation, Nr. 123, Mai 1964

Ministère de la Construction de 1945 à 1962

Bulletin statistique, Ministère de la Construction de 1961 à 1965

H.L.M. (Habitation à Loyer Moderé)

15
Rouvière, Fassadenausschnitt der 18geschossigen Wohnhausscheibe

16
Rouvière, Wohngrundriß einer Drei- und einer Vierraumwohnung 1 : 200

17
Rouvière, Lageplan

La Rouvière

1 Garagen, 2000 Plätze für Autos in Garagen oder auf dem Parkplatz
2 Einkaufszentrum
3 Schwimmbecken
4 Tennisplätze
5 Sporthalle
6 Schule mit Kindergarten
7 Teich und Park
8 Vorhandene Villa mit Gartenanlage
9a | 9b Soll als Klub ausgebaut werden
10 Wohnbauten, insgesamt 2000 WE

18
Grand Ensemble Rouvière in Marseille mit insgesamt 2002 Wohnungen
Architekt Guyot



17



18



19

20

19
Grand Ensemble in Marseille mit 20- und 25geschossigen Punkthäusern
Der größte Teil der Wohneinheiten befindet sich in 12geschossigen Scheiben



20
Grand Ensemble in Marseille. Einkaufszentrum, im Hintergrund eines der Punkthochhäuser

21

22

21
Unite d'Habitation in Marseille von le Corbusier
Kindergarten und Spielgelegenheit auf der
Dachterrasse des Gebäudes



22
Unité, Teilansicht des 1952 errichteten Gebäudes
mit 337 Wohnungen in 16 Stockwerken
Von einem geplanten Ensemble wurde dieses Gebäude als einziges gebaut



1 Blick vom Logan Circle auf das Stadtzentrum. Links der Turm der Stadthalle City Hall

Über die Umgestaltung des Stadtzentrums von Philadelphia

Auf Veranstaltungen mehrerer BDA-Bezirksgruppen wurde in diesem Jahr ein amerikanischer Farbfilm über die Umgestaltung der Stadt Philadelphia gezeigt. Manche Probleme wurden in diesem Film nicht behandelt, andere in beschönigender Weise dargestellt. Deshalb stützt sich der nachstehende Beitrag nicht allein auf den Film, sondern auch auf die zum Schluß angeführte Literatur. red.

Dipl.-Ing. Werner Rietdorf
Institut für Städtebau und Architektur
Deutsche Bauakademie

Während die Planung und Umgestaltung von Stadtzentren europäischer Städte in den letzten Jahren schon mehrmals Gegenstand von Veröffentlichungen waren, sind amerikanische Umgestaltungsprojekte bei uns bisher wenig bekannt.

Über das erste und gegenwärtig umfangreichste Vorhaben dieser Art, die Umgestaltung des Stadtzentrums von Philadelphia, soll hier berichtet werden.

Stadt und Stadtgeschichte

Philadelphia, Hauptstadt des Bundesstaates Pennsylvania, ist mit annähernd 4 Millionen Einwohnern einschließlich Stadtrandzone nach New York und Chikago die drittgrößte Stadt und zugleich eine der ältesten Städte der USA. Städtebildende Faktoren sind die Industrie (Metall-, Textil- und polygraphische Industrie, Elektromaschinen- und Apparatebau, Schiffs- und Waggonbau, Petroleumverarbeitung und chemische Industrie), Universitäten sowie kulturelle und wissenschaftliche Institutionen.

Die Anlage der Stadt geht auf einen Plan von 1682 zurück, als im Ergebnis der Kämpfe zwischen schwedischen, holländischen und englischen Kolonisten der Engländer William Penn das Gebiet zwischen den Flüssen Schuylkill und Delaware erobert und den Landvermesser Thomas Holme mit der Anlage einer neuen Stadt beauftragt hatte. Der Plan von 1682 zeigt das für amerikanische Stadtgründungen typische Schachbrettsystem, ein orthogonales Straßennetz mit jeweils etwa gleich großen Gevierten. Zwei senkrecht zueinander stehende Hauptachsen gliedern die Stadt in vier Teile. Der Schnittpunkt der Hauptachsen ist als zentraler quadratischer Platz ausgebildet. Vier weitere Plätze gleicher Größe und Form liegen in den einzelnen Stadtteilen.

Die regelmäßige, schematische Anlage der ursprünglichen Stadt hat sich bis in die Gegenwart erhalten. Die Hauptachsen heißen heute: Broad Street (Nord-Süd) und Market Street (Ost-West), die vier dezentralen Plätze: Logan Circle, Franklin Square, Rittenhouse Square und Washington Square.

Auf dem zentralen Platz, genau im Schnittpunkt von Market Street und Broad Street, wurde 1881 die Stadthalle (City Hall), das 167 m hohe Wahrzeichen der Stadt, errichtet. Etwa zur gleichen Zeit entstand von hier aus in nordwestlicher Richtung der Benjamin Franklin Parkway, eine neobarocke Diagonalachse nach französischem Vorbild, ähnlich der Pennsylvania Avenue in Washington. Als Endpunkt und Pendant zur 2000 m entfernten City Hall wurde um 1900 auf dem Fairmount-Hügel das Philadelphia Art Museum errichtet.

Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein hielt sich die Stadt noch in den Grenzen des von Penn abgesteckten Gebietes. Größere Stadterweiterungen erfolgten erst ab 1800 vor allem nach Norden und Süden sowie über den Schuylkill River hinweg nach Westen. Im Osten der Stadt entstanden der für Seeschiffe erreichbare Umschlaghafen und die Hängebrücke über den Delaware River.

Der Verfall des Stadtzentrums

Nach der Jahrhundertwende begann in Philadelphia mit der Vorherrschaft des Autos als individuelles Verkehrsmittel eine Entwicklung, die für alle amerikanischen Großstädte charakteristisch ist: Die Stadt verschmilzt mit den Randgebieten und den umliegenden Vororten zu immer größer werdenden Agglomerationen. Die Stadtbevölkerung nimmt ständig zu, und die Flächenansprüche für Erweiterungen vergrößern sich in Anbetracht der relativ geringen Einwohnerdichten in den Randgebieten (etwa 60 bis 80 EW/ha) beträchtlich. Verkehrsnot und steigende Bodenpreise im Stadtzentrum führen zur Abwanderung der Einwohner aus dem Zentrum in die Randgebiete. Einzelhandelsgeschäfte und Dienstleistungseinrichtungen folgen ihnen und schließen sich am Rande der Stadt zu neuen, verkehrsgünstig erschlossenen Einkaufszentren zusammen. Auch gewerbliche Unternehmen, Institutionen und Verwaltungen siedeln, angelockt durch billigen Baugrund und ein reichliches Arbeitskräfteaufkommen, in die Stadtrandzonen über.

Auf diese Weise entstand die Gefahr, daß das Stadtzentrum seine Bedeutung als gesellschaftlicher, kultureller, politischer und kommerzieller Mittelpunkt der Stadt mehr und mehr verliert.

Vorbereitungen zur Umgestaltung

In Philadelphia wurde diese Gefahr, die dem Stadtzentrum drohte, zu Beginn der vierziger Jahre von einer Gruppe junger Architekten und Juristen erkannt und zum Anlaß genommen, eine Kommission für Stadtplanung (City Planning Commission) zu gründen, die Grundlagen für eine Umgestaltung der Stadt, besonders aber des Stadtzentrums, ausarbeiten sollte. Zur gleichen Zeit wurde, unterstützt durch einfluß-

reiche Geschäftsleute, ein Bürgerrat für Stadtplanung (Citizen's Council of City Planning) geschaffen, der die Interessen der Allgemeinheit vertreten sollte.

Noch vor dem Ende des zweiten Weltkrieges legte die Kommission für Stadtplanung ein empfehlendes Programm für die Umgestaltung vor. Dieses Programm enthielt bereits Vorschläge für die Neuplanung des Verkehrssystems sowie einzelne Projekte für die Erneuerung der östlichen Altstadt.

Die ersten Umgestaltungsprojekte

Das Gelände um die historisch bedeutsame Unabhängigkeitshalle (Independence Hall), unweit des Washington Square, war Gegenstand der ersten Umgestaltungsvorschläge. Schon 1937 hatte Roy F. Larson ein Projekt vorgelegt, nach dem dieses an historischen Gebäuden reiche Gebiet von Bauten aus späterer Zeit bereinigt und durch Grünpflanzungen zusammengefaßt werden sollte. 1942 wurde eine spezielle Gesellschaft zur Gestaltung der Unabhängigkeitshalle gegründet, die zwei Jahre später einen überarbeiteten Vorschlag einreichte, der eine Reihe von Park- und Gehwegen enthielt, die alle bedeutenden historischen Gebäude (z. B. das Haus der Zimmermannszunft, Tagungsort des ersten Kongresses, das erste Bankgebäude der USA, die Kirchen St. Marien, St. Georg und St. Peter) verbinden und so zur Belebung der Altstadt beitragen sollten.

Später nochmals überarbeitet und erweitert, ist dieses Projekt heute verwirklicht.

Der Generalplan für die Umgestaltung von 1956

Nach 1945 wurden die Vorarbeiten zur Umgestaltung verstärkt fortgesetzt. Besonderes Gewicht wurde zunächst auf die Schaffung der rechtlichen und finanziellen Grundlagen gelegt. 1949 verabschiedete die Stadtverwaltung ein neues Bürgergesetz (Philadelphia Home Rule Charter), das den Einfluß der Unternehmer und Geschäftsleute sicherte und sie berechtigte, die Planung zu kontrollieren und Veränderungen zu verlangen.

In den folgenden Jahren wurden mit den zuständigen Gesellschaften und mit Unternehmern Vorschläge für die Trassenführung einer künftigen U-Bahn, für die funktionelle Gliederung des Stadtzentrums sowie für die Standortverteilung einzelner Einrichtungen beraten.

Im Jahre 1956 wurde ein Generalplan veröffentlicht, der als Rahmenplan die städtebauliche Projektierung und die Organisation der Umgestaltung festlegte. Schwerpunkt der Planung war das Stadtzentrum (Center City), das seine ursprüngliche Funktion und Bedeutung wiedererlangen sollte.

Der Generalplan wurde, besonders in bezug auf den Straßen- und Schienenverkehr, mit der Regionalplanung ausgearbeitet, um zu gewährleisten, daß das Stadtzentrum auch für die Bewohner der Randgebiete und der umliegenden Orte gut erreichbar ist.

Louis Kahns Entwurf für das Stadtzentrum

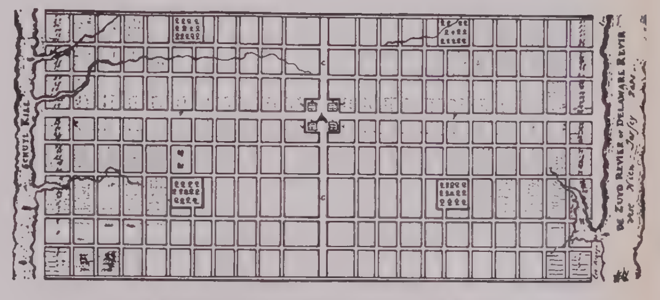
1956/57 legte der Architekt Louis Kahn einen Entwurf für die städtebauliche und architektonische Gestaltung des Stadtzentrums vor.

Louis Kahn gruppierte um ein riesiges Turmhaus an der Market Street eine Reihe ringförmiger vielgeschossiger Gebäude mit inneren Garagengeschossen und darüberliegenden Fußgängerebenen, die von Läden, Gaststätten und ähnlichem umgeben sind. Als Kontrast zu den archaischen tonnen- und pyramidenförmigen Baukörpern setzte er in die Nähe der City Hall ein filigranes, aus Raumtragwerken konstruiertes Gebäude für die städtischen Verwaltungen.

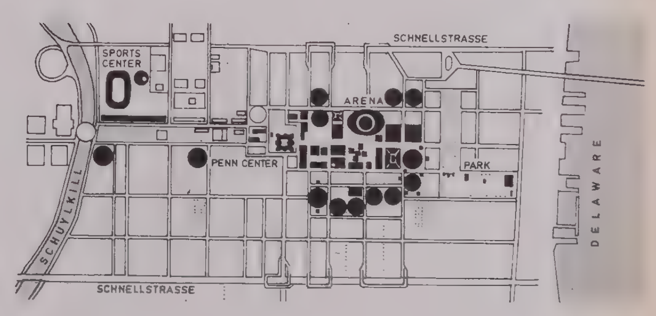
Der Entwurf Louis Kahns trägt zwar im wesentlichen utopische Züge, dennoch ist er nicht ohne Einfluß auf die weitere Planung geblieben, da die städtebauliche Lösung großzügig war, die Verkehrsarten vonein-



2 Stadtgebiet Philadelphia 1 : 250 000
Stadtzentrum
Universitätsstadt
Sanierungsgebiete außerhalb des Stadtzentrums
Stadtautobahn



3 Erster Plan für Philadelphia von William Penn und Thomas Holme, 1682



4 Louis Kahns Entwurf von 1956/57, Lageplan 1 : 50 000

5 Schaubild zu Louis Kahns Entwurf



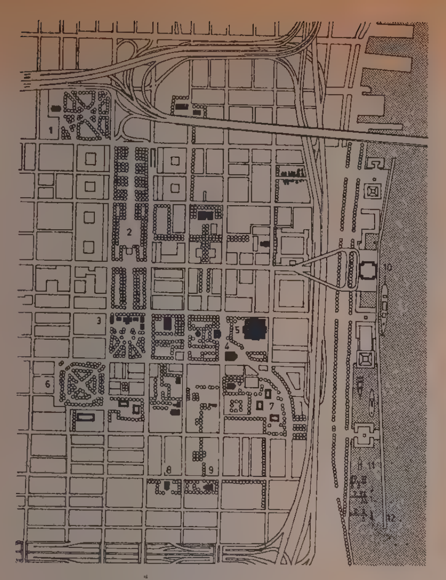
PHILADELPHIA ART MUSEUM
B. FRANKLIN. PARKWAY
LOGAN CIRCLE
BROAD-STREET
FRANKLIN SQUARE
HBHF.
ARCH STREET
MARKET STREET
CITY HALL
PENN CENTER
MARKET EAST
CHESTNUT STR.
SCHUYLKILL
RITTENH. SQUARE
WASHINGTON SQUARE
SOCIETY HILL
DELAWARE

6 Lageplan Stadtzentrum 1 : 20 000

7 Verkehrsschema Stadtzentrum 1 : 20 000

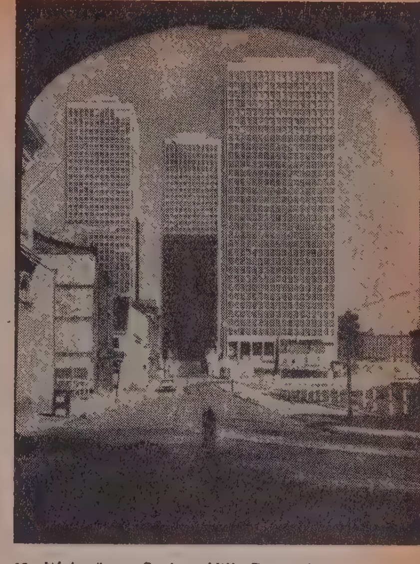
Schnellstraßenring
Parkplätze in Großgaragen
Untergrundbahn
U-Straßenbahn für Vorort-Pendelverkehr

750
3000
750
1000
600
2000
9000
3000
3000
SCHUYLKILL
DELAWARE



8 Östlicher Teil des Stadtzentrums mit Society Hill 1 : 25 000
1 Franklin Square
2 Independence Mall
3 Independence Hall
4 Historische Börse
5 Historisches Zollhaus
6 Washington Square
7 Wohntürme Society Hill
8|9 Kirchen
10 Hafenturm
11 Bootshafen
12 Mole

9 Wohntürme Society Hill, Entwurfsskizze



10 Wohntürme Society Hill, Zustand 1964

ander getrennt und Fußgängerbereiche vorgesehen waren.

Die Verkehrsplanung im Stadtzentrum

Etwa im Verlauf der Grenze des Penn-Planes von 1682 ist das Stadtzentrum von einem inneren Schnellstraßenring in Rechteckform mit den Seitenlängen 1600 m und 3200 m umgeben. Der östliche und westliche Abschnitt dieses Ringes sind als Uferstraßen ausgebildet. Der Ring, in den die regionalen Fernverkehrsstraßen einmünden, nimmt den Durchgangsverkehr auf und dient zugleich der Erschließung des Stadtzentrums.

Unmittelbar am Schnellstraßenring liegen im Süden, Westen und Osten mehrgeschossige Großgaragen mit einer Gesamtkapazität von 17 000 Pkw-Stellplätzen.

Das Netz der Massenverkehrsmittel ist im Sinne des Park-and-Ride-Systems auf die Führung des Schnellstraßenringes abgestimmt, so daß den Autobesitzern angeboten wird, ihr Fahrzeug bereits unmittelbar nach der Abfahrt vom Ring in einer Großgarage abzustellen, um mit einem schnellen und bequemen Massenverkehrsmittel in das Stadtzentrum zu gelangen. Hierfür stehen U-Bahn und Unterpflaster-Straßenbahn zur Verfügung.

Der Vorortverkehr wird vom Bahnhof am Westufer des Schuylkill River an unterirdisch in östlicher Richtung bis in den Ostteil der Market Street geführt und biegt dann nach Norden ab.

Die Haltestellen der Vorortbahnen sind mit den U-Bahn- und Unterpflaster-Straßenbahnstationen sowie mit den im Stadtzentrum gelegenen unterirdischen Großgaragen so kombiniert, daß der Übergang von einem Verkehrsmittel zum anderen ohne großen Zeitverlust möglich wird.

Obwohl diese Maßnahmen allein schon zu einer Entlastung der Straßen im Stadtzentrum führen werden, sind ausgedehnte Bereiche vorgesehen, die ausschließlich dem Fußgänger vorbehalten sind, oder – wie in der Chestnut Street, einer Parallelstraße der Market Street – nur von einem kleinen Trolleybus befahren werden, wie man ihn von Internationalen Messen und Ausstellungen kennt.

Society Hill

Das erste größere Hochbauvorhaben in Philadelphia nach 1945 war das Wohngebiet Society Hill östlich des Washington Square.

1958 wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben mit dem Ziel, unter Beibehaltung der wertvollen historischen Bausubstanz aus dem 17. und 18. Jahrhundert Wohnungen für etwa 15 000 Einwohner zu schaffen, um die früher in diesem Gebiet ansässigen Einwohner, vorwiegend Menschen mit mittlerem oder höherem Einkommen, zu veranlassen, wieder in das Stadtzentrum zurückzukehren. Erster Preisträger wurde I. M. Pei, der drei einheitlich gestaltete, 34geschossige Wohntürme vorgeschlagen hatte. Das Projekt wurde 1961 bestätigt und ist inzwischen ausgeführt worden. Gleichzeitig entstanden unmittelbar in Nähe der Wohntürme eingeschossige Reihenhäuser.

Penn Center

Das nächste Umgestaltungsprojekt war das westlich der City Hall gelegene sogenannte Penn Center. Die Idee zu diesem Vorhaben entstand bereits 1925, als in Zusammenarbeit mit der Eisenbahngesellschaft ein Verwaltungszentrum für die Verkehrsbetriebe der Stadt geschaffen werden sollte. 1959 wurde das Projekt wieder aufgegriffen und überarbeitet. Es entstand der Entwurf für einen Bürokomplex mit Fußgängerbereichen im Erdgeschoß und interessanten räumlichen Eindrücken, die sich aus dem Wechsel von Straße und Platz ergeben. Alle Baukörper sind in Höhe, Form und Material einheitlich gestaltet und aufeinander abgestimmt.

Den westlichen Abschluß des Penn Center bildet das 18geschossige Transportation Center mit 1000 unterirdischen Pkw-Stellplätzen; das Gebäude der Städtischen Dienstleistungsbetriebe – ein gleichfalls 18geschossiges Turmhaus mit kreuzförmigem Grundriß – bildet den östlichen Abschluß.

Market East

Östlich der City Hall soll im Verlauf der Market Street ein etwa 600 m langes Einkaufszentrum mit einer Gesamtfläche von rund 650 000 m² entstehen. Fünf Warenhäuser und eine mehrgeschossige Ladenstraße entlang der Einkaufspromenade sollen die Geschäftsinhaber und Käufer aus den Randgebieten wieder in das Stadtzentrum zurückziehen. Das Projekt Market East enthält einen zentralen Bahnhof für den Vorortverkehr, U-Bahnstationen, Haltestellen der Unterpflaster-Straßenbahn und der Omnibusse sowie 3000 Pkw-Stellplätze in mehrgeschossigen Hochgaragen an der Nordseite des Komplexes.

Market East soll, einschließlich der Umwandlung der Chestnut Street in einen Fußgängerbereich, 1976 vollendet sein.

Penns Landing-Projekt

Als östlicher Abschluß der Market Street und des Wohngebietes Society Hill wurde auch die Uferzone des Delaware River in die Umgestaltungsplanung einbezogen. Das Projekt Penns Landing sieht vor, den Hafenbetrieb schrittweise in andere Umschlagzentren zu verlagern und das Flußufer zu einem zentrumsnahen Erholungsgebiet umzugestalten.

Entlang der Delaware-Schnellstraße soll ein Grünzug entstehen, während unmittelbar am Ufer eine baumbestandene Promenade den Zugang zu Schwimmbädern und Bootsanlegestellen ermöglichen soll. Den städtebaulichen Abschluß der Achse Market Street wird ein vielgeschossiger Hafenturm bilden.

In der Verschönerung des Delaware-Ufers sieht die Stadtverwaltung auch eine Möglichkeit, weitere Erwerbsquellen zu schaffen und die angrenzenden Stadtgebiete aufzuwerten.

Weitere Umgestaltungsprojekte

Hier sei nur noch erwähnt, daß jenseits des Schuylkill Rivers in Verlängerung der Market Street ein neuer Universitätskomplex, das Wissenschaftszentrum (Science Center), entsteht. Fünf unterschiedliche wissenschaftliche Institutionen haben sich zusammengeschlossen, um einen gemeinsamen Komplex für Forschung, Lehre und Erfahrungsaustausch zu schaffen, der durch



11 Blick vom Turm der City Hall in die westliche Market Street, Zustand etwa 1951



12 Blick von gleicher Stelle auf das neue Penn Center, 1961



13 Fußgängerbereich Penn Center

eine intensive Nutzung die Auslastung der einzelnen Einrichtungen gewährleistet. Wie beim Penn Center werden auch hier die Gebäude nach einheitlichen Gesichtspunkten und in einer einheitlichen architektonischen Haltung projektiert.

Der gegenwärtige Stand in der Umgestaltungsplanung

Auf Grund der Erfahrungen bei der Umgestaltung wurde in den letzten Jahren der Planungsablauf geändert.
In Anlehnung an den Generalplan von 1956 entstand 1960 ein neuer zusammenfassender Plan (Comprehensive Plan), der alle grundsätzlichen Festlegungen über das Verkehrssystem, die strukturelle Gliederung der Stadt, den Bodenwert und die Standorte einzelner Einrichtungen enthält.
Weitere Angaben über Baukosten und Bautermine der Objekte finden sich im Rahmenprogramm (Capital Programm), das an Hand jährlicher Entwicklungsprogramme (Annual Development Programme) vom sogenannten Bürgerrat für Stadtplanung kontrolliert und beraten wird.
Es wird für einen Zeitraum von 20 bis 30 Jahren geplant.
Bei der Ausarbeitung der Umgestaltungsprojekte werden, besonders bei der Speicherung und Verarbeitung von Analysewerten, elektronische Datenverarbeitungsmaschinen und Rechenautomaten eingesetzt. Sie bewährten sich bereits bei der Verkehrsplanung und bei der Sanierung und Umgestaltung von Wohngebieten, den gegenwärtig wichtigsten Bauvorhaben in Philadelphia.

Finanzierung der Umgestaltung

Die Investitionsplanung ist durch 6-Jahr-Pläne festgelegt. Der Hauptanteil der Baukosten bei der städtischen Umgestaltung wird vom Haushalt der Stadt getragen, die auch über Kredite des Bundes verfügen kann. Etwa 7 Prozent der Kosten werden durch öffentliche Anleihen, vor allem bei den Geschäftsleuten, gedeckt.

Die Verteilung der Investitionsmittel erfolgt nach folgendem Schlüssel: 50 Prozent für Wohngebiete, 23 Prozent für das Stadtzentrum, 18 Prozent für die Industrie und 9 Prozent für Institutionen.

Information der Bevölkerung über die Umgestaltung

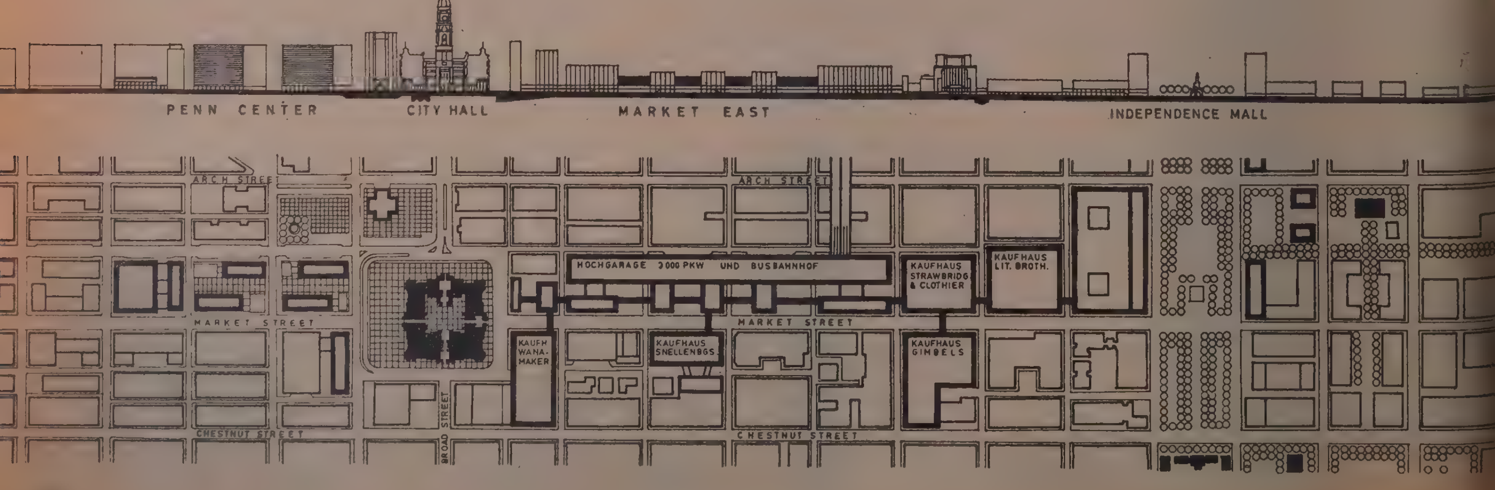
Von Beginn an war es ein Grundsatz der Stadtplaner, bei den Einwohnern Philadelphias Interesse für die Umgestaltung der Stadt zu wecken. Aus politischen Erwägungen war auch die Stadtverwaltung an einer Propagierung dieser Maßnahmen interessiert.

1947 wurden die ersten städtebaulichen Vorschläge in einer Modellschau gezeigt. Diese Ausstellung, die in den ersten fünf Wochen 400 000 Besucher hatte, wurde in eine ständige Informationsschau „Panorama von Philadelphia“ umgewandelt. Bis zu 1 000 000 Menschen besuchen jährlich diese Ausstellung. Für die Schulkinder wird sie als praktisches Anschauungsmaterial für Stadtplanung und Städtebau benutzt. Darüber hinaus macht sich die Stadtplanungsabteilung alle modernen Kommunikationsmittel zunutze, um die Einwohner zu informieren: Zeitung, Rundfunk, Fernsehen und Film.
Für Fachleute, Architekten und Städteplaner aus dem In- und Ausland werden Besuchsreisen und Kolloquien organisiert und Veröffentlichungen über den Stand der Arbeit (Technical Reports) herausgegeben.

Schwierigkeiten und Grenzen der Durchführung

Einige Beispiele, über die „Architectural Forum“ im August und September 1964 berichtete, zeigen, daß die kapitalistischen Verhältnisse einer Lösung der sozialen Probleme der Stadt im Wege stehen. Sechs

14 | 15 Lageplan und Abwicklung der Market Street vom Penn Center bis zum Independence Mall 1 : 10 000



16 Einkaufszentrum Market East, perspektivischer Schnitt

Monate nach der Fertigstellung der drei Punkthäuser in Society Hill war nur ein Teil der Wohnungen bezogen. Der Grund dafür liegt in den außerordentlich hohen Mieten von 110 bis 300 Dollar monatlich für eine Appartementwohnung. Auch die im gleichen Wohngebiet entstandenen eingeschossigen Eigentumswohnungen lassen sich bei einem Preis von 46 000 Dollar je Haus nur sehr schwer verkaufen. Ein anderes Appartementhaus am Washington Square, das Hopkinson House, war ein Jahr nach Fertigstellung nur zu 80 Prozent belegt. Zur Sicherung der hohen Mieten wird trotz des Wohnungsmangels ein Baustopp für Wohnungen erwogen. Man befürchtet jedoch, daß auch bei einem sofortigen Wohnungsbaustopp das gegenwärtig vorhandene scheinbare Überangebot von Wohnungen im Stadtzentrum nicht völlig abgebaut werden kann.

Auch die Sanierung der Altbaugebiete brachte nicht den erwarteten Erfolg, da die ursprünglichen Einwohner die höheren Mieten für die renovierten Wohnungen nicht aufbringen können und sich in den Slums rund um die sanierten Viertel zusammendrängen.

Die Absicht, durch die Umgestaltung des Stadtzentrums und der zentrumsnahen Wohngebiete Wohnungen für die gering bemittelten Menschen zu schaffen und dadurch das Stadtzentrum wieder stärker zu beleben, hat sich nicht erfüllt.

Zur Zeit sind neue Wohnungstypen in der Entwicklung, die durch geeignete konstruktive Lösungen und durch die Erhöhung der Einwohnerdichte zu Kosteneinsparungen führen sollen. Außerdem wird versucht, durch Propaganda aller Art Einwohner aus den Randgebieten oder aus umliegenden Städten zur Übersiedlung in das Stadtzentrum zu bewegen. Unterstützt wird diese Propagandakampagne durch das Versprechen, mehr allgemeinbildende Schulen im Stadtzentrum zu bauen.

Für das Studium soziologischer Fragen bei der Umgestaltung wurde kürzlich ein Rat für gesellschaftlichen Fortschritt (Philadelphia Council for Community Advancement) gegründet, ein Organ, das unter anderem von der Ford-Stiftung und dem Komitee für Jugendkriminalität finanziell gestützt wird.

Inwieweit sich aus der Arbeit dieses neuen Organs eine Lösung für die ökonomischen Probleme des Massenwohnungsbaus ergeben kann, sei dahingestellt.

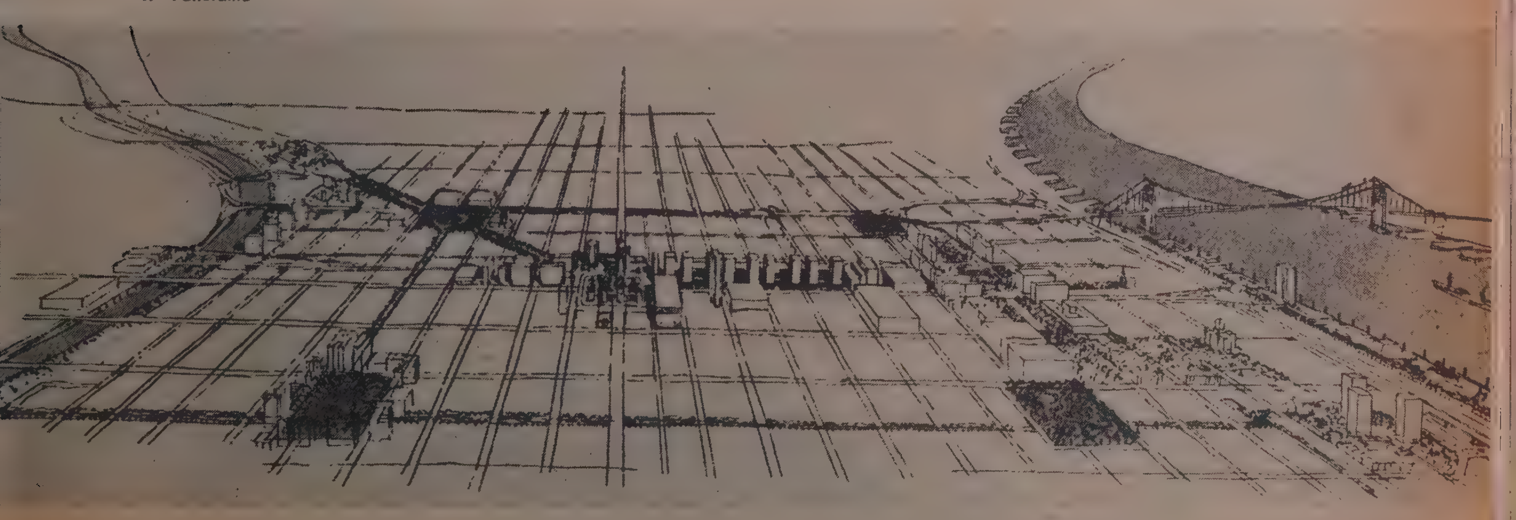
Hier sind der Umgestaltung unter kapitalistischen Verhältnissen Grenzen gesetzt, die nur durch eine grundlegende Veränderung der Besitzverhältnisse überwunden werden können.

Philadelphia zeigt die technischen Möglichkeiten und die sozialen Schranken. Wie die amerikanischen Architekten und Städtebauer bei der weiteren Umgestaltung von Städten damit fertig werden, bleibt abzuwarten.

Literatur

1 Urbanistica Nr. 32, 1960
2 Casabella Nr. 241, Juli 1960
3 Architectural Record, Mai 1961
4 Casabella Nr. 260, Februar 1962
5 Werk, Heft 5/1962
6 Architectural Design, August 1962
7 Arkitektura Warszawa, Juni 1963
8 Architectural Forum, Februar 1964
9 Architectural Forum, August und September 1964
10 Journal of the Town Planning Institute, London, Nr. 9, November 1964
11 Progressive Architecture, Dezember 1964
12 L'architecture d'aujourd'hui, Dezember 1964
13 Text zum Film „Die Entwicklung der Stadt Philadelphia" ■

17 Panorama



Informationen

Bund Deutscher Architekten

Wir gratulieren

Architekt BDA Dr.-Ing. Felix Riehl, Leipzig
4. 11. 1910, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Eugen Neumann, Leipzig
6. 11. 1905, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Werner Weigel, Prerow
6. 11. 1910, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Rudolf Schwanz, Stralsund
10. 11. 1905, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Walter Behrenz, Leipzig
12. 11. 1910, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Max Schmidt-Textoris, Leipzig
15. 11. 1895, zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Hans Richter, Oelsa
17. 11. 1910, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Siegfried Gernoth, Berlin
19. 11. 1915, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Hans Duntz, Berlin
20. 11. 1910, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Edi Reißner, Halle
22. 11. 1905, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Kurt Neufert, Birkenwerder
25. 11. 1915, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Roderich Coste, Dresden
27. 11. 1885, zum 80. Geburtstag

Architekt BDA Werner Lorenz, Schneeberg
28. 11. 1905, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Adolf Müller, Worbis
29. 11. 1910, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Gerhard Bock, Berlin
29. 11. 1910, zum 55. Geburtstag

Dresden

Am 22. Juli wurde im Rathaus der Variantenvergleich zur Freiflächengestaltung Prager Straße besprochen. Prämien waren zugesprochen worden: VEB Dresdenprojekt und VEB Berlinprojekt je eine zweite Prämie, Kollektiv Rat der Stadt eine dritte Prämie. Die Verfahrensweise bei der Auswertung wurde beanstandet. Kollege Sniegon trug die Empfehlungen des Büros des Stadtarchitekten für die Weiterbearbeitung vor, die die besten Ideen aller vier Varianten einfach zusammenfaßten, was heftige Kritik hervorrief. Künftig sollte die Lösung eines Preisträgers aufgegriffen und weiterbearbeitet werden; Details aus anderen Arbeiten dürften nur nach Konsultation der Urheber übernommen werden. Die Diskussion zu den einzelnen Punkten der Empfehlung soll fortgesetzt werden.

Ullrich

Kreisgruppe Plauen–Zwickau

Aus der öffentlichen Mitgliederversammlung vom 9. Juli 1965, die unter dem Thema „Die technische Revolution und die Aufgaben der Architekten" zur Vorbereitung des V. Bundeskongresses des BDA durchgeführt wurde, wird über die Diskussion berichtet.

Kollege Eisenwinter ging in seinem Referat auf die speziellen Aufgaben des BDA und seiner Mitglieder im Rahmen der technischen Revolution ein.

Neben den allgemein angestrebten Maßnahmen im Sinne der Thesen des Bundes für den V. Bundeskongreß wurden Ausführungen darüber gemacht, welche Aufgaben einerseits den Kollegen in den Betrieben obliegen und welche andererseits durch unsere zentralen Institutionen (Präsidium, Bundesvorstand, Deutsche Bauakademie, Ministerium für Bauwesen) zu klären, vorzubereiten und zu bearbeiten sind. Beide Gruppen, sowohl die Mitglieder in den Betriebs-, Kreis- und Bezirksgruppen als auch die zentralen Stellen, haben in gegenseitiger Wechselwirkung tätig zu sein. Aus der Arbeit der in der Kreisgruppe Plauen–Zwickau zusammengeschlossenen Gruppen und Mitglieder ergeben sich folgende Probleme: Die Zusammenhänge zwischen technischer Revolution und Kulturrevolution erstrecken sich in bezug auf die Architektur sowohl auf das Architekturerlebnis als auch auf die architektonische Tätigkeit. Technik und Wirtschaftlichkeit sind untrennbar damit verbunden. Die Einschaltung des Architekten in die Autorenkontrolle muß durchgesetzt werden. Eine Änderung hinsichtlich der häufig festgestellten Einengung der Wirksamkeit und Verantwortung des Architekten kann nur durch gesetzliche Maßnahmen erreicht werden.

Im Protokoll der 16. Bundesvorstandssitzung ist vermerkt, daß die Bezirks- und Fachgruppen bei der Verteidigung und Begutachtung von Projekten von den örtlichen Organen eingeschaltet werden müssen. Auch den Kollegen bei den verschiedenen örtlichen Institutionen und Bauaktivs ist die Mitwirkung zu sichern. Die Wirksamkeit eines Gesetzes ist nur dann zu erreichen, wenn die betreffende Anordnung auch durchgeführt wird. Rechenschaftslegung und Kontrolle sind auf diesem Gebiet deshalb notwendig.

Großes Interesse wurde für die Weiterbildung der Kollegen in Seminaren bekundet. Die dabei auftretenden verwaltungs- und finanztechnischen Schwierigkeiten sind von zentraler Stelle aus zu regeln.

Auf dem Gebiet der Angebotsprojektierung sind innerhalb der Kreisgruppe, speziell bei der Betriebsgruppe Hochbauprojektierung Plauen, Mängel festgestellt worden: So sind auf dem Gebiet des landwirtschaftlichen Bauwesens im Zuge der Umlegung von Wohnhäusern für Bauern (bedingt durch den Neubau einer Talsperre) vom Projektierungsbetrieb und unseren Kollegen Typenbauten vorgelegt worden, die von den Interessenten abgelehnt wurden. Vom Bezirk erfolgte keine Unterstützung; es wurde Ausnahmegenehmigung für die Berücksichtigung individueller Wünsche (Anordnung eines Kniestockes, der zimmermannsmäßigen Abbund verlangt) erteilt. Ähnliches trifft auch für die beabsichtigte Projektierung einer Rinderstallanlage zu. Bei der Projektierung eines Ferienheimes tauchte gleichfalls die Forderung auf, keinen Typ zu verwenden und individuelle Wünsche zu berücksichtigen.

In all diesen Fällen wurden, trotz eindringlicher Hinweise, Ausnahmegenehmigungen erteilt. Es muß Aufgabe zentraler Stellen sein, hier endgültige Abhilfe zu schaffen; anderenfalls sind Planstörungen, Kapazitätsverluste und Sinken der Arbeitsproduktivität unausbleiblich.

Aus den Erfahrungen, die unsere Kollegen im gebirgigen Teil unserer Republik seit Jahren gesammelt haben, wird zum wiederholten Male die Forderung erhoben, Typen für das hängige Gelände und Berglagen zu entwickeln. Alle bisher erarbeiteten Typen sind gewissermaßen aus „Berliner Sicht" entwickelt worden und eher für das flache Gelände geeignet. Eine Anpassung an die Geländeverhältnisse und klimatischen Gegebenheiten kommt dann einer Neuprojektierung gleich und führt zu Planstörungen und Kapazitätsverlusten.

Auch unseren Altbaugebieten ist bei komplexen Instandsetzungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen stärkere Aufmerksamkeit zu schenken und dabei die Bevölkerung für die Gestaltung, Sauberhaltung und Pflege unserer Städte und Dörfer zu gewinnen. Es bleibt Aufgabe unserer Architekten, den Bürgern unserer Republik zu helfen, ihrer Bauherrenaufgabe gerecht zu werden. Das fordert gesellschaftlichen Einsatz und Bereitschaft. Die Denkmalpflege im Sinne der Charta von Venedig, die von unserer Republik anerkannt und befolgt wird, ist mit der allgemeinen Baupflege zu verknüpfen. Dadurch gewinnen diese Maßnahmen von der praktischen und kulturellen Seite her höchste Aktualität.

Damit das Verhältnis des Architekten zum Bauherrn und umgekehrt verbessert wird, muß der Bauherr durch den Fachmann „erzogen" werden. Dies ist eine Aufgabe, die unsere Kollegen gleichfalls mit der Öffentlichkeit in unmittelbaren Kontakt bringt und die durch Mitarbeit in den Volksvertretungen, in den Wohngebieten und durch Projektverteidigungen zu verwirklichen ist.

Koll. Wöllner, als Vertreter des in Urlaub befindlichen Stadtbaudirektors, machte sehr interessante Ausführungen über einen Besuch unseres Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht in Plauen. Von ihm wurde angeregt, die Farbigkeit innerhalb des Stadtbildes zu bereichern und den vom Bombenterror noch zerstörten Teil des Rathauses aufzubauen. Auch der Altmarkt vor dem historischen Rathaus muß diesem Platz und seiner Bedeutung gerecht gestaltet werden. Der Bau von Garagen solle besonders kritisch, vor allem im Hinblick auf die Standorte, betrachtet werden.

Erfreulich war die Feststellung des Vorsitzenden des Kreisverbandes Bildender Künstler über die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen dem Verband und den Kollegen unserer Kreisgruppe und mit den Betrieben und ihren Betriebsgruppen. Es wurde um intensive Einschaltung der bildenden Künstler nicht erst im letzten Arbeitsstadium gebeten, sondern auch schon bei der Grundkonzeption für städtebauliche und architektonische Werke.

Die Anregung des Vorsitzenden der Kreisgruppe, in kurzer Frist ein Forum, gemeinsam mit dem Kulturbund, dem VBKD, der Nationalen Front und weiteren interessierten Kreisen durchzuführen, auf dem aktuelle Fragen, soweit sie das Bauwesen betreffen, besprochen werden sollen, wurde von den genannten Stellen begrüßt. Der Kulturbund wird die erforderlichen Maßnahmen einleiten.

Zeidler

Hochschulnachrichten

Technische Universität Dresden
Fakultät für Bauwesen

Todesfälle

Am 6. Mai 1965 verstarb im Alter von 52 Jahren der Inhaber des Lehrstuhls für Stahlbeton, Spannbeton und Massivbrücken, Prof. Dipl.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Gottfried Brendel,
Prodekan der Fakultät für Bauwesen.

Die Fakultät betrauert ferner das Hinscheiden von
Prof. Dr.-Ing. Walter Riedel,
Leiter des Laboratoriums für Stadtbauwesen und Straßenbau, der am 3. Juli 1965 im Alter von 62 Jahren verstarb.

Ernennungen

Der Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen bestätigte mit sofortiger Wirkung
als Dekan Prof. Dipl.-Arch. Leopold Wiel,
als Prodekan Prof. Dipl.-Ing. Ernst Ludwig.

Mit Wirkung vom 1. 9. 1965 wurde Dr.-Ing. Bernhard Klemm zum Dozenten für das Fachgebiet Werterhaltung ernannt.

Auszeichnungen

Die Verdienstmedaille der DDR erhielt zum 20. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus
Prof. (em.) Dr. phil. Walter Hentschel,
Direktor des Instituts für Kunstgeschichte und Sammlung der Baukunst.

Der „Martin-Andersen-Nexö-Kunstpreis" der Stadt Dresden wurde am 26. 6. 1965 an
Prof. Dipl.-Ing. Fritz Schaarschmidt,
Direktor des Instituts für Industriebau und Entwerfen,
verliehen.

Dissertationen

Dipl.-Ing. Carl-Heinz Hänig: Beitrag zur Theorie des Kippens einseitig eingespannter Träger. 2. 4. 1965
Referenten: Prof. Dr.-Ing. habil. Bürgermeister
Prof. Dr.-Ing. Hütter

Dipl.-Ing. Kurt Halle: Beitrag zur Filtration eisenhaltiger Grundwässer. 10. 4. 1965
Referenten: Prof. (em.) Dipl.-Ing. Liebhold
Prof. Dr.-Ing. habil. Busch

Dipl.-Ing. Horst Hensel: Windlastannahmen für Rohrgerüste und Lastumlagerungen bei Traggerüsten. 15. 4. 1965
Referenten: Prof. Dr.-Ing. Mlosch
Prof. Dr.-Ing. Göner

Dipl.-Ing. Mohamed Fouad: Entwicklung kleiner und mittelgroßer Wohnungen für Ägypten unter Berücksichtigung der Skelett-Montagebauweise. 27. 4. 1965
Referenten: Prof. Dipl.-Arch. Wiel
Prof. Dipl.-Ing. Ludwig
Prof. Dipl.-Ing. Mlosch

Dipl.-Ing. Ottomar Paul: Der räumliche Erdwiderstand vor eingespannten Masten. 21. 5. 1965
Referenten: Prof. Dipl.-Ing. Kinze
Prof. Dr.-Ing. habil. Schubert

Dipl.-Ing. Manfred Gruber: Das Krümmungsverhalten der Flügelhölzer beim eingebauten Holzfenster. 4. 6. 1965
Referenten: Prof. Dr.-Ing. E. h. Rettig
Prof. Dipl.-Arch. Wiel

Dipl.-Ing. Johannes Heinrich: Wirtschaftlichkeitsprobleme der zentralen und dezentralen Frischbetonversorgung auf Industrie-Großbaustellen. 25. 6. 1965
Referenten: Prof. (em.) Dipl.-Ing. Lewicki
Prof. Dipl.-Ing. Ludwig

Dipl.-Ing. Klaus Methner: Die architektonische Gestaltung der Gewichtsstaumauer, in ihrer Entwicklung dargestellt am Beispiel der Staumauern Deutschlands. 5. 7. 1965
Referenten: Prof. Dipl.-Ing. Schaarschmidt
Prof. Dipl.-Ing. Hoffmann

Standardisierung

Der Fachbereich 33, Landmaschinen und Traktoren, hat die TGL 8611 Blatt 15 Ausg. Dezember 1964 Landmaschinen; **Melkanlagen-Baugruppen, Milchkühlwannen**, Hauptabmessungen Kennwerte, erarbeitet, die ab 1. 10. 1965 verbindlich ist und für den Landwirtschaftsbau Beachtung verdient.

Von den Standards des Fachbereichs 44, Armaturen, muß auf zwei Normenblätter mit internationaler Bedeutung hingewiesen werden. Es sind dies die TGL 18 301 Blatt 1 Ausg. Dezember 1964 Armaturen; **Baulängen für Industrie-Armaturen mit Flanschanschlüssen gleicher Abmessungen**, die ab 1. 1. 1968 verbindlich ist, und die TGL 0-2402 Ausg. Dezember 1964 **Rohrleitungen und Armaturen; Nennweiten**, die ab 1. 1. 1966 verbindlich ist. Beide Standards sind für den Industriebau und die Industrieprojektierung von weittragender Bedeutung.

Aus dem Fachbereich 48, Eisen-, Blech- und Metallwaren, seien hier die DDR-Standards 14 946 Ausg. August 1964 Gemeinschaftsküchen; **Anbau-Block-Geräte**, Hauptabmessungen, Blatt 8 Ausg. November 1964 Gemeinschaftsküchen; **Wärmbad**, Hauptabmessungen und 16 953 Ausg. November 1964 Gemeinschaftsküchen; **Kippbratpfannen**, Hauptabmessungen erwähnt. Die Verbindlichkeit setzte ab 1. 7. 1965 ein. Der erstgenannte Standard wurde bereits am 1. 4. 1965 verbindlich.

Am 1. 10. 1965 wurde die TGL 14 950 Ausg. Dezember 1964 Haushalt-Öfen; **Transportable Öfen für feste Brennstoffe**, Prüfvorschriften verbindlich, den der Fachbereich 48 ebenfalls erarbeitet hat. Der DDR-Standard gilt für die Prüfung von transportablen keramischen und transportablen eisernen Dauerbrandöfen sowie gußeisernen Einsatzöfen. Er enthält Angaben über die Nennheizfläche, Bauprüfung, Güte- und Leistungsprüfung, Prüfunterlagen, Prüfberichte, Auswertung der Messungen und die Prüfstelle.

Die TGL 6638 Ausg. Dezember 1964 Sanitär-Keramik für Bauten; **Frisör-Waschtisch und Ablegeplatte** wurde im Fachbereich 95, Feinkeramik, erarbeitet. Sie gilt ab 1. 4. 1965.

Im Fachbereich 280, Elektromechanische Geräte und Einrichtungen zur Messung elektrischer Größen, wurde ein sehr interessanter Standard geschaffen: die TGL 19 473 Blatt 1 Ausg. Dezember 1964 **Elektrizitätszähler; Wechselstromzähler für Wirkarbeit**, Begriffe. Der DDR-Standard beginnt mit einer Einteilung, führt dann allgemeine Begriffe, elektrische Begriffe, nichtelektrische Begriffe und Begriffe für Bestandteile auf, um mit einem Stichwortverzeichnis zu schließen. Der Standard wurde bereits am 1. 10. 1965 verbindlich. Dazu gehören noch Blatt 2 Technische Forderungen und Blatt 3 Prüfungen, die erst am 1. 1. 1971 verbindlich werden, jedoch für Neu- und Weiterentwicklungen am 1. 10. 1965 verbindlich wurden. Der Standard gilt für Ein- und Mehrphasenwechselstromzähler und deren Zusatzeinrichtungen.

In diesem Zusammenhang sei auch die TGL 12 458 Blatt 3 Ausg. Dezember 1964 Elektrische Anlagen; **Druckluftsteuergeräte**, Typenreihe D Typen und Abmessungen erwähnt. Sie wurde am 1. 10. 1965 verbindlich und im Fachbereich 290, Starkstromanlagen, erarbeitet.

Aus dem Fachbereich 16, Textil, wird die TGL 20 965 **Weiß- und Teerstrick**, Technische Lieferbedingungen ab 1. 10. 1965 verbindlich. Der Standard verlangt unsere Beachtung, weil Weiß- und Teerstrick als Dichtmittel beim Einbau von Fenstern, Dachverglasungen und zum Verstemmen bei Rohrverbindungen dient. Der DDR-Standard enthält zwei Begriffserklärungen, technische Forderungen und Festlegungen zur Bezeichnung, Prüfung, Kennzeichnung, Aufmachung, Verpackung und Lagerung.

Abschließend sollen noch zwei Standard-Entwürfe erwähnt werden, die VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie zur Diskussion stellt, die TGL-Entwürfe 7798 Blatt 3 Ausg. März 1965 **Flächenberechnung von Bauwerken, Gesellschaftsbauten** und Blatt 4 Ausg. März 1965 **Flächenberechnung von Bauwerken, Bauten des Nachrichtenwesens.** Beide enthalten Festlegungen über die Anrechnung, Anwendung der Raumgrundflächen zum Zwecke der Bewirtschaftung eines Bauwerkes, Begriffe, Ermittlung und Berechnung, den Flächen- und Kapazitätsnachweis in der Projektierung, die Raumgruppen und Zuordnung der Grundflächen. -er.

Rechtsnormen

Wirtschaftsverträge und Regierungsaufträge mit Dienststellen oder Einheiten der bewaffneten Organe werden auf der Grundlage der Verordnung über Lieferungen und Leistungen an die bewaffneten Organe – **Lieferverordnung (LVO)** – vom 22. April 1965 (GBl. II Nr. 52 S. 347) geschlossen. Wie bereits in Heft 7 S. 447 ausgeführt, werden die Projektierungsleistungen von den wissenschaftlich-technischen Leistungen erfaßt, deren Besonderheiten in den §§ 31 bis 38 dieser LVO juristisch fixiert wurden. Die §§ 46 bis 50 enthalten Einzelheiten zur Vorbereitung und Durchführung von Investitionen über Typen- und Wiederverwendungsprojekte der Besteller, Investitionsträger und Generalauftragnehmer, Baufreiheit, Abnahme und Garantie.

Die Verordnung trat am 1. 5. 1965 in Kraft. Die Übernahme für Berlin erfolgte durch Verordnung vom 11. Juni 1965 (VOBl. I Nr. 36 S. 485).

In der **Luftschutzanordnung über die technischen Bedingungen für die Instandhaltung, Wartung und Nutzung von Schutzräumen** vom 18. Mai 1965 (GBl. II Nr. 60 S. 409) ist festgelegt, daß die Verwendung der Schutzräume für volkswirtschaftliche Zwecke keine Schädigung der Konstruktionen hervorrufen darf. Konstruktive Veränderungen, die dem Verwendungszweck widersprechen, dürfen nicht vorgenommen werden.

Mit Wirkung vom 3. 7. 1965 trat die Erste Durchführungsbestimmung zur Verordnung über die planmäßige Vorbereitung und Durchführung der kontinuierlichen Produktion der Bau- und Baumaterialienbetriebe im Winter – **Planung der Kosten für Winterbau- und Winterschutzmaßnahmen** – vom 6. Juni 1965 (GBl. II Nr. 68 S. 511) in Kraft.

Zur Spezifizierung der Investitionsverordnung wurde die Anordnung über die Bildung und Verwendung des **Risikofonds der volkseigenen bautechnischen Projektierungsbetriebe** vom 15. April 1965 (GBl. III Nr. 11 S. 51) erlassen, nach der die von dieser Anordnung erfaßten Projektierungsbetriebe einen Risikofonds zu Lasten ihrer Selbstkosten planen und bilden, der zur Bezahlung von Verbindlichkeiten dient, die aus der Einführung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes ohne abgeschlossene Forschungsergebnisse und Erprobung oder durch die Einbeziehung einer voraussehbaren Weiterentwicklung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes entstehen.

Vertragsstrafen, Schadenersatz und Garantieleistungen, Preisabschläge und Preissanktionen, Verspätungszinsen sowie Kreditzinsen dürfen aus dem Risikofonds nicht gezahlt werden.

Die Anordnung wurde für Berlin am 3. Juni 1965 (VOBl. I Nr. 36 S. 499) übernommen.

Am 1. 7. 1965 trat die Anordnung über die Anwendung von **Bauzeitnormen im Wohnungsneubau** vom 12. Juni 1965 (GBl. III Nr. 14 S. 65) in Kraft. Die Planung und Finanzierung von Wohnungsneubauten gemäß der Investitionsverordnung erfolgt auf der Grundlage von Bauzeitnormen, die die maximale Bauzeit zur Errichtung von Wohngebäuden festlegt.

Durch die Ordnung über die Ausarbeitung, Abstimmung und Inkraftsetzung neuer **Qualifikationsmerkmale für die Lohngruppenkataloge** vom 31. Dezember 1964 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen 1965 Nr. 2 S. 22) wurden für Meister, Ingenieure, wirtschaftswissenschaftliches Personal und Angestellte in der Projektierung Arbeitsgruppen im Produktionsbereich Industriebau gebildet.

Von organisatorischer Bedeutung ist die Anweisung über die **Auflösung des VEB Industrieprojektierung Aue und die Angliederung an den VEB Industrieprojektierung Karl-Marx-Stadt** vom 12. März 1965 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 4 S. 45), die ab 31. 12. 1964 bereits Rechtskraft erlangte.

Mit Wirkung vom 17. 5. 1965 trat die Anweisung über die **Behandlung von Erfindungen und Schutzrechten** im Bauwesen vom 20. April 1965 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 5 S. 51) in Kraft. Nach Ziff. 2.2 wurde angewiesen, daß bei den Projektierungsunterlagen anzuführen ist, welche Schutzrechte eingearbeitet wurden. Werden Projektierungsunterlagen an das Ausland verkauft, sind die schutzrechtlichen Bestimmungen des jeweiligen Landes sowie die Schutzrechtssituation zu beachten. -er.

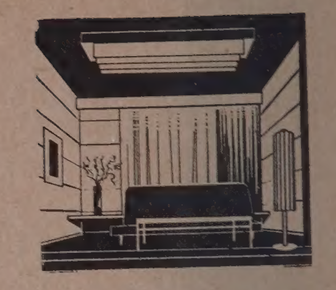
Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 MDN beim Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Anzeigenschluß

ist jeweils am 20.
des Vor-Vormonats

Leuchtstofflampen - immer von Vorteil



Leuchtstofflampen eignen sich hervorragend zur lichtarchitektonischen Gestaltung. Ihre lichttechnischen Vorteile werden ergänzt durch hohe Wirtschaftlichkeit auf Grund der langen Lebensdauer.



Fordern Sie bitte unseren Prospekt „Leuchtstofflampen" an!



NARVA

Das neue und gemeinsame Warenzeichen für die Werke der Lampenindustrie in Berlin — Plauen — Oberweißbach — Frauenwald — Cursdorf und Tambach-Dietharz

VEB BERLINER GLÜHLAMPEN - WERK

1017 Berlin, Ehrenbergstraße 11-14

Moderne Architektur verlangt moderne Leuchten!

Neuzeitliche zweckentsprechende Leuchten aus unserem Entwurfs- und Ingenieurbüro unterstützen das architektonische Anliegen und erzielen eine wohltuende Atmosphäre. Die lichttechnischen Erkenntnisse weisen neue Wege. Sie schaffen vielfältige Möglichkeiten von überraschender Wirkung mit hohem Lichtniveau.



VEB LEUCHTENBAU LEIPZIG

IKA ELECTRICA

Index 31 409